o. Hisp. 29 d (2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36603449800013

<36603449800013

Bayer. Staatsbibliothek

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Zweyter Band.

P.o. hisp. 29 d/2

210 a G

m

Schauspiele

von

Don Pedro Calderon de la Barca.

Uebersetzt

von

Ernst Friedrich Georg Otto von der Malsburg.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Zweyter Band,

enthaltend:

Fürst, Freund, Frau.

Wohl und Weh.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1819.

16

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Und wieder kamen, wieder meine Träume;
Der Blumenduft, von Spanien gespendet,
Hat Seel' und Sinn schon wieder hingewendet
In jene ros'gen purpurlichten Räume.

Mir bot das Meer die diamantnen Schäume,
Um meinen Kiel zu süßem Spiel gesendet;
Wie freudig ward die Wunderfahrt beendet,
Wie lachten dort Iberiens Lorbeerbäume!

Doch Eins noch war, was mehr die Fahrt versüßte,
Mehr als es Farbe, Ton und Lied beschriebe:
Mir gab das Glück die lieblichsten Begleiter.

Wie jubelnd ich die sonn'gen Küsten grüßte,
Wie klangen sie vom Schall vereinter Liebe!
O Flügelträume, wogt mich immer weiter!

An Calderon.

Die süße Poesie ist Himmelsgabe,
Vom Fels des Glaubens kommt ihr Quell geronnen
Mit seinen reinsten Perlen, reichsten Wonnen,
Und Blumen wachen auf im tiefen Grabe.

Des herrlich glüh'nden Spaniens edle Habe
Bist so du, Calderon, am Dichterbronnen,
Der tausend goldne Spiele hier begonnen,
Ein sel'ger Zaub'rer mit lichtblüh'ndem Stabe.

Der Dichter Phönix bist du auch geheißen,
Denn in des Orients würz'gem Wunderneste
Des Glaubens Abendflamme dich entzündet.

Wen sollte das nicht hin zur Andacht reißen?
Wer bliebe kalt beym duft'gen Sonnenfeste?
Hier wird der Dichtung Himmel uns verkündet.

O. H. Graf von Loeben.

Ein Brief.

Wem könnte ich diesen zweyten Theil meines Calderon besser eignen, als Ihnen, verehrte und edle Freundin, der er in so mancher Hinsicht angehört? Seit längerer Zeit lieben und üben Sie das Studium der spanischen Sprache, und bey der Tiefe Ihres von Religion und Poesie erfüllten Gemüthes, das, wie im Leben das Erhabenste, in der Kunst das Höchste einzig zu fesseln vermag, mußte es wohl geschehen, daß Ihnen vor Allen der Dichter seine Paradiese erschloß, der mit reinerem und unauflöslicherem Zauber gefangen hält, als die Magin Armida in ihren nur von rosig untermalter Luft umflossenen, nicht von dem ewigen blauen Himmel der Tugend überwölbten Gärten. Noch muß ich mit Freuden des Augenblicks gedenken, als wir, zusammenwandelnd in dem unverwelklichen Blüthenreich, dem ich einige seiner Zierden zu rauben beflissen war, durch den schönen Namen Amigo angezogen, die holde Blume näher und tiefsinniger beschauten, die, als wahrhaft gefeyt und wunderbar, ihre vom reinen Hauch der Freundschaft linde be=

wegten Blätter in den süßen Weisen erklingen ließ, welche ich, durch Ihre Aufmunterung gestärkt, von meiner nordischen Leyer wiedertönen zu lassen, versuchen mußte. Sie fanden gleich die ersten seelenvollen Klänge des Felix (den man hier wohl den dreymal Seligen nennen kann) eines freudigen Anhörens werth, und bald hatte ich Ihnen beym Schein des Astrallichts das ganze gemüthlichfröhliche Wechsellied wiedergesungen, das ich nun vor dem furchtbaren Publicum Welt mit der Aengstlichkeit erschallen lasse, wie sie mich jedesmal bey ähnlichen Wagnissen unüberwindlich befängt. Oft, wenn Sie, wie Schiller's Laura, in die Saiten meistern sollten, und es vor vielen Menschen geschah, sagten Sie halb beklommen: nicht vor den Künstlern fürchteten Sie sich, sondern vor den Dilettanten; nun, so geht es dem Calderon auch, dem nicht vor den Dichtern und dichterischen Gemüthern bangt, sondern vor denen, die Verse machen, und den Andern, die, so viel Verse sie auch lesen, noch nie haben dazu kommen können, daß sie, solche zusammensetzend, ein Gedicht gelesen hätten. Sie fühlen es heraus, daß ich hier nicht von mir selbst reden kann, einmal, weil das von sich selbst Reden überhaupt nicht geziemt, dann, weil es mir recht willkommen seyn muß, einen so glänzenden Schild zu haben, hinter dem verborgen ich alle feindliche Streiche von mir abwehren kann. Denn das darf ich nun auch keck und kühn behaupten, daß alle Dichter in Deutschland in diesem zweyten Bändlein freudig und ehrfürchtig den Genossen

begrüßen müssen, der so lang vor ihnen die Laute gerührt hat, wenn auch der Sänger, der sie nach und mit ihnen schlägt, jenem noch schlechter nachgesungen hätte. Wie kein Gotteswerk zerstörbar ist, so ist es auch kein Werk des göttlichen Geistes, und ich kann mir recht gut denken, daß mich der Heinrich von Ofterdingen selbst in einer französischen Uebersetzung entzücken würde. Haben wir Deutsche doch auch vor Zeiten so manches Meisterwerk ins Französische übersetzt, oder, wie man es sonst nennt, frey bearbeitet, und jedes frische, jugendliche Gefühl ist dennoch von einer Vibration des freudigen Erglühens durchdrungen worden, die den Grundton der Urmusik unverkennbar und unverlierbar machte. Sie haben mir gesagt und geschrieben, daß Ihnen meine Vorrede gefallen habe, und da Sie außerordentlich unparteyisch sind, so war es gewiß Ihr Ernst. Sie haben den Auto in seiner Göttlichkeit erkannt, doch davon abgesehen, schienen Sie Ihr Lob vorzugsweise auf den Eingang und auf die bilderreiche Darlegung zu beziehen, die das ganze Schöpfungsreich Calderon's in den Zauberspiegel eines Gartens stellte, und ich habe mich über Beydes nicht gewundert. Der Eingang enthält viel Geschmeide, Diamanten, Sapphire, Rubinen, und da Frauen kein Schmuck angenehmer seyn kann, als Preziosen, so sehen Sie, daß ich es als galanter Ritter recht mit Fleiß darauf angelegt hatte, mir das Herz der Frauen zu gewinnen, und da ich keine Juwelen in Natur zu bieten hatte, solche, mich durch den folgenden Ausdruck zugleich gegen

die Männer verwahrend, parabolisch zu verschwenden. Auf das edle Steinreich, welches herbeyzuschaffen mir kaum mehr Mühe als Kosten verursacht hatte, folgt das Reich der Bilder in der Liebe der Schönen, und mit diesem nimmt das Blumenreich die erste Stelle ein, darum mag auch das Bild vom Garten an der seinigen gewesen seyn, und der letzte Grund war es auch, der mich bewog, gegenwärtigen Eingang gleich wieder mit einem Blumenbilde aufzuschmücken. Verzeihen Sie, wenn Ihnen diese Wahl zu gewählt erscheinen sollte, denn Sie tragen selbst die Schuld, erstlich durch Ihren übereilten Beyfall, dann, weil man immer gewählter zu schreiben versucht, wenn man an eine Dame schreibt, welches Letztere mir abermals den ernsten Areopag der Männer versöhnen möge. Vergebens würden mir diese einwenden wollen, daß ich für sie mitzuschreiben gehabt hätte, denn mein wichtigerer Grund, warum ich diesen Brief an Sie vordrucken lasse, kommt jetzt. Nicht oft findet sich im Calderon die Freundschaft in dem reinen und heiligen Glanz verherrlicht, den er eben allein für die Religion aufbehalten zu haben scheint, denn das muß man wohl eingestehen, daß ihm selbst die Liebe nur selten aus ihrem irdischen Feuer zu jener Himmelsflamme emporsteigt, die schon Villers gemüthvoll genug war, eben in ihrer schönen Mischung der Sehnsucht nach dem Ewigen mit der Aufopferung des Endlichen, als den Deutschen vorzüglich eigen zu erkennen. Bey den Südländern läßt es wohl verzehrende Gluth nicht leicht zu einer solchen sanften

und tiefen Läuterung gedeihen, doch Calderon's allumfassender Seele konnte sie völlig nicht entgehen, und zuweilen stoßen wir freudig auf solche Silberblicke, die uns dann erst recht überraschen, wenn sie uns vom eignen Treibeherd entgegenblicken, so daß uns daraus plötzlich der Deutsche dem Deutschen entgegenzutreten scheint, daß wir nicht nur in der Weltumarmung, sondern auch hier, den in all seiner chemischen Verschiedenheit Wahlverwandten des Shakspeare begrüßen müssen, welchen Letzteren einen Deutschen zu nennen, es doch wohl keine Schwierigkeit hat. Noch verbunden mit diesem reinsten Licht der Erdenglorie ist unstreitig jene Blüthe zarter Weiblichkeit, die dem zuletztgenannten kraftvollen Riesen gerade so eigen zu gehören scheint, wie man bemerkt haben will, daß es eigentlich nichts Weicheres und Edleres geben dürfe, als einen wahrhaften und guten Kriegshelden, und die Namen Desdemona und Imogen lassen sich dem, der sie kennt, wohl kaum nennen, ohne daß die ganze Empfindung auf ihn niederfließt, die ich ohnehin jetzt nicht auszusprechen vermag. Auch diese konnte Calderon nicht ganz verborgen seyn, und auch sie leuchtet in einzelnen Momenten um so wunderbarer durch, als man sieht, daß sie sich ganz aus ihm selbst Bahn gebrochen, da wo er in all seiner Außenwelt keinen Lichtleiter fand. Ich glaube nicht, daß Calderon den Shakspeare gekannt habe, er schrieb zu viel, um viel lesen zu können, und die Religion mag wohl eine vernichtende Kluft zwischen diese hohen Geister gesenkt haben. Denkt man sich aber,

Calderon hätte den Shakspeare gelesen, wie würden ihn eben jene Anklänge entzündet, welch neue wundervolle Schöpfungen würden wir dieser einzigen Zufälligkeit zu verdanken gehabt haben. So wie es nun einmal ist, dürfte freylich in der Liebe, wie unter uns bey denen, die nie geliebt haben, das irdische Element das vorherrschende seyn, diese Liebe selbst aber wieder so herrschsüchtig, daß sie alle andere Gefühle niederdrückt, doch vielleicht mit keinem unbarmherziger umgeht, als mit der Freundschaft, und namentlich (mögen Sie und Ihre Schwestern es ihm um aller andern Herrlichkeit willen vergeben) mit der Freundschaft unter Frauen. Diese besteht auch kaum den leisesten Anhauch eines sie, als wäre es von Rechtswegen, verwehenden Gefühls, und die Verrätherereyen geschehen dabey so unbefangen nothwendig, daß sie fast wieder unschuldig werden, und man dichterisch zu zürnen Bedenken trägt, woher es denn auch wohl kommen mag, daß sich solche tückische Weiterungen am jedesmaligen Ende gegenseitig kaum übel genommen werden. So wie mir bis jetzt im Calderonschen Reich keine Freundschaft zwischen einem weiblichen Wesen und einem Manne hat begegnen wollen (und diese heiligste und edelste Weihe eines schönen Lebens, als Himmelspriesterin, mit strahlendem Gewand und der Sternenkrone angethan, haben auch wohl nur die Deutschen und ihre Dichter rein verehrt und verherrlicht), eben so habe ich ein Beyspiel ächter Frauenfreundschaft bey meinen bisherigen Lustwanderungen alldort noch vergeblicher gesucht,

als das Mädchen von Weinsberg den Stein der Männertreu, denn der Aechtheit Probstein ist ja nur das Opfern. Sie, die Sie überhaupt so mild sind, verargen mir daher gewiß auch nicht die genügsame Freude, die ich darüber empfand, daß Calderon wenigstens die Hoheit der Freundschaft zweyer männlich edler Wesen habe aussprechen wollen, und daß ich dem Amigo des ersten Stücks, der noch von zwey andern mächtigen Trieben in eine schwankende Bewegung gesetzt wird, das schöne Freundschaftsbild in Wohl und Weh zur Seite zu setzen gefunden habe, das fast ausschließlich die großen Seelen des Pedro und Alvar zu erfüllen scheint. Tragen Sie denn in Ihrem eignen starken Geist diese Ideale auf alle andern Freundschaften über, und glauben Sie, daß Calderon gegen Ihr ganzes Geschlecht gerechter gewesen seyn würde, wenn er das Glück gehabt hätte, Sie zu kennen.

Ich will das Licht der Freude, das dieser Zueignungsgrund in Ihrem Herzen verbreiten wird, nicht durch die Langweiligkeit von Auseinandersetzungen trüben, die Ihnen völlig überflüssig wären. Ich erlasse mir daher die Zergliederung dieser ohnehin einfacher gegliederten Compositionen. Im Amigo, Amante y Leal (ich habe die active Bedeutung dieses Titels in die leidende übersetzt, um einen frisch einklingenden deutschen Titel zu erhalten) steht Felix als die hohe Ziffer da, durch welche Calderon den höchsten Dreyklang der Erde, Liebe, Freundschaft und Ehre, hat versinnlichen wollen. Die

Ehre besteht hier in der Dienstehre, um so stärker fesselnd, als ihr außer der Treue, welche die Gewähr aller drey Gefühle ausmachen muß, das Element der Freundschaft (des Fürsten zum Vertrauten) beygegeben worden ist. Die Verschiedenartigkeit des Einstürmens jener drey Mächte auf den Einen bildet die Theile des anmuthig und geistreich verschlungenen Ganzen, und in dieser, auch schon in der mindern Anzahl der Personen schärfer hervortretenden Einheit des Princips liegt vielleicht ein Grund, warum eben dieses Stück zur Habhaftwerdung eines Publicums im Theater noch geeigneter seyn dürfte, als die im vorigen Theile halb und halb dazu empfohlenen Intriguenstücke. Erinnern Sie mich nicht an jenes kleinere Publicum, das einmal beym lesenden Vortrag bald diese, bald jene Ansicht äußerte. Eher werde ich (schon nach dem Obengesagten) der zarten Gevatterin Recht geben, die bis jetzt keine Calderonsche Dame außer der Königin von Saba hat liebgewinnen wollen, welche freylich eine der höchsten Damen in der ganzen Poesiewelt seyn dürfte, als unserm ritterlichen Freund, welcher, so oft ihm Felix gegen Aurora grausam schien, demselben Schuld gab, er wisse nicht, was er wolle, und dafür dankbarere Blicke von den übrigen Zuhörerinnen erhielt, als von Ihnen, die Sie ganz mit mir einverstanden waren, und von dem lesenden Uebersetzer selbst. Hätte ich auch nicht selbst ein Sonett darüber geschrieben, so würde mich das herrliche Charakterbild, das unser dichterischer Freund in dem vorangehenden Sonett dahinge-

zeichnet hat, völlig beruhigt haben, und eh ich eine, vielleicht unausbleibliche, entgegengesetzte Erfahrung gemacht, glaube ich, daß dieses „reine Goldgefäß der Ehren" (schöner benennte wohl kein Wort unsern Felix) einen erhebenden Schimmer in die Herzen deutscher Zuschauer funkeln würde. Der deutsche Zuschauer muß nur auch geneigt seyn und bedenken, daß der Spanier eben eine geheime Lust darin empfunden habe, mit der Liebe auch die Freundschaft, vor Allem aber die Dienertreue auf die höchste Spitze zu treiben, die dritte Vollkommenheit eben um so höher, als sie von allem Eigennutz entfernter war. Bey der oft gehörten, sehr schwierigen Einwendung, warum Felix nicht alles diesem oder jenem entdeckt habe, deren Nichtwiederkehr ich nicht verbürgen mögte, müssen wir nur bedenken, daß Felix bey Auroren seine Pflicht zu verletzen glaubt, wenn er sich geltend macht, bey dem Freund, wenn er dessen Hoffnungen vernichtet, bey dem Fürsten, wenn er sich auf irgend eine Weise in den Zustand des Widerspruchs gegen denselben setzen sollte. Ueberdem hat es auch der Aermste noch mit der Hydra der Eifersucht zu thun, welcher einmal ein Spanier bey der Liebe gar nicht entrathen kann, und deren seltsame Gestaltung es freylich leider mit sich bringt, daß sie selbst da leidend und thätig peinigt, wo das auf den Gegenstand der Liebe gerichtete Gefühl dem Gegenstande der Eifersucht gar nicht erwiedert wird. Den Repräsentanten der gegründeten Eifersucht haben wir dagegen in der Stella, die

zugleich ein Beyspiel abgeben kann, wie Calderon auch die Orsinas zu behandeln wußte, und wir können es ihm gar nicht genug danken, daß er uns, eine etwaige Aussöhnung mit dem Fürsten mit anzusehen, erlassen hat, denn durch den Schluß, der sich als großes, herrliches Duett in den reinsten Accord auflöst, zeichnet sich gerade dieses Stück unsers Dichters vor einer großen Menge seiner übrigen aus, und ich für mein Theil kann wenigstens da der Hoheit Aurorens nicht genug huldigen, mit der sie das zürnend erhobene Schwert vor der bewältigenden Idee der Ehre in Liebe niedersenkt.

Das Ueberflüssigste von der Welt würde es seyn, Ihnen die schönen Einzelnheiten, von denen dieses Gedicht überströmt, aufzuzählen, nur die Freude darf ich Ihnen nicht bergen, daß Ihre sämmtlichen Lieblinge unter denselben überall, wo sie noch vorgesprochen, gleiche Liebe gefunden haben. Ich zeichne Ihnen deshalb namentlich die vortreffliche Vertheilung der drey den Helden erfüllenden Triebe unter Herz, Leben und Seele aus, die am Eingang des Stücks, gleichsam als wahre Aurora, ein glänzendes Licht vor sich her sendet; ferner, das an Innigkeit und Sinnigkeit gleich reiche erste Gespräch der Liebenden; die geist- und gemüthreiche Scene des Arias und der Stella, mit dem von diesen zwey Eifersüchtigen durchgeführten Streite, ob es besser sey, sein Unglück zu wissen, oder es nicht zu kennen; die fast dithyrambische Klage des Fürsten über die ihn verzehrende Gluth; die schöne Hymne an die Nacht im dritten Act, mit dem

tiefsinnigen Blick in die Sternenwelt; die meisterhafte Abfertigung des ungetreuen Alexander durch die erzürnte Stella; endlich, die lebendige Erzählung des Arias von Aurora's Entführung, die er artiger Weise dem Entführer selbst vorträgt. Zwey sehr feiner, aber sehr spitzfindiger Scenen gedenke ich mit Vorsatz nicht, weil sie mir bey einer Aufführung bang machen würden, um so mehr, da von ihnen nicht, wie es bey allen vorigen gewiß der Fall ist, viel wird gestrichen werden können, indem der Fortgang der Handlung eben leider auf den Spitzfindigkeiten beruht. Es ist das nämlich die erste Scene der Liebenden im dritten Act, in welcher sich Felix, erst nachdem er sich seines eigenen Verhältnisses zu Auroren völlig abgethan, und sie nicht mehr als Individuum, sondern als Gattungsbegriff anzuschauen gelernt hat, zu ihrer Entfernung zu rathen, ja behülflich zu seyn, entschließt, weil sie ihn, nicht als Aurora, sondern als Dame überhaupt, um ritterlichen Rath und Schutz anspricht; die zweyte verfängliche Scene ist die, wo die fast juristische, mit dem Seerecht belegte Discussion zwischen den beyden Freunden, wovon der Eine um der Geliebten Besitz für sich, der Andere für seinen Fürsten streitet, zum Schwertkampf auszuarten im Begriff steht. Bey diesen Auftritten muß es freylich der überwiegenden Gabe der Darstellenden überlassen werden, ob jene hervorgehoben verdeutlichen, oder sinken und verdunkeln sollen.

Ich trenne mich von diesem Gedichte fast selbst wie von einem Freunde, um doch auch des zweyten Stückes

in diesem sonderbaren Briefe gebührende Erwähnung zu thun. Sie werden, da es Ihnen bisher noch fremd war, bald sehen, verehrte Freundin, daß, wenn gleich durch die Eingangs gedachte idealische Verherrlichung verbrüdert, in der äußern Erscheinung beyde Schauspiele doch wieder weit von einander abstehen, und ich muß mich wohl selbst anklagen, daß ich durch die Erhebung von Fürst, Freund, Frau über die Kategorie derjenigen Intriguenstücke, worin nicht eine höhere Idee, sondern die Intrigue selbst als unsichtbare Werkmeisterin am Webestuhl sitzt, mich habe verleiten lassen, beyde Gedichte in meiner Vorrede vorausverkündigend auf gleiche Linie zu stellen; man finde darin einen neuen Beweis, wie schwer sich das Genie classificiren läßt. Wohl und Weh geht offenbar schon ganz über die capa y espada hinaus; es ist dem Dichter rein um den Sieg der unwandelbaren Tugend edler Freundschaft über den Wechsel irdischer Zufälligkeit zu thun, und ich will nicht lange anstehen, Ihnen beyzupflichten, wenn Sie mir etwa sagen werden, daß Ihnen die Liebe, die dort eine wichtige Hauptrolle spielte, hier nur ein beygegebenes artiges Spiel scheine, das lediglich durch die geistvolle Einfügung in das Verhältniß Pedro's zum König und Alvar's zu Pedro Belang erhält. Ich will auch gar nicht rüstig kämpfen, wenn Sie und die liebliche Gevatterin fänden, daß mit der armen Laura ein fast zu grausames Spiel von allen Seiten, sogar von der lieblosen Hyacintha, getrieben werde, und wenn ich in dieser Hinsicht gegen Sie für Alvar allenfalls das

Wundersame und Verschüchternde seiner verzweifelten Lage aufrufen könnte, so würde ich mir doch gegen die Genossin schwerlich zu helfen wissen, wenn sie die heillose Tücke Hypolita's gegen Laura hervorhübe. Wäre Hypolita nicht in ihren sonstigen Verhältnissen ein so edles, großartiges Wesen, ich würde mich gleich dazu verstehn, sie recht herzlich mitzuhassen, wie ich denn ebenfalls gar nicht geneigt wäre, der Liebe des Königs einen tieferen Grund zuzutrauen, als die Nothwendigkeit, sich in Liebesgefühlen, sollten sie auch willkührlich seyn, zu wiegen, wenn er nicht am Ende die herrliche Freude über die Seelenhoheit äußerte, die ihn jene Liebe selbst kostet, eine Aeußerung, die in Tiefe, Zartheit und Gemüth eine echt deutsche genannt zu werden verdient.

Dieses Stück ist, ohne ein eigentlich historisches zu seyn, auf historischen Grund gebaut. Ich habe mich deshalb bemüht, diesem letzteren selbst auf den Grund zu kommen, und mögte Sie gern die Freude, die mir dabey geworden, mitempfinden lassen. Lassen Sie sich deshalb gefallen, einen Gang durch die romantischen Gefilde der Vorzeit zu unternehmen; wir wollen uns dabey nur an Einer Stelle aufhalten, wie lange uns diese aber etwa selbst aufhält, das steht freylich dahin, wiewohl ich Ihnen verspreche, Sie so schnell zu führen, als es nur irgend möglich seyn wird. Es ist doch ein schönes und wohlthätiges Gefühl um dieses Versenken in die Vorwelt; da hallt uns die Stimme Gottes entgegen, die uns sagt, wie schon auf Erden nichts Großes stirbt, da sehen wir

den allwaltenden Finger der Vorsehung strahlen, die streng und mild die Schicksale der Menschen zuletzt alle in ihre Arme hinaufleitet.

Wie Nachts, wenn wir zum gestirnten Himmel schauen, unser Auge wohl lieber bey den wundervoll zusammengeordneten Sternbildern, als bey den einzeln zerstreuten Lichtfunken verweilt, so, in das Dunkel alter Zeit vertieft, erfüllt uns eine erhebendere Freude, wenn wir nicht nur hier und da eine leuchtende Erscheinung hervorschimmern und dann in die Nebel schmachvoller Umgebungen untergetaucht, sondern irgend ein ganzes herrliches Geschlecht erblicken, das, mild und mächtig waltend, von Gott berufen scheint, seinen Segen über Jahrhunderte auszubreiten. Wohl geeignet, uns ein Solches zu versinnlichen, ist das königliche Haus Johann's des Ersten von Portugal, wovon Sie mir erlauben müssen, Ihnen ein flüchtiges Gemälde zu entwerfen. Scheint Ihnen das hier, in einem dichterischen Buche und gar Briefe, wundersam, so vergessen Sie nicht, daß die Geschichte nicht nur die Statthalterin des höchsten Himmelsrichters auf Erden, sondern auch der größte Dichter ist, und vielleicht wird Ihnen dies folgende scheinbare Abschweifung noch lebendiger vergegenwärtigen.

So denkwürdig die Vorgänge sind, wodurch der Infant Dom Joam, Großmeister des ältesten noch blühenden weltlichen Ritterordens vom Avis, über die Ansprüche der in Castilien gefangen gehaltenen Kinder der schönen Ines de Castro, ja der dort regierenden Königin Beatrix

selbst hinaus, auf den Thron von Portugal gehoben wurde, so muß ich deren Erzählung doch unterlassen, weniger, weil dieselbe Sie ermüden, als weil sie hier zu lang fallen würde. Getragen von der Liebe seines Volkes, geschirmt durch eigne Kraft und durch das Schwert seines glorreichen Freundes, Majordomus und Connetabel, Alvarez Nuñez Pereira, waltet er da, stark und sanft, in Krieg und Frieden gleich königlich. Der Schild seiner Herrschaft breitet einen sonnigen Glanz um sich her; die Zeit, zu bewegt, um hohe Blüthen der Dichtkunst und andrer friedlichen Künste zu treiben, liegt dagegen in ihrer ritterlichen Freudigkeit selbst noch mit in dem Zauberlande romantischer Poesie. Da begiebt sich der schöne Kampf der Zwölf von Engellande für Frauentugend und Frauenruhm, durch Camoens goldne Leyer in alle Zeiten hinabklingend; da kämpfen die achtzehn Portugiesenhelden, daß die feindlichen Castilianer selbst sagen müssen, nun seyen alle Wunder der zwölf Pairs von Frankreich glaublich; da ist es geschehen, daß, als einsmals der König ausgerufen: „O, daß uns heut die Ritter der Tafelrunde fehlten!" Mem Rodriguez de Vasconcellos antworten durfte: „Vasquez Martin d'Acunha weicht nicht dem Galeas, Gonzalez Vasquez Coutinho nicht dem Tristan, Juan Fernando Pacheco strahlt gleich Lanzelot, und ich glaube, ich darf mich dem Einen oder Andern zur Seite stellen; hätten wir einen Artus, so würde er sprechen." Der König entgegnete hierauf: „Artus gehörte zu den Rittern der Tafelrunde,

und ich halte mich nicht unwerth, zu denen gezählt zu werden, die ich um mich sehe."

Der neunundzwanzigjährige König sah die Töchter Johann's von Gaunt, des Herzogs von Lancaster, und Philippa, die jüngste, die fromme, demüthige, milde Jungfrau, gewann sein großes Herz. Fünf herrliche Söhne und eine wunderschön emporblühende Tochter wurden die Freude weiser und liebevoller Eltern, und Don Alfonso, die Frucht einer mehr glühenden als rechtmäßigen Leidenschaft, reihte sich in des Vaters Zärtlichkeit an seine Geschwister an. Lange glänzten diese sieben in Tugend vereint am Himmel Portugals, bis die Wolke des Hasses und des Todes vernichtend darüberwehte. Durch eine jener wunderbaren Fügungen der Vorsehung ist aber der Stamm der Söhne Philippa's erloschen, und jener Alfonso und Donna Beatrix Pereira, des Connetabels Tochter, tragen noch heut, durch das Haus Braganza, die Kronen von Portugal und Brasilien.

Philippa's Söhne waren: Duarte, Pedro, Enrique, Juan, vor Allem aber verehren Sie in ihr die Mutter Fernando's, des geheiligten Märtyrers, mit einem Wort, des standhaften Prinzen; die schöne Tochter, Isabella, konnte wohl kein beglückteres Loos finden, als die Gemahlin Philipp's von Burgund zu werden, den die dankbare Geschichte den Guten nennt. Die Erwähnung der fünf Brüder, namentlich Fernando's, macht mich so kühn, Ihnen in raschen Zügen das geschichtliche Bild des standhaften Prinzen hinzuzeichnen, mögen Sie dann

selbst urtheilen, wie rein und wahr ihn unser Dichter gemalt hat.

Im Jahr des Herrn 1411, als der Engel mit dem Oelzweig über dem oft beunruhigten Reiche Dom Johanns schwebte, wollte derselbe seine Söhne auf eine erhabene und festliche Weise zu Rittern schlagen. Da traten diese vor ihn hin und baten ihn, sie in die Fremde ausfahren und durch Ritterwerke die Ritterschaft verdienen zu lassen. Dem König gefiel solche Ruhmlust, doch nahm er sich Bedenkzeit, und weil ihm die Sache sehr gewagt und schwierig däuchte, so konnte er sich nicht entschließen, in das Begehren zu willigen. Aufschub und Hinderniß erhöhte nur die Gluth der jungen Fürsten, und sie versammelten sich eines Tages, um sich über die ersehnte Unternehmung zu berathen. Es war aber damals der Infant Dom Duarte zweyundzwanzig, Dom Pedro zwanzig, Dom Enrique achtzehn, Dom Juan sechzehn und Dom Fernando vierzehn Jahre alt; auch ihr Bruder Alfonso, Graf von Barcelos, war unter ihnen. Nachdem manche Reiche und Lande in Betracht gekommen waren, jedoch überall irgend ein Grund den Entschluß überwog, so daß die jugendliche Versammlung im Begriff war, sich aufzulösen, erhob sich Fernando, der still zugehört hatte, und sprach: „Was mich betrifft, so bin ich der Meynung, daß wir uns aufmachen, Ceuta in Afrika zu erobern. Die Veste dort ist der Schlupfwinkel der morischen Seeräuber, die unsre Meere durchziehen; ihre Zerstörung frommt der Kirche und dem Reich.“

Das gefiel Allen, und sie giengen zum König, ihm ihren Vorsatz zu eröffnen, und ihn um seinen Segen und seine Hülfe zu bitten. Dom Johann freute sich gar sehr, umarmte sie, und gebot ihnen, niemanden davon zu sagen. Dann gieng er in seine Kammer, um darüber nachzudenken, und als er alle Gefahren betrachtete, schien ihm solche That unmöglich, und er versuchte, sie sich und seinen Kindern auszureden. Doch als sie ihn unablässig beruhigten und bestürmten, willigte er in alles was sie wollten, und sandte, während sie im Stillen alles bereiteten, zwey Kundschafter aus, die thun mußten, als reisten sie nach Sicilien, um die Königin dieses Eilandes, Donna Blanca, für Dom Pedro zur Ehe zu begehren. Der König wußte aber wohl, daß dieses fruchtlos seyn würde, denn die sicilianische Fürstin wünschte Dom Duarte zum Gemahl. Auch kamen jene wirklich mit der erwarteten Verweigerung zurück, nachdem sie jedoch auf dem Hinweg vor Ceuta gelandet, und unterm Vorwand, sich mit Nöthigem zur Weiterreise zu versehen, den Aufriß genommen und die ganze Küste gehörig untersucht hatten.

Der König hatte noch dem Connetabel nichts gesagt; jetzt veranstaltete er eine Jagd, und entdeckte ihm alles. Nuñez erschrak, dann aber sprach er: „Herr, es ist ein Werk des Himmels, thut es und berathet weiter nicht. Inzwischen sagt es Euerm Rath, jedoch mehr um es ihm kund zu thun, als um seine Meynung zu verlangen, und da sie Euch viel Einwendens machen werden, so befehlt, daß ich dort zuerst das Wort nehme.“ Es geschah, und

als Nuñez im Reichsrathe ausgeredet, stand Duarte, der Kronprinz, auf und sagte: „der Connetabel heißt den Vorschlag des Königs gut, das ist genug, wir brauchen nichts mehr zu bedenken.“ Die Fahrt war beschlossen, man dachte nur daran, die Flotte auszurüsten. Weil aber der König, um alles unnützen und vielleicht widrigen Geschreyes ledig zu seyn, die Reise, die er selbst mitzumachen gesonnen war, vor eignen und fremden Völkern geheim halten wollte, letztere jedoch wegen seiner Anstalten beruhigen und sicher stellen mußte, so ließ er überall ausbreiten, man wolle den Herzog von Holland befehden, und sandte auch Einen aus, ihm solches zu verkündigen, im Stillen aber die Wahrheit zu offenbaren. Der Herzog bewunderte die Weisheit des Königs dermaßen, daß er nicht nur, das Geheimniß versprechend, die Ausfoderung öffentlich annahm und allenthalben Wehranstalten traf, sondern auch eine herzliche und bis an ihr Ende dauernde Freundschaft zwischen den beyden Fürsten entstand.

Fahrzeuge wurden gebaut, und in vielen fremden, auch deutschen Häfen aufgekauft, die Prinzen Enrique und Pedro und der Graf von Barcelos warben junge Kriegsleute in Beira, Alentejo, Algarbien, zwischen Douro und Minho; die Einen sollten zu Oporto, die Andern zu Lissabon sich einschiffen. Das Volk war sehr vergnügt über die Anstalten, und zerbrach sich die Köpfe, was sie bedeuten mögten; man rieth auf Neapel und Sicilien, auf Jerusalem, Rom und England, Keiner glaubte an die Fahrt nach Holland, und doch traf Keiner

das Rechte. Der König von Castilien ward unruhig und schickte Botschafter nach Lissabon, Dom Johann und seine Söhne schwuren den Eid des unverbrüchlichen Friedens, der König von Arragonien schickte desgleichen und ward zufrieden gestellt; der morische König von Granada schickte auch, und erhielt keine Antwort. Hatte ja Dom Johann nicht einmal von seiner Hülfe wissen wollen, als er mit dem Castilianer im Kriege lag, und gesagt: er wolle lieber seine Krone verlieren, als durch den Beystand der Ungläubigen erhalten; hatte er doch nie weder Frieden noch Waffenstillstand mit dem Ismaeliten schließen wollen. Jetzt sollten die morischen Gesandten der Königin von Portugal schöne und überaus reiche Geschenke von der Königin von Granada überreichen, aber Philippa nahm sie nicht an und sagte: christliche Königinnen bekümmerten sich nicht um Welthändel.

Nun begab sich aber ein groses Unglück. Die Pest fing an, Lisboa zu verheeren, und die sanfte, liebevolle Brittin Philippa, die nur für ihren Herrn und in ihren Kindern lebte, ward zu Sacaven von der entsetzlichen Krankheit befallen, und starb am 18ten Julius 1414 in den Armen des Königs, der sich, alles Zuredens ungeachtet, nimmer von der Kranken hatte entfernen wollen; sie hatte ihr Leben nur auf 64 Jahre gebracht. Tiefe Trauer erfüllte die Hauptstadt, das Volk sah den Tod der geliebten Herrscherin als eine böse Vorbedeutung an, und wollte die Unternehmung abgestellt wissen; doch bald begann der Waffenlärm wieder, die Straßen wimmelten

von Kriegsleuten, Kämpfer von allen christlichen Völkern waren herzugekommen, um unter einem solchen Könige ihre blutige Kunst zu üben, das Meer strotzte von Schiffen aller Art, der Garten umher und die reizenden Ufer des Tajo hallten vom Klange kriegerischer Instrumente wieder, endlich bestieg man die Schiffe und fuhr mit ausgespannten Segeln von dannen.

Der Graf von Barcelos befehligte die Galionen, der Infant Dom Pedro das Uebrige, unter dem Könige stand alles. Dom Duarte, zwey Enkel der unglücklichen Ines de Castro, der Connetabel, die Blüthe der portugiesischen Ritterschaft, auch ein deutscher Rittersmann mit vierzig Lanzknechten und ein brittischer mit vier wohlgerüsteten Schiffen, zogen mit, nur der Prinz, der den ersten Gedanken zu dieser Fahrt im glühenden Herzen gefaßt hatte, Dom Fernando, mußte seiner Jugend wegen zurückbleiben, und es ist zu glauben, daß er sich in seinem großen und frischen Schmerz um die geliebte Mutter leichter in den väterlichen Willen und in diese Entbehrung ergeben habe.

Nie war eine so große Flotte aus Portugals Häfen ausgelaufen, und es waren diese zweyhundert und dreyßig Schiffe in ihrer Freudigkeit die ersten, von welchen Wimpel, Fähnlein, Standarten, und andre seitdem so üblich gewordene Zierrathen geweht und geschimmert haben. Zu Faro ankernd, verkündigte der König sein Vorhaben, und durch Gibraltar's Meerenge, deren Bergstadt kostbare Friedensgeschenke darbrachte, kam man in den Ge-

wässern von Ceuta an. In dieser Festung gebot Zalabenzala, ein Abkömmling morischer Könige, ein alter, doch tapferer und starker Kriegsmann. Fünftausend Moren kamen herbey, doch im Augenblick des Angriffs erhob sich ein heftiger Sturm und zerstreute die Flotte, so daß Zalabenzala glaubte, sie sey fortgesegelt, und die Fünftausend entsandte, weil sie ihm viel Unbilden in der Stadt und Verheerung in ihrem Weichbild anrichteten. Unterdeß konnte sich die Flotte wieder sammeln, der König hielt einen Kriegesrath, und befahl die Landung. Es war am Vorabend der Mariae Himmelfahrt, am 14. August 1415, als sich der König, am Bein verwundet, in eine Schaluppe warf, die Flotte durchlief, Allen Muth und Munterkeit einsprach, und aufrief, im Kampfe den Ruhm der Portugiesen zu bewähren. Zalabenzala, nicht ohne Bangen um sich und die Stadt, sandte aus, das Landen zu verhindern; als Juan Fugace die Küste mit Moren überdeckt sah, konnte er sich nicht halten; ohne das Signal abzuwarten, stürzte er in brennendem Eifer an den Strand, und sein Schiff war das erste, das Anker warf. Rui Gonzalez sprang an Land, jug die Moren auseinander, und erleichterte seinen Gefährten das Aussteigen; der Infant Dom Enrique folgte dicht hinterdrein mit den Seinen, und so ward es all diesen zu Theil, zuerst Afrika's Strand mit dem Blute seiner Eingebornen zu benetzen. Nun bestieg auch der Kronprinz diesen Strand, einige Moren fiengen an zu wanken, sie wendeten sich und rannten dem Thore von Almina zu,

um in die Stadt zu kommen; die Christen, immer häufiger heraneilend, setzten ihnen mit Hitze nach, und Cortereal gelangte mit ihnen zugleich in die Stadt; auf der andern Seite erschlug Albergaria den starken Anführer eines morischen Haufens, und drang mit den fliehenden Ungläubigen durch verschiedene Thore in Ceuta ein, wo er Wunder der Tapferkeit verübte. Da rief Zalabenzala mit Thränen aus: „Gott hat es so gewollt, doch ihr, treue Moslemin um mich her, rettet euch, wenn ihr könnt!"

Die Infanten und ihr Bruder Alfonso zählten ihre Leute in der Stadt; es fand sich, daß ihrer nicht mehr denn fünfhundert waren, und sie schickten nach Verstärkung aus. Da kamen manche Kriegshelden mit den Ihrigen, und Juan Fernandez begrüßte die jungen Prinzen mit den Worten: „Das sind die Feste Eures Ritterschlags, Eurer würdiger als aller Schimmer zu Lissabon." Nun ward die Mannschaft getheilt und das zerstreute Morenvolk zu verschiedenen Seiten angegriffen.

Als der König alles dieses erfuhr, befahl er dem Infanten Dom Pedro an Land zu gehen. Der Infant gehorchte, und wie er unfern der Stadt war, bemerkte er, daß einige Portugiesen vor einer Menge Moren wichen; er hielt jene auf, diese flohen, nur dann und wann in tüchtigem Gefecht still haltend; bald sah sich Pedro von Feinden umringt, das Gerücht flog zu den Christen, er sey gefallen, man eilte herzu, und rettete ihn endlich in eine Moschee, worin auch Duarte war.

Zalabenzala, in die Veste zurückgezogen, von aller Hülfe verlassen, ließ seine Frauen und seine Kostbarkeiten in Sicherheit bringen, und suchte dieselbe, ein Pferd besteigend, für sich selbst in der Flucht. In der Nacht ward die königliche Fahne auf den Festungswällen, und nach fruchtlosem Widerstand auf Befehl Dom Pedro's auch auf dem Thurm von Eisen aufgesteckt. Dann ward geplündert und unermeßliche Beute gemacht; der nachmalige Herzog von Braganza nahm mehr denn sechshundert Säulen von Alabaster und Marmor aus Zalabenzala's Pallast und ließ sein Schloß von Barcelos damit ausschmücken. Die morischen Leichname, in allen Straßen geschichtet, warf man ins Meer, es sollen in allem zehn-, wenigstens fünftausend gewesen, der Portugiesen nur zehn oder zwölf geblieben seyn, doch der beweinteste war Vasquez Fernandez d'Ataide, der noch vor wenig Stunden so rüstig für die Rettung Dom Pedro's gefochten hatte. Man beschloß, die Stadt nicht zu schleifen, sondern der Christenheit zu erhalten, und Martin de Melo ward ausersehen, sie als Befehlshaber zu beschirmen; als sich derselbe jedoch vielfachen Abrathens halber erst zu besinnen gedachte, hob ein castilianischer Graf, Dom Pedro de Meneses, einen hainbüchenen Stab, den er eben in Händen hielt, vor dem Könige empor und sprach: „Herr, mit diesem einigen Stabe will ich Ceuta gegen alle Moren beschützen!" Der König nahm es an, und da der neue Diener den Eid der Treue schwören wollen, hat Dom Johann erklärt: er erlasse ihm das. Der Stab des Meneses

ist noch in späten Jahren zu Ceuta gewiesen worden, denn der Kühne hat Wort gehalten. Rui de Sousa bat, mit ihm verbleiben zu dürfen, und es ward ihm gewährt.

Den Tag, nachdem Ceuta erobert worden, diese nach der Sage von einem Enkel Noah's gebaute, und Gerd, Quell der Schönheit, auf syrisch benannte, von den Afrikanern für unnehmbar gehaltene, als mit zahllosen Schätzen und der blühenden Hochschule prangend, hochgeachtetste Stadt, der Waffenplaz und die Kornkammer der Moren, am Mariae Himmelfahrtstage, als eben die Morgensonne ihre Strahlen über das Meer erhob und die siegreichen Christenhelden weckte, begaben sich der König, die drey Infanten und alle portugiesischen Ritter in die erste Moschee der Stadt, die zur Kirche verwandelt worden war, der Feyer des Hochamts beyzuwohnen. Nach dessen Beendigung ließ der König seine drey Söhne niederknien, und schlug sie auf der neugeheiligten Stätte zu Rittern; dann nahm er die drey Schwerter, welche Philippa, die sanfte Mutter, ihnen ein Weniges vor dem letzten Odemzuge dargereicht hatte, und umgürtete sie damit, die alsdann gleich darauf verschiedenen andern Jünglingen die Weihe des Ritterthums ertheilten. Am 2. September trug die herrliche Siegesflotte den König und die Prinzen gen Tavira im Königreich Algarbien. Hier entließ Dom Johann die Mannschaft, belohnte die Fremden, erhob Dom Pedro zum Herzoge von Coimbra, Dom Enrique zum Herzoge von Viseu. Zu Evora empfiengen ihn die drey zurückgebliebenen Kinder mit dem Statt-

halter des Königreichs. Die Männer, Frauen und Kinder von Evora strömten dem Siegreichen entgegen, und ihr Freudengeschrey durchtönte die Lüfte. So zog er, getragen von der jubelnden Menge, die nicht müde werden konnte, ihn anzusehn und anzustaunen, in die Stadt ein, und von da nach Lissabon.

Ich schweige von den Drangsalen, die der edle Pedro de Meneses, der sich nie außerhalb der Ringmauern schlagen sollte, von den stets häufiger sich ansammelnden Moren auszustehen hatte. Zuweilen ließ er sich doch verlocken und schlug sie jenseits zurück; als aber nach vier Jahren die drey Könige von Granada, Fez und Marocco vereint heranzogen, mußte er seinen König um Hülfe anrufen, und der sandte ihm seine Söhne, Enrique und Dom Juan. All diese Herren zogen nun aus und hieben so wacker ein, daß sie die Stadt bald von den Lästigen befreyt hatten.

Die Seefahrten, die der mathematischer und andrer tiefer Wissenschaften kundige Dom Enrique veranstalten ließ, auf welchen vor gerade vierhundert Jahren die Insel Madeira entdeckt worden, liegen uns hier zu fern, näher jedoch die Reisen, die der zweyundzwanzigjährige Infant Pedro in der schönen Absicht, sich zu belehren, die Sitten und Gewohnheiten der fremden Völker kennen zu lernen, ihre Künste, ihr Wissen, ihre Regierungsweise, ihre Religion zu seines Vaterlandes Frommen zu beobachten, unternahm. Glänzend vom königlichen Vater ausgerüstet, sah er Rom, Constantinopel und Ispahan,

und machte sich durch Geist, Muth und Güte allenthalben beliebt. Vom heiligen Vater zu Rom brachte er den Königen von Portugal das hohe Recht der Salbung mit. Auf dem Rückwege kam er nach Deutschland, Ungern, Polen. Der König von Polen eilte eben dem Kaiser Sigismund wider die Türken zu Hülfe; der Infant zog mit und stritt als ein Held, daß die gekrönten Häupter ihn nicht genug preisen konnten. Auch nach England fuhr er, wo ihn der König Heinrich IV, sein Oheim, (den Sie wenigstens aus Shakspeare kennen) mit Liebkosungen überhäufte, und nach Castilien, wo ihn der König, sein Sippe, gar liebreich empfieng. Die ganze Reise dauerte vier Jahre.

Daheim erwartete ihn Freude und Lustbarkeit; Dom Duarte vermählte sich mit Donna Leonor von Arragonien, er selbst mit Donna Isabella, Gräfin von Urgel, Enkelin Königs Pedro IV. Doch die glänzenden Feste zu Lissabon wurden weit von der überschwenglichen Pracht zu Brügge überschimmert, wo die liebreizende Infantin Isabella von Philipp von Burgund so hoch gefeyert wurde, daß die Errichtung des goldenen Vließes fast noch das Geringste war.

Inzwischen nahte der ahnungsvolle Tag, da der bejahrte König die irdische Herrlichkeit mit der himmlischen vertauschen sollte. Er ward sichtlich schwächer; statt in Alcuchete's reiner Luft Genesung einzuathmen, ward er so krank, daß er nach Lissabon zurückgebracht zu werden begehrte. Es geschah, er schmachtete noch einige Tage

hin, und als er fühlte, daß ihm nur noch wenig Stunden übrig seyen, ließ er seinen Sohn Duarte vor seine Lagerstätte kommen, vermahnte ihn väterlich, sagte ihm, wie er regieren solle, und verschied. Es war derselbe Tag, da er einst eine Verschwörung entdeckt, da er die Schlacht von Aljubarota gegen den dreymal überlegenen Castilianerkönig, der sogar sein Scepter, sein goldenes Crucifix und seinen silbernen Betschemel auf dem Wahlplatze ließ, gewonnen, da er Ceuta erobert hatte, da er nun das Reich der Reiche als ein frommer Knecht betrat, der 14te August, der Vorabend von Mariae Himmelfahrt, im Jahr 1433. In der Nacht bewegte sich sein Leichenzug, gefolgt von den Infanten, den Großen des Reichs und einem wehklagenden Volksgewühle nach dem Dom von Lisboa; ihm war ein schönerer Morgen erglommen, als die Sonne von Ceuta, doch sein hinterbliebenes Volk schlug dumpfe Trauer nieder. Auf seinen Leichenstein, wenn auf ihm eine, obwohl seltene, doch einfache Inschrift prangen dürfte, würde man noch heut zu setzen haben: „Er war ein großer und guter König.“ — Nuñez, sein glorreicher Freund, war ihm seit mehreren Jahren aus der selbstgewählten klösterlichen Abgeschiedenheit in das ewige Jenseits vorangegangen.

Ein jüdischer Astrolog verfügte sich zu Dom Duarte, und warnte ihn, seine Krönung um einen Tag zu verschieben, weil der dazu angesetzte Tag nach dem Stand der Planeten ein Unglückstag für ihn sey. Die Krönung geschah dennoch, wie sie bestimmt gewesen war; da verkündigte der Stern-

deuter laut: Dom Duarte's Regierung werde unglücklich und kurz seyn.

Gleich nach der Krönung ließ König Duarte (Eduard) der Erste sein Söhnlein Alphons, das kaum zwanzig Monden alt war, zu Cintra als rechtmäßigen Kronerben von den Infanten, dessen Oheimen, und den Großen des Reichs anerkennen. Am folgenden 14ten August sollte die Beysetzung des königlichen Vaters in der Kirche der Schlacht, die der Verklärte auf der Wahlstatt von Aljubarota erbauen lassen, geschehn. Der Zug der Prinzen und Herrn und aller Bischöfe des Reichs setzte sich vom schwarzbehangenen, gleichfalls von Dom Johann erbauten Pallast zum Dom von Lissabon in Bewegung. Alles war still, man hörte nur den dumpfen Klang aller Glocken der Hauptstadt. Die Wände des Doms hüllte schwarzer Trauerflor, ein prachtvolles, mit den Wappen und Feldzeichen aller dem königlichen Hause verwandten Fürsten geziertes, von zahllosen Kerzen umflammtes Mausoleum heftete alle Blicke an die Ruhstatt des hochverehrten Greises. In wehmüthiger Begeisterung sprach der Franziskaner Rodriguez die Standrede, und entwarf ein Bild dahingeschwebter Tugenden, daß ein Weinen und Schluchzen durch die ganze Versammlung gieng.

Im selbigen Jahre mußte Dom Duarte vor der Pest nach Leiria fliehen; im folgenden Jahre erfuhr er mit Betrübniß, wie sein Bruder Dom Enrique nebst dem neapolitanischen Könige vom Herzog von Mailand zum Gefangenen gemacht worden. Bald zwar befreyt, kehrte der

Infant in die Heimath zurück, doch war sein unternehmender Geist nicht gebeugt, und er glühte vor Sehnsucht, irgend eine neue Morenstadt in Afrika zu gewinnen. Er wußte wohl, wie Dom Fernando seinerseits tieftraurig war, nicht mit seinen Brüdern ein unsterbliches Ritterthum erworben, nichts selbst für das Reich der Christenheit gethan zu haben. Dom Enrique eröffnet sich Fernando, Fernando muß den König bitten, ihn auf hohe Thaten nach England ziehen zu lassen, und als der König Enrique ersucht, den Bruder zu bewegen, daß er von seinem Vorhaben abstehe, weil man denken werde, er sey daheim nicht zufrieden, meynt Enrique, all solcher Nachrede werde ja abgeholfen, wenn man, schon stark durch Ceuta's Besitz, durch die geöffneten Pforten von Afrika zu neuen Siegen über die Ungläubigen, Reich und Kirche verherrlichend, eingehe, zumal Fernando als des Avisordens, er selbst als des Christusordens Großmeister, heilig dazu verpflichtet seyen. Doch erst, als außer dem Legaten von Rom, auch die geliebte Gemahlin, mehr aus christlichem Eifer, als weil sie die beyden Großmeister zur Erbin erklärt haben, in ihn dringt, willigt Dom Duarte ein; die Zahl des auszurüstenden Land- und Seeheeres wird auf vierzehntausend bestimmt, zu Herbeyschaffung des Nöthigen ein Reichstag zu Evora versammelt. Hier erst erheben sich Schwierigkeiten. Die fürstlichen Brüder, Dom Pedro, Dom Juan und der Graf von Barcelos erklären den Krieg für ungerecht und verderblich, das Volk murrt über die neuen Lasten: der Krieg könne nicht glück-

lich seyn, weil er nicht nothwendig sey; indem die erste öffentliche Erklärung geschah, erkrankten der Infant Dom Fernando und Diego Lopez de Sousa zu gleicher Zeit an Blutstürzen, das Volk legt dies als Vorboten völliger Vernichtung des Heeres aus. Dom Duarte, im Gewissen beunruhigt, befragt die geschicktesten Gottesgelahrten des Königreichs und den heiligen Vater zu Rom. In der Cardinalsversammlung wird entschieden: da dieser Krieg weder solche Ungläubige betreffe, so der Christenheit sonst zugehöriges Land inne hätten, noch solche Heiden oder Götzendiener, so den Christen Schaden brächten, so sey derselbe ungerecht und verdammlich, indem Luft, Wasser, Erde, kurz, alle Elemente für die Menschen im Allgemeinen erschaffen seyen, und man sie selbigen sonder Noth nicht entziehen könne, ohne das natürliche Recht und das Recht der Völker zu verletzen. Verspätete Antwort! Der König war von denen, die den Zug wünschten, beschwichtigt, die Unternehmung beschlossen.

Gleich am 17ten August 1436 schiffte man sich, jedoch aus großer Eil statt vierzehntausend nur sechstausend Mann stark, ein, am 22sten August stach die Flotte in See, am 26sten kam sie nach Ceuta, wo Dom Pedro de Meneses noch seinen ruhmvollen Posten bekleidete. Die Küste von Afrika erschallte vom Kriegesruf, die Moren von Henamed erkauften den Frieden durch freywilligen Tribut; die Infanten hielten Kriegesrath, man fand es unthunlich, Verstärkungen zu erbitten und zu erwarten, der Angriff ward beschlossen. Juan Pereira,

vorausgesandt, den Weg nach Alcacer durch die Landschaft Ximera zu versuchen, zerstörte zwar einen großen Schwarm Moren, ohne mehr als einen Mann zu verlieren, fand jedoch den Weg so ungangbar, daß man gen Tetuan aufbrach, und da der Infant Dom Fernando krank war, so begab er sich auf die Flotte und segelte mit derselben nach Tanger.

Man war schon im September. Der Infant Enrique sandte Rui de Sousa und dessen Sohn mit dreyhundert Reitern voraus, um einen bequemen Lagerplatz für das Heer zu finden, welches in folgender Ordnung zog: Der Graf von Arraiolos führte den Vortrab an, dem das Gepäck folgte; Dom Frances de Castro leitete mit seinen Söhnen, Alvares und Enrique, den rechten, Dom Fernando de Castro den linken Flügel; Rui de Melo trug die Fahne des Infanten Enrique, Duarte de Meneses des Königs, und Juan Falcam des Christusordens Standarte. Hinter diesen drey Feldzeichen wurden drey hochemporragende Bildnisse getragen, das erste war die heilige Jungfrau Maria, das zweyte Dom Johann der Erste, das dritte der Connetabel Nuñez Alvarez Pereira; so glaubte man siegen zu müssen. Der Bischof von Evora und der Infant Dom Enrique schlossen den Zug mit zahlreicher Mannschaft. Nach drey Tagen langte man vor Tetuan an, nahm es nach kurzer Gegenwehr, zog weiter, hin und wieder Städtlein und Dörfer ausräumend, ohne allen Verlust, und stand am 23sten September vor Tanger, wo Fer-

nando schon harrte. Eben sollte das Lager aufgeschlagen werden, als es hieß, Tangers Mauern ständen offen, die Moren hätten sie verlassen; man rannte hinzu, doch schnell kamen die Moren wieder, und die Portugiesen mußten sich mit einigen verwundeten Feldherrn zurückziehn. Der Moren waren siebentausend in der Stadt, und der alte Zalabenzala war ihr Haupt.

Man lagerte, man beschoß die Mauern, man wollte stürmen. Dom Fernando war das Thor von Fez zugetheilt, das Schloß, die gefahrvollste Seite, behielt sich Dom Enrique selbst vor. Unter einem von oben herabfliegenden Pfeilregen nahte man sich furchtlos, doch die Leitern waren zu kurz, und man mußte mit Verlust wieder zurückgehen.

So schwanden zehn Tage dahin, als zehntausend Moren zu Roß und achtzigtausend zu Fuß zur Hülfe Tangers heranrückten. Entzückt baten die Portugiesen den Infanten, sie gegen den Feind heranzuführen; Dom Enrique wählt die Besten, verläßt das Lager und beut die Schlacht an, die erstaunten Moren zagen; da rüstet sich Jener zum Angriff, und das furchtbare Heer entflieht in die nächsten Gebirge. Drey Tage nachher fast dasselbe, ja Fernando und Arraiolos greifen die Feigen in ihren Posten an, und sie verlassen dieselben. Auf 130,000 Mann angeschwollen, wollen sie die Stätten wiedernehmen, fast erliegt Fernando, Arraiolos Gluth jagt sie noch einmal auseinander. Wieder angedrungen, werden sie noch ärger geschlagen; ihren Genossen von Tanger geht es bey einem

Ausfall nicht besser, und es tröstet diese nur, daß dem Infanten Enrique bey einem zweyten Sturme selbst alle Leitern gebrochen werden.

Zwey gefangene Moren versicherten, die Könige von Fez, Marocco und Tafilet zögen mit hunderttausend Pferden und zahllosem Fußvolk heran, und folgenden Mittag sah man schon die Berge mit Feinden bedeckt. Der Infant hieß die Seeleute auf die Schiffe zurückgehn, übergab die Bewachung des Geschützes dem Großmarschall, befahl dem Alvarez Vas d'Almada, die Infanterie in Schlachtordnung zu stellen, und besetzte selbst mit der Reiterey eine Anhöhe, von welcher er alles übersehen konnte. Hier sah er, daß der Rückzug nothwendig sey, doch als er solchen begann, stürzten die Moren von allen Seiten auf ihn ein; er hielt inne und zwang sie zurückzuweichen. Das Schlachtroß, das er reitet, wird getödtet, er besteigt das Pferd eines neben ihm kämpfenden Edelknaben Dom Fernando's, und tödtet oder verwundet alles um sich her. Der Hauptmann seiner Leibwache und fünfundzwanzig Portugiesen fallen zu seiner Seite, endlich gewinnt er, doch nur zu blutigerm Schlagen, seine Verschanzungen. Die Menge ersetzt den Moren den Muth, verwirrt und wüthend über den Widerstand einer handvoll Menschen, verdoppeln sie ihre Anstrengungen, unbegreiflicher Weise giebt es auch Portugiesen, die sich feig zeigen, einige von ihnen ziehen sich auf die Flotte zurück. Doch hier empfängt sie Dom Pedro de Castro erröthend ob der Schmach, laut sie den

Flüchtlingen entgegenrufend, springt ans Ufer, und von einem Häuflein der Seinigen gefolgt, bringt er, dem Ort der Gefahr zustürmend, augenblickliche Verwirrung unter die Feinde. Bald sammeln diese sich wieder, und so schlägt man sich vier Stunden herum.

Der Infant mußte den Entschluß fassen, sich in der folgenden Nacht eine Bahn zur Flotte durch die Feinde zu brechen, es blieb nichts anders übrig, selbst an Nahrung gebrach es ja schon. Ein Portugiese, ein Christ, ja ein Geistlicher, des Infanten Capellan, gieng zu den Moren hin und verrieth ihnen diese Absicht; behalten Sie seinen Namen, um den Namen eines Ungeheuers zu wissen, er hieß Martin Vieyra. Nun berathschlagten die Moren, Einige wollten alle Christen niedergemetzelt wissen, Andere, klüger, fürchteten die Rache der Christenheit, und wollten nur Ceuta, alle Waffen und Gepäck als Preis des Lebens und der Freyheit verlangen. Ein Verhandeln ward eingeleitet, der Infant sandte zwey kluge Männer an den König von Marocco, Zalabenzala ließ sie nicht durch. Andern Morgens wüthender Angriff der Moren, herrliche Gegenwehr, Thaten, ewigen Gedächtnisses werth. Gesäet um die Schanzen lagen Leichname und Verwundete, deren Geschrey und Geseufz die Moren rasend, die Christen stark machte. In acht Stunden acht Angriffe achtmal zurückgeschlagen; beym letzten leuchteten Dom Fernando, die drey Castros, Rui Gomez de Silva und der Bischof von Evora wie Sterne über dem Meer der Erschlagenen. Man sah den hoch-

würdigen Vater die Reihen durchstürzen, mit der einen Hand, worin er die Bulle des Kreuzzuges hielt, den Kriegern den Segen spendend, mit der andern, schwertbewaffneten Hand, wie von Gottes Geist entflammt, die Muselmänner von den Erdwällen niederstoßen. Die Nacht dunkelte herab, unablässig löschte der Infant an dem Feuer, das sein Lager zu vernichten drohte, und stellte an den Schanzen her. Pferde wurden geschlachtet und verzehrt; kein Wasser, den Durst zu löschen! Da erbarmte sich Gott und sandte einen Regen vom Himmel. Dennoch neues Ungemach, unfehlbar mußten sie verloren seyn; da erbarmte sich Gott wieder, und die Moren schlossen den schon früher angebotenen Vertrag. Als Gewähr desselben verlangten sie Geiseln, man gab ihnen Dom Pedro d'Ataide, Juan Gomez d'Avelar, Rui Gomez de Silva und Ayres d'Acunha; sie verlangten noch mehr, und, o Himmel! der Infant und Großmeister Dom Fernando, Johann's und Philippa's königlicher Sohn, der junge thatenglühende Held, gab sich für die Uebergabe von Ceuta hin. Die Moren überlieferten dagegen Zalabenzala's Sohn, und die Portugiesen giengen auf ihre Schiffe und zogen der Heimath zu.

Enrique seinerseits wollte Portugal nicht wiedersehen, bis er den Bruder gerettet habe, und ritt nach Ceuta. Ermüdung und Traurigkeit warfen ihn todtkrank nieder, der Infant Dom Juan, vom König nach Algarbien geschickt, um Hülfe abgehen zu lassen, erfuhr das Misgeschick der geliebten Brüder und flog selbst nach Ceuta.

Dann eilte er nach Arzila mit Zalabenzala's Sohn, und ließ den Moren künden, sie mögten diesen gegen Dom Fernando ertauschen und nimmer andre Lösung hoffen, von da aber, hochmüthig zurückgewiesen, die Morengeisel und die andern Gefangenen fortführend, nach Portugal zurück. Der König befahl auch Dom Enrique zu kommen, doch Enrique konnte Hof und Welt nicht ertragen, und vergrub sich, den Tod im Herzen, in seine schönen Haine in Algarbien.

Der König war zu Santarem, die Pest hatte ihn dahin getrieben, finstrer Gram befiel ihn, durch die jammervollen Vorstellungen des Volkes täglich wachsend. „Was trauert Ihr," sagte Alvares Vas d'Almada, ihm ehrerbietig und liebevoll die Hand küssend, „ich habe mitgefochten, die Portugiesen haben vor Tanger mehr Ruhm erstritten als in ihren herrlichsten Eroberungen, Dom Fernando hat sich einen ewigblühenden Kranz errungen, er ist tapfer und unerschrocken, er ist ein Christ und weiß zu sterben." Der König dankte ihm, und berief die Reichsstände nach Leiria. Er stellte ihnen die traurige Lage der Dinge, insbesondere des Infanten Fernando vor, für dessen Freyheit die Moren Ceuta begehrten. Er las ihnen ein von den Fürchterlichen dem Prinzen abgezwungenes Schreiben, worin mit Gewalt gedroht wurde, falls man Ceuta nicht in Güte gebe. Die gutherzigen Abgeordneten des Volkes wollten die Hingabe der Stadt für den Infanten, sein theures Leben schien gerettet, da erhoben sich Dom Pedro und Dom Juan, seine

Brüder, erfüllt vom Heldengeist ihres Vaters, und beseelt von der christlichen Hoheit Fernando's, und sprachen dagegen. Der Erzbischof von Braga fügte hinzu: man könne eine ganze Einwohnerschaft nicht um eines Einzigen willen der Wuth der Ungläubigen hinopfern, man müsse den Papst befragen; der Graf Arraiolos unterstützte ihn. Der König schrieb an den Papst und mehrere christliche Fürsten, alle stimmten der letzten Meynung bey, und es ward entschieden, daß Ceuta den Moren abgeschlagen und der Prinz in der Sclaverey gelassen werden solle.

Jetzt brachten die Moren den Prinzen von Arzila nach Fez, nahmen ihm die bisher gelassenen Diener, und behandelten ihn mit der äußersten Härte. Beym Durchzuge durch die Dörfer und Flecken lief das Volk, die schrecklichsten Verwünschungen ausstoßend, herbey, spie ihm ins Antlitz und warf ihn mit Steinen; beym Eintritt in Fez fand man die Bewohner zusammengeströmt, ihn mit widrigem Hohngeschrey und gellendem Gelächter empfangend. Man warf ihn in ein dunkles Verließ, belastete ihn mit Ketten, und da, unter der Bürde des Elends und von Kummer verzehrt, schleppte er seine traurigen, einst so blühenden Tage jammervoll und schmachtend hin. Die Pest kam, die ihn wohl mildthätig hätte erlösen mögen, doch man wollte ihn noch nicht sterben lassen, und schleppte ihn nach Alcacer, um ihn dort in noch engere Bande zu schmieden. So endlich starb er im sechsten Schmerzensjahre der Sclaverey, im einundvierzigsten seines Lebens, am 5ten Julius 1443, eines bes-

fern Looses werth. Er trug seine Leiden als ein Christ, sanft, geduldig; keine Klage kam über seine Lippen, kein Gedanke an Härte der Seinen stieg auf in seiner Seele, er bewies, daß der königliche Purpur ein grosses Herz auch in der niedrigsten Knechtschaft umfließt; wie sollte er das Opfer von Ceuta für möglich gehalten haben? Calderon hat nichts gethan, als des Prinzen Gesinnung in die Erscheinung zu verkörpern. Dom Fernando gab sein Leben gern hin um den Preis seines schönsten Jugendtraumes, das Reich Christi in Afrika gegründet zu haben, wo ihn Gott zum Ritter schlug. Als er gestorben war, rief der König von Fez, von Schmerz durchdrungen, aus: „Fürwahr dieser Prinz hätte verdient, das Gesetz unsers heiligen Propheten zu kennen!" Wohl ihm, daß er es nur gekannt, um es zu verabscheuen; den Christen ist er nun selbst ein Heiliger, und über der Nacht des Todes blüht ihm der Sternenhimmel und der Glorienkranz des Märterthums. Selbst die Moren haben ihn ja oft mit Bewunderung anstaunen müssen, und es ist ein Abglanz der Barmherzigkeit in ihre Seelen gekommen; noch Jahrhunderte nachher haben sie auf sein Grab in der Stadt Fez mit wehmüthigem Entzücken hingewiesen; vielleicht thun sie es noch. Gewiß wird auch heut niemand an der Erscheinung dieses standhaften Prinzen ungerührt vorübergehen, mich wenigstens, der ich dieses gerade in den Leidenstagen seines göttlichen Vorbildes niederschreibe, überkommt dabey eine gedoppelte unsägliche Wehmuth.

Mittlerweile hatte Dom Duarte zu Lissabon geseufzt, ohne Hoffnung, seinen unter den demüthigendsten Beleidigungen hinsterbenden Bruder zu lösen. Doch glühte er nach Rache und Errettung der Seinen, und erbat vom Papst eine Bulle zu neuem Kreuzzuge. Er erhielt sie, ließ sie gleich verkündigen durch das Königreich, ließ werben, Schiffe bauen, wandte alles zu einer glorreichen Unternehmung auf, doch umsonst. Die Pest gieng durch seine Lande, Schauder und Entsetzen herrschte in allen Städten, die Dörfer standen leer, unbebaut lagen die Gefilde, gelähmt Kunst und Gewerbe, kaum daß irgendwo Recht gepflogen ward; Erschöpfung, Murren, Zügellosigkeit überall; unter Johann so stolz und tapfer, seufzten sie jetzt nur nach Ruhe, und alles Unglück schien zum Verderb des verwandelten Portugals verschworen.

Duarte kämpfte redlich und standhaften Gemüthes, treu halfen ihm seine Stände; doch von der Pest von Ort zu Ort verfolgt, froh dabey, wo er seinen Unterthanen durch eigene Gegenwart helfen konnte, hauchte ihn zuletzt in Tomar aus einem Briefe, den er öffnete, der Tod an, und er starb am 18ten September 1438, nach fünf unseligen Regierungsjahren, im siebenunddreyßigsten seines Lebens. Der unglückliche Fürst schien zum Zeugen für die Richtigkeit alles sogenannt Zufälligen auserlesen, er stieg in die frühzeitige Grube mit allen Gaben, die der kühnste Traum des Erdenglücks sich wünschen mag. Groß und edel gebildet, ein rundes, frischjugendliches Antlitz, von langem dunklem Haar umflossen, lebhafte

Augen, fröhlich, galant, großmüthig, prächtig, dabey gottesfürchtig, Gerechtigkeit liebend, Kunst und Wissenschaft ehrend und übend, von unwiderstehlicher Anmuth im Umgange und hinreißender Wohlredenheit, vielleicht zu sehr die gleiche Eigenschaft in Andern suchend und schätzend, ein liebevoller Gatte, ein glücklicher Vater aufblühender Kinder. Sein Körper war von unglaublicher Kraft und Gewandtheit; er sprang mit Leichtigkeit auf die höchsten Pferde und tummelte sie nach Gefallen ohne Sattel und Zaum; er hob, das Roß in die Seite spornend, eine Gerte vom Boden auf, niemand focht besser als er mit Schwert und Lanze, er wußte sich mit einer so unbegreiflichen Geschwindigkeit zu beugen und auf die Seite zu werfen, daß Hieb und Stoß ihn nicht treffen konnten, und er den Gegner in demselben Augenblicke schlug, als der ihn weit von sich ab zu seyn glaubte. Doch den Geist hielt er in gleichmäßiger Uebung; er konnte wieder ganze Tage über dem Lesen poetischer und philosophischer Bücher hinbringen, und auch, was noch mehr ist, beym Schreiben derselben, denn auch ein Dichter und Schriftsteller war dieses gekrönte Haupt, und seine Werke zeichneten sich durch Geist und Anmuth aus. Seine geschätzten Arbeiten über die Rechtspflege, die Unbestechlichkeit der Richter und die denselben gebührenden Ehren, dürften Ihnen zu ernst, sein auf Bitten der Höflinge verfaßtes Gedicht über die Abrichtung und Bändigung des Pferdes zu didaktisch seyn, doch sein Büchlein über die Treue in der Freundschaft würden Sie gewiß lieben,

wie es denn auch damals außerordentlich ansprechend gefunden worden.

Dom Alfonso der Fünfte, späterhin der Afrikaner benannt, war nur sechs Jahre alt; seine Mutter, Leonor von Arragonien und Sicilien, eine Königin von seltenem Verdienste, sollte nach dem Testament des verstorbenen Gemahls Vormünderin und Regentin seyn, doch das Volk wollte die Herrschaft einer in der Fremde Geborenen nicht dulden, und warf seine Blicke auf den weisen und tugendhaften Pedro von Coimbra. Erlassen Sie mir, in das mehr für Staatskünstler als für Frauen anziehende Gewebe des politischen Intriguenstücks tiefer einzugehen, in welchem, auf der einen Seite die Königin mit dem Grafen von Barcelos, der einen unbegreiflichen Haß auf Dom Pedro geworfen hatte, nebst mehreren ihnen Beyden ergebenen Großen, auf der andern der bedachtsame, wohlberathende Infant Dom Pedro, Dom Enrique, Dom Juan und das ganze Volk, die handelnden Personen waren. Dom Pedro's Töchterlein, Isabella, ward noch mit Leonor's Bewilligung dem jungen Könige bestimmt, dann aber ohne jene der Infant allmählig zum Haupt der Gerechtigkeit, zum Beschützer des Reichs, sogar zum Regenten erhoben. Die Königin, stets durch bittre Zwischenträger aufgereizt, mied Lisboa und zog sich nach Alenquer zurück. Vergebens suchte ihre Partey, die Prinzen Pedro uud Enrique zu entzweyen, sie zeigten sich gegenseitig alle Briefe ihrer Feinde, so alle Anschläge vernichtend, und stellten ein

Muster brüderlicher Eintracht dar. Man leistete dem Infanten den Eid der Treue im Dom zu Lissabon in die Hände des Bischofs von Evora, und als Dom Enrique von der Königin zurückkam, und den jungen König mit sich brachte, huldigten dem kleinen Herrscher der Regent, die Großen und alle Abgeordneten von Portugal. Der Letzteren Einer trug vor: die weibliche und dem Regenten gehässige Erziehung fromme dem König nicht, der Regent müsse sie übernehmen. Der Regent lehnte sie ab: stürbe das gekrönte Kind, würde man ihm die Schuld geben, den Haß werde seine Redlichkeit bannen. Die Stände verharrten auf ihrem Willen, und man gieng hin, der Königin ihr Söhnlein zu entreißen. Da zerfloß Leonor in Thränen, und die Arme um ihr Kind schlagend, sagte sie unter Schluchzen und Seufzen: „Mein Sohn und mein Herr, Eure Gegenwart milderte meinen Schmerz um den König, Euern Vater; ich trug all meine Zärtlichkeit für ihn auf Euch über. Gott wende die Gefahr, so Euch droht; möge ich eher sterben, denn Euern Tod sehen; ich sah den Tod Eures Vaters und lebte noch, ich würde unterliegen, wenn meine Augen Zeugen Eures Dahinscheidens werden sollten.“ Sie schwieg und ließ das hohe Kind mit seinen Geschwistern; sie zog sich nach Cintra zurück, Dom Enrique folgte ihr und beschwor sie, auch nach Lissabon zu kommen, sie war nicht zu bewegen.

Die Hauptstadt wollte dem Regenten, ihrem Wohlthäter, eine Bildsäule aufrichten, der Infant widersetzte sich: „Es würde ein Tag kommen,“ sagte er, „wo man

meiner Bildsäule die Augen ausreißen, wo man sie zerbrechen und mit Füßen treten würde. Ich will und erwarte keinen Lohn als von Gott, in Ihn allein setze ich all meine Züversicht; der Undank der Menschen rührt mich nicht, und die Bosheit meiner Feinde ist ein Band, das mich an meine Pflicht knüpft.“ Ein andres Mal versicherte er, er werde eines gewaltsamen Todes sterben, und während er, allenthalben Segen verbreitend, ganz Portugal ein neues Leben gab, trübten ihm oft traurige Ahnungen das eigne. Die Königin ließ sich verleiten, einen bürgerlichen Krieg anzufachen, selbst die Castilier als Verwüster ins Land zu locken; umsonst bot man ihr wiederholt die Hand der Versöhnung, der Infant mußte ausziehen, sie zu Crato zu belagern. Sie verließ Crato und begab sich mit dem Prior, mehreren Großen und ihren Kindern nach Castilien; der Graf von Ourem, Sohn des Barcelos, versöhnte diesen dem Regenten, der Regent verzieh ihm, daß er die Waffen ergriffen hatte. Bald darauf wurde das Verlöbniß des neunjährigen Alfonso mit der siebenjährigen Isabella von Coimbra gefeyert; noch einmal bot alsdann Dom Pedro der Königin Mutter Versöhnung, doch der König von Castilien mengte sich darein, und verdarb, mit blutigen Kriegen drohend, alles. Ein reiches Jahrgeld schlug die stolze Leonor aus, und zu Toledo wohnend, begann sie, nachdem die mitgebrachten Schätze aufgezehrt waren, an allem Mangel zu leiden, so daß sie ohne den Beystand zweyer Portugiesen das bitterste Elend zu erdulden gehabt hätte. Darum

sandte sie denn endlich ihren Almosenierer zum Regenten: er möge ihr erlauben, nach Portugal zurückzukehren und ihre Tage bey ihren Kindern zu beschließen. Doch kaum war dies geschehen, so starb sie, am 18ten Februar 1445, wenig Tage vor ihrer Schwester, der Königin von Castilien. In demselben Jahre sandte der Regent seinen Sohn, auch Dom Pedro geheißen, und Connetabel, weil Dom Juan immittelst gestorben war, dem castilischen König gegen die unruhigen Granden zu Hülfe.

Als Dom Alfonso von Portugal vierzehn Jahre alt und somit volljährig geworden, legte ihm der Regent Rechenschaft ab und gab die Zügel der Regierung in seine Hände, doch der junge König war so zufrieden, daß er den Oheim ersuchte, sie noch eine Zeit zu behalten. Dann bestätigte er seine Ehe mit des Regenten Tochter und hatte es nie zu bereuen, denn Isabella vereinigte die erhabensten Tugenden mit einer Güte, die zu Ehrfurcht und Bewunderung zwang. Ihrer Pflicht hingegeben, brachte sie derselben auch das Theuerste zum Opfer. Ihr erlauchter Stand machte sie nur achtsamer, bescheidener, vorsichtiger. Der Neid der Feinde schwieg, so zu sagen, beym Anblick solcher Reinheit und Demuth.

Nicht so vor Dom Pedro. Das immer wandelbare Volk murrte, daß der König nicht selbst regiere, der alte Neid der Höflinge regte sich von neuem, der unstillbare Haß in Barcelos Busen erwachte wieder. Fruchtlos gegen Letztern alle Mildigkeit des brüderlichen Feindes; kaum von diesem zum Herzog von Braganza erhoben,

erstickten die finstern Mächte die Gefühle der Natur in ihm, und die Wohlthaten, weit entfernt, ihn zu besänftigen, dienten nur dazu, seiner Sündhaftigkeit das Laster des Undanks beyzugesellen. Er begann damit, sich durch Schmeicheleyen in die Gunst des jugendlichen Herrschers einzuschleichen; dieser, entzückt über seine Gefälligkeit, konnte seiner bald nicht mehr entrathen, dagegen floh er Dom Pedro, der so ernst und streng war, ihn so leicht tadelte, und so oft ermahnte, den Geschäften sorgsamer obzuliegen. Barcelos machte nun Dom Pedro lächerlich, oder verleumdete ihn. Er gab Alphons zu verstehen, es sey schimpflich, das Regiment einem Manne zu überlassen, der es nur zur Erhebung seiner Gewalt über Alle misbrauche; er habe die Königin Mutter vertrieben, weil sie sich seiner Ehrsucht widersetzen wollen; jetzt herrsche er mit einer Hoffarth, die alle Unterthanen empöre, verschleudre den Schatz, plündre überall, um seine unersättliche Habsucht zu stillen, und werde sich vielleicht dereinst all der Reichthümer bedienen, um ihn, den König, selbst vom Thron herabsteigen zu lassen, so er ihm nicht zuvorkomme, ihm die Regentschaft nehme und ihn vom Hof verbanne.

Diese oft hingestreuten Reden wirkten; Alphons ward mistrauisch, bitter; als Barcelos herumreiste und weise Anordnungen Pedro's aufhob, Pedro's Angestellte ab- und Andere einsetzte, billigte Alphons dieses, denn er sah den Schwieger ungern um sich; Pedro blieb bey Allem unerschüttert, im Stolz der Unschuld auf bessere Zeit und zunehmende Einsicht des königlichen Jünglings

in das Wesen der Dinge hoffend. Es war zu dieser Zeit am Hofe Dom Barredo, ein unverschämter Schmeichler, zudringlich, lebendig, beredt, gewandt und betrügerisch, ein Feind der Sitte, der in Welschland gelernt hatte, daß man alles, auch die Tugend, opfern müsse, um den Zweck irdischen Wohlseyns zu erreichen. Dieser fand mehr Gefallen an Barcelos als an den schlichten Vorzügen des Regenten, und gab sich jenem ganz hin, um diesen zu verderben. Eines Tages that er sehr betrübt und kummervoll, und als der König ihn deshalb befragte, sagte er demselben fast mit Thränen: daß, obgleich der Regent sein Wohlthäter, die Pflicht gegen seinen König doch höher sey, und er ihm die dräuende Gefahr enthüllen müsse; Dom Pedro wolle ihm die Krone nehmen, um sie sich und seinen Kindern anzueignen. Von nun an sah Alphons seinen Oheim mit Abscheu.

Dom Pedro, alles durchblickend, tiefgekränkt und gesättigt, faßte den Entschluß, sich in die Stille von Coimbra zu flüchten. „Meine Feinde," sagte er sich, „hassen mich vielleicht nicht, sie verneiden mir nur meine Stelle, verlasse ich dieselbe, und ich bin ruhig." Der König war froh, als Dom Pedro ihn um einen Abschied bat, den er ihm von selbst nicht zu geben gewagt, und gab ihm auch gern die erbetene Urkunde der Zufriedenheit mit seiner Waltung. Doch kaum war Dom Pedro fort, als man Schmähschriften gegen ihn ausstreute, worin man ihn sogar anschuldigte, seinen königlichen Bruder Duarte und die Königin Wittwe vergiftet zu haben;

selbst des Infanten Dom Enrique redlicher Eifer fruchtete nichts dagegen.

Noch einen, herzlich ergebenen Freund ließ Dom Pedro zurück, es war Dom Alvares d'Almada, französischer Graf von Abranches, britannischer Ritter des Hosenbandes, Staatsrath, wacker, unerschrocken, großmüthig, die Stütze des Guten, des Lasters Schrecken; es gab keine größere Gewähr der Tugend, als sein Freund zu seyn. Einst Pedro's Kampfgenosse, in Frankreich und England durch kriegerische Ehren und Zeichen verherrlicht, sprach er jetzt laut für seinen fürstlichen Freund. Barcelos und seine Anhänger scheuten sich vor ihm und wünschten ihn fortzubringen; sie gaben ihm Winke, er werde gefangen gesetzt werden, wenn er sich nicht freywillig entferne; da that Alvares seine Waffen an, warf seine Rathskleidung über und gieng in die Versammlung. Nachdem er mit glühenden Farben Pedro's Verdienste, Pedro's Liebe zum Könige, und seine eigene Ergebenheit für Pedro geschildert hatte, rief er aus: „Wer wagt es, die Verläumdungen gegen Dom Pedro zu behaupten, gegen ihn, der noch jetzt bereit ist, all sein Blut für den König zu vergießen? der trete auf, und mit gewaffneter Hand werde ich ihm beweisen, daß er selbst ein Betrüger ist!“ Die kühne Rede gefiel dem Könige, doch sie fruchtete nichts.

Der Graf d'Abranches und Dom Enrique giengen den Herzog von Coimbra zu besuchen, zugleich verfügte sich der König nach Cintra, und kaum hier angelangt,

sandte er überall Verbotbriefe aus, daß Keiner die geringste Verbindung mit seinem Oheim unterhalten solle, dem er zugleich untersagte, sich von seinen Schlössern zu entfernen. Bösartige Schriftchen riethen dem Könige, er müsse alle Waffen aus Coimbra abfordern: liefere sie der Herzog, so bleibe er doch vertheidigungslos, verweigere er sie, so sey der Argwohn in seine Treue gerechtfertigt. Der gefährliche Fallstrick ward gelegt, Dom Pedro gab zur Antwort: da seine Unschuld nicht Waffe genug sey, ihn gegen die Verleumdung zu bewahren, so bitte er flehentlichst, man möge ihm wenigstens solche Waffen lassen, womit er sich gegen die Feinde wehren könne, zumal sie, da Friede im Reich herrsche, dem Könige nutzlos seyen. Diese Bitte schien Dom Alfonso in seinem schwarzen Verdacht zu bestärken.

Der Herzog von Braganza hatte zwey Söhne, den Grafen von Ourem und Dom Fernando, der sich in Ceuta befand. Dieser letzte (Graf von Arrogolos, Stammvater der jetzigen Könige von Portugal und Brasilien) glich nicht dem Vater und Bruder in ihrem Haß; er kam um diese Zeit herangeeilt, um den edlen Pedro lebhaft gegen jene Zwey in Schutz zu nehmen, die alles Mögliche anwandten, um ihn wieder nach Ceuta zu schaffen. Der Graf von Ourem, eben so gehässig als sein Vater, nur versteckter, beredete den König, als er eben zu Santarem mit ihm war, den Herzog von Coimbra zurückzurufen, und ließ diesen zugleich heimlich warnen, sich ja nicht unbewaffnet am Hofe blicken zu lassen. Eben

wollte der Herzog von Braganza auch mit einem Häuflein frischangeworbener Mannschaft durch Dom Pedro's Gau ziehen. Alvares d'Abranches rieth Dom Pedro, dies nicht zu dulden, sich nicht so Trotz bieten zu lassen. Dom Pedro begab sich deshalb nach Penela, wohin mehre Herrn und Getreue zu ihm stießen, doch ihn durch ihre Freundschaft fast mehr betrübten als erfreuten, weil er wohl ahnte, wie man sie beym König auslegen werde. Darum entbot er auch den Infanten Enrique zu sich, der eben in Tomar war, doch dieser glaubte ihm, indem er zum Könige gieng, besser zu dienen. Barcelos brach mit sechshundert Reitern und vielem Fußvolk auf, der Herzog von Coimbra ließ ihn begrüßen: wolle er als Freund und mit seiner Genehmhaltung durchziehen, so gehehle er mit Freuden darein und werde ihn als Bruder empfangen, wolle er aber wider seinen Willen durch, so werde er ihn mit aller Macht daran behindern; er möge doch das beachten, es sey noch Zeit. Barcelos ließ zur Antwort sagen: er ziehe auf der Heerstraße, die männiglich gehöre, werde auch alles, was er nehme, bezahlen. Mittlerweile ward auch in Coimbra's Bereiche Einer mit Briefen Fernando's von Braganza an des Barcelos Kriegshauptleute eingebracht, der Infant wüßte ihm nicht Gutes und Liebreiches genug zu erweisen und sandte ihn ans Hoflager zurück, wo dann dieser selbe Mensch tausenderley Schmähungen wider seinen Wohlthäter verbreitete, ja sich nicht entblödete, dem eitlen jungen Könige zu verstehen zu geben, sein Oheim verachte ihn, und

werde nicht müde, lächerliche Bilder von seiner Person zu entwerfen. Dom Alfonso, außer sich vor Zorn, erließ ein Manifest wider den Oheim, worin alle diesem in den Mund gelegte Reden zu lesen standen. Dann erfolgte Befehl, den Braganza frey und unbehindert durchziehen zu lassen; die Antwort war: der König möge doch den Herzog von Coimbra mindestens eben so behandeln, wie den von Braganza, oder diesem solch Ziehen mit unnützer Mannschaft in Friedenszeit untersagen. Der König blieb unbeweglich, und Braganza vermehrte nur seine Leute und gieng gerade auf Coimbra los. Mit wenigen, doch bis auf den letzten Blutstropfen ergebenen Männern, trat ihm der Infant entgegen; da befiel ein plötzlicher Schrecken die Braganzer, und sie wandten um, und zerstreuten sich während der Nacht; was noch geblieben war, that beym Tagesanbruch ein Gleiches, sie liefen in die Gebirgsgründe der Sierra d'Estrella, und eine erkleckliche Menge kam darin vor Frost und Hunger um. Wüthend sprengte Braganza gen Santarem, wo zwar Durem ihn hoffärthig festlich empfieng, doch dem Könige nichts verheimlicht ward, auf daß derselbe dem drohenden Unheil zuvorkäme. Dieser konnte sich jedoch zu Gewaltthaten nicht entschließen, drum wurden die Infantinnen, seine Schwestern, angestellt, um Rache für die Beleidigungen an ihrer Mutter zu rufen, unterstützt von Leonor's ehehinnigen Dienern. So, hier bedrängt, dort geschreckt, willigte endlich der König in alles, und ließ ein Edikt ergehen, worin der Oheim als Rebell und Landesverräther bezüchtigt wurde.

Der unglückliche Dom Pedro sammelte ein, um, falls man ihn zu belagern käme, eine lange Vertheidigung auszuhalten. Seinen Feinden, allzeit bang, das Opfer entrinne ihnen, schritt der König zu langsam vor; sie bildeten ihm ein, Pedro's Sohn, der Connetabel, rüste auch und wolle die Castilier hereinlocken; der König sandte einen Wächter, und dieser sah, daß die Beschuldigung eine Verleumdung war.

Inzwischen verbrachte die Königin Isabella, des Infanten Tochter, ihre Tage in Traurigkeit und Thränen. Hingerissen durch die Zärtlichkeit, die sie für den Vater empfand, benachrichtigte sie ihn, daß der König, ihr Gemahl, den 5ten May ausziehen würde, ihn in Coimbra zu belagern. Der Infant versammelte seinen Rath. Einige wollten Gewalt wider Gewalt, und Befestigung zu Coimbra, Andre ein Durchfliegen des Königreichs von Ort zu Ort, Rechtfertigungsmanifeste auswerfend, sich durch Geschenke und Großmuth einen zahlreichen Anhang gewinnend; d'Abranches rieth, die Stadt sorgsam zu verwahren, dann aber, nicht durch falsche Schritte sich übler Nachrede aussetzend, vielmehr zum Könige selbst zu gehn, sich vor ihm zu sühnen, vor ihm seine Feinde aufzurufen, verlangend, mit ihnen zusammengestellt zu werden. Dieser Freundesrath gefiel dem Herzog.

Die Beyden befanden sich allein in des Herzogs Gemach; Pedro sagte zu Alvares: er sey des Lebens müde und entschlossen zu sterben, wenn er sich nicht vor seinem Könige rechtfertigen könne; da sie Beyde Eines Ordens

Ritter und vieljährig erprobte Freunde seyen, hoffe er, Alvares werde ihn nicht verlassen und sein Schicksal mit ihm theilen. Der Graf sank zu des Herzogs Füßen nieder, und unter heftigen Thränen ihm die Hände küssend, schwur er den theuern Eid, mit ihm zu leben und zu sterben. Hierauf riefen sie den Doktor Alvares Alfonso, Priester und Beichtiger des Herzogs, entdeckten ihm ihr Gespräch, beichteten und baten um das Mahl des Heiles. Ueber der heiligen Hostie sprachen sie noch einmal das Gelobte feyerlich aus, zusammen zu leben und zu sterben, und die hohe Betheurung, wie sie zum Könige giengen, nicht Kampfes, sondern Versöhnens halber. Dies geschehen, umfiengen sie sich und schieden von dem Orte, wohl ahnend, daß sie den Tod zu suchen giengen.

Des Königs Zurüstungen waren vollendet. Isabella, in Thränen gebadet, kniete vor ihm nieder und sprach: „Wenn Eure Hoheit meinen Vater schuldig glaubt, so sollte Sie ihm um der Dienste willen vergeben, so er Euch und dem Reich gethan. Der Haß seiner Feinde ist zu heftig, er kann nicht gerecht seyn; mein Vater wäre unschuldig, wenn ich nicht Eure Gemahlin wäre, mein Glück ist sein Verbrechen und sein Unglück; gedenkt, daß er Euer Oheim und mein Vater ist, daß Ihr keinen treueren Unterthan habet als ihn, und daß er bereit seyn wird, seinen letzten Blutstropfen zu verströmen, so es Eurer Hoheit gefällig wäre, ihn zu Ihrem Dienste zu verwenden." Der König hob die Gemahlin vom Boden auf und sagte: „Euer Vater hat verweigert, mir die

Waffen einzuhändigen, die zu Coimbra sind; dies schon allein macht ihn schuldig, doch ich liebe Euch, er erkenne sein Verbrechen, und ich verzeihe ihm." Die Königin küßte ihrem Herrn die Hand und gieng hinaus, ihrem Vater zu schreiben; der Herzog schrieb seinerseits dem Könige wieder, doch bekannte er sich nicht schuldig. Alphons zerriß den Brief in Gegenwart der Königin und sagte: „Euer Vater will gestraft seyn, es sey!"

Pedro's Feinde fürchteten sich, Isabella's Thränen mögten den König rühren, gedachten deshalb, sie von ihm zu entfernen, und schlugen ihm ein Jagen vor, welches er annahm. Jetzt sollte ihm die köstliche Sicherheit des Glaubens an seine Gemahlin genommen werden, es ward ihm eingeflistert, ein König dürfe sich nicht zärtlicher Leidenschaft dahingeben, sie raube den Muth und verwirre die Vernunft, auch glühe Dom Alvares de Castro, ihr erster Kämmerling, für die Königin, und schön, galant, sie stets umgebend, müsse man von seinem Glanze geblendet werden. Zwar glaubte der König den kecken Verleumdern im mindesten nicht, die das reinste Tugendbild anzuhauchen wagten, und doch nahm ihm das noch nicht die Binde gegen Pedro von den Augen; der Groll triumphirte über die Wahrheit, und der Sturz des Hohen war entschieden. Selbst die Fürbitte des weisen, tugendreichen und frommen Priors des Dominicanerklosters zu Aveiro, der es unternommen, dem Könige die Unschuld des edlen unglücklichen Herrn darzuthun, sollte keine Macht haben; Barcelos ließ ihn nicht vorkommen, sondern

ihm mit gleichem Verderben drohen. Der fünfte May kommt näher, der König rüstet, der Herzog bereitet alles, Coimbra zu verlassen, befiehlt den Kriegsleuten, aus der Stadt zu gehen, und stellt seinen Sohn Dom Jayme an ihre Spitze. Abends veranstaltet er den Frauen und Fräulein seiner Gemahlin ein Ballfest, mit dem fröhlichen Schall der Instrumente, im heitern Anblick einer lebensfrischen Jugend, die düstern Träume einer letzten finstern Nacht zu verscheuchen. Mit dem Morgen ordnet er seine Geschäfte, wohnt den heiligen Uebungen der Andacht bey, betet zu Gott, und begiebt sich zu den Seinen, tausend zu Roß und fünftausend zu Fuß, auserlesene Männer, entschlossen, eher zu sterben, als zu leiden, daß das Unrecht ihren Herzog darniederschlage, wackere Krieger, tüchtige Anführer, vor Allen Alvares d'Almada; zwey Fähnriche trugen Paniere, darauf Treue, auf der Kehrseite aber Gerechtigkeit, Rache, zu lesen war.

Ein feyerlicher Zug bewegte sich zu dem berühmten Kloster der Schlacht, wo die Mönche den Herzog empfiengen und das Te Deum laudamus anstimmten. Hierauf besuchte der Infant die Grüfte seiner Vorfahren, und das Grab, das er für sich selbst hatte bereiten lassen. Bey diesem Anblick versank er in ein dumpfes Schweigen, endlich sagte er: „Bald werde ich dich bewohnen!" und eilte von dannen.

Er rückte gen Santarem vor; unterwegs begegnete er einiger leichten Reuterey des Königs, die ihn Räuber, Verräther, Tyrann, Heuchler schimpften. Man

schoß unter sie, tödtete mehrere, nahm ihrer dreyßig gefangen, darunter Don Pedro de Castro, des Herzogs ehemaliger Diener. Der Herzog konnte sich nicht enthalten auszurufen: „Undankbarer, du stößest heut nur so viel Schmachworte gegen mich aus, weil ich dich mit Güte überschüttet!“ Dann schlug er ihn ans Haupt und sagte: „Feiger, der Tod ist keine Strafe für dich!“ Da fielen, die den Herzog umgaben, über jenen Unglücklichen her und schlugen ihn zu Tode, und Dom Pedro ließ die andern aufhängen oder ihnen die Köpfe abhauen. Diese Handlung finsterer Gerechtigkeit, vielleicht mehr Rückfall einer grosen Natur in die angeborne entsetzliche Schwäche der Menschen, reizte den Hof noch mehr, und selbst ein Theil seiner eignen Leute zu Fuß, das traurige Loos jener Elenden bejammernd, wandte sich von ihm ab und entfloh.

Als der Herzog jedoch, weiter rückend, am Ufer des Flusses Alfaroubeira angekommen war, bestieg er eine Anhöhe und verschanzte sich auf derselben. Bald zeigten sich die Königlichen, mehr denn dreißigtausend. Es war der 20ste des Maymonds 1449. Der König ließ kund thun: Alle, so dem Herzoge folgten, sollten selbigen verlassen, und sich ins Königliche Lager verfügen, bey Strafe des Ungehorsams und des Aufruhrs. Nicht Ein Herzoglicher kam, vielmehr verließen Verschiedene den König, um nicht Zeugen der Gewalt zu seyn, so man an dem edeln Herrn verüben wollte. Der Anlauf begann, die Verschanzten wehrten sich so muthig, daß die Königlichen

außer sich waren. Endlich, in des Kampfes äußerster Gluth, sank der Infant nieder und starb, erst siebenundfunfzig Jahre alt. Die Geschichte selbst allegorisirt zuweilen: „es war ihm," wie Mariana sagt, „ein vergifteter Pfeil ins Herz geflogen." Als Alvares von Almada das erfuhr, rannte er in sein Zelt, warf sich zu Boden und glaubte zu vergehen im namenlosen Schmerz. Dann raffte er sich auf, ergriff eine Lanze, stürzte hinaus, dahin, wo das Gefecht am hitzigsten schien, warf sich in den Feind, schlug fort, verwundete, tödtete alle, die es wagten, sich ihm entgegenzustellen. Zuletzt, erschöpft von Müdigkeit, selbst aus mehreren Wunden blutend, fiel er unter der Menge der nach ihm geschleuderten Lanzen. Da rief er, den Arm emporstreckend, aus: „Feige, die ihr seyd, die Tugend und Verdienst nie rühren konnten, sättigt euch in meinem Blut, ich gebe es euch hin." In diesem Augenblick wurde er von Schüssen durchbohrt, er starb, und Einer, dem er sonst große Liebe erzeigt, hieb ihm den Kopf ab, und reichte denselben dem Könige dar. Juan Vas d'Almada, ein Verwandter, sorgte nachmals für sein Begräbniß. Ein großer Mann, berühmt als der tapferste, unerschrockenste, großherzigste Soldat seines Jahrhunderts, der zärtlichste, treueste und uneigennützigste aller Freunde, lebte nicht mehr auf Erden. Sein Sohn, in dessen Herzen das Gedächtniß Dom Pedro's auf ewig geheiligt blieb, verließ sein Vaterland und floh nach Arragonien, wo er ein Loos fand, würdig seines Verdienstes und seiner Geburt.

Fast Alle, die Dom Pedro gefolgt waren, blieben auf dem Schlachtfeld, Dom Jayme, sein Sohn, mit ihnen. Der König, berauscht, als habe er einen großen Sieg erfochten, verbot, die beyden Infanten und den Grafen von Abranches zu begraben, doch vier Tage später holten vier Männer den fürstlichen Leichnam und bestatteten ihn in die Kirche von Alverca; ein Gleiches geschah den übrigen Rebellen. Die Papiere des Prinzen, die man vorfand, enthielten nichts, was alle Anschuldigungen im Geringsten hätte rechtfertigen mögen.

Der König zog im Triumphe zu Lissabon ein. Alle, die man der Anhänglichkeit an den Besiegten verdächtig hielt, wurden unbarmherzig ermordet, und ihre Nachkommenschaft unfähig erklärt, ein öffentliches Amt zu bekleiden, bis in das vierte Glied. Noch sollte die Königin vernichtet werden, doch die Liebe blieb wurzeln in der Brust des Gemahls. Er entbot sie nach Lissabon und begrüßte sie mit den Ausdrücken der innigsten Liebe; die junge Fürstin, den Sturm in ihrem Herzen verbergend, erschien vor ihrem Herrn ohne ein äußeres Zeichen der Trauer, ein erkämpftes, doch mildes Lächeln in ihrem reinen Antlitz. Das rührte den König und die Höflinge bebten.

Schmachschriften gegen Dom Pedro flogen umher, sie schickten deren selbst an den Papst Nicolaus den Fünften; der heilige Vater sandte ein vortreffliches Elogium des hohen Todten als Antwort, worin ein ernster Tadel für den König enthalten war, und allen denen der Bannstrahl angedroht wurde, die dem Entseelten das Grab verwei-

gert hätten. Nun streute Braganza solche Mémoires an alle Höfe von Europa, und alle Fürsten sandten Denkschriften zurück, worin sie Dom Pedro's Tugenden priesen, sein Loos bejammerten, seine Feinde anklagten. Der Herzog von Burgund begehrte die Hülle des Oheims seiner Gemahlin, um sie auf das Würdigste und Feyerlichste beyzusetzen, so wie die Befreyung der Kinder des Infanten. Der König ließ die Kinder nach Burgund ziehen, versagte aber den Körper des Vaters, und fürchtend, man mögte denselben aufheben, ließ er ihn nach dem Castel von Abrantes bringen, wo er ihn der Obhut des Grafen d'Almeida anempfahl. Erst nach verschiedenen Jahren, als Isabella dem Könige den ersehnten Thronerben geboren und der Bischof von Ceuta diesem die Weihe der heiligen Taufe gegeben hatte, that sie, auf die reinmenschliche Freude vertrauend, die das ganze Herz des Gemahls erfüllte, die lang auf ihrer Brust gelastete Bitte, die väterliche Hülle nach dem Kloster der Schlacht bringen lassen zu dürfen. Sie ward gewährt, und nun erst durfte der Infant in der selbstgewählten letzten Behausung ruhen. Auch sein Gedächtniß ließ Dom Alfonso vor aller Welt entsühnen. Doch nicht lange, und die rührendsanfte, reine und fromme Königin ward unter den feyerlichsten und erhabensten Ceremonien in den stillen Wohnort des unglücklichen Vaters eingeführt. Niemand zweifelte damals, sie sey vergiftet worden, doch kann sie auch am gebrochenen Herzen gestorben seyn; Dom Alfonso war trostlos, denn er hatte sie innig geliebt.

Noch zwey ihm theure Leichen versammelte er zu ihr und seinen Vätern, es war die zu Toledo ruhende, einst Dom Pedro so feindliche Mutter, und der geweihte Körper des standhaften Prinzen, den er gegen einen vor Arzila in Afrika gefangen genommenen Sohn des Morenfürsten Muley einzutauschen so glücklich war.

Dom Enrique starb, nachdem er noch einmal jenseits des Meeres in den ersten Kämpfen seines königlichen Neffen um das Schwert von Fez geglänzt hatte, immitten tiefsinniger Forschungen, ein frommer, weiser und tapferer Herr; sein Wahlspruch war das altfranzösische Wort: Talent de bien faire, seine Seefahrer schnitten es in die Baumrinden ihrer neuentdeckten Inseln. Ihm voran ins Grab stieg seines Bruders hämischer Feind, der Graf von Durem, kinderlos, und dessen Vater, der feindselige Braganza, folgte ihm. Des Letztern zweyter edlerer Sohn erhielt das Herzogthum von Guimaraens. Dom Pedro's Sohn, Pedro, der Connetabel, ward zwar aus der Verbannung zurückgerufen, starb aber vergiftet zu Barcelona, wohin er, weil die Catalonier ihn zu ihrem Könige erheben wollten, gegen Alfonso's Willen gegangen war. Der König Alfonso der Afrikaner ist länger nachher, der Krone so herzlich müde, daß er sie eben zum zweytenmal niederlegen wollen, erst neunundvierzig Jahre alt, nachdem er sogar einmal als König von Castilien anerkannt worden, verstorben. Er hat seinen hohen Oehm Fernando, Tanger und andere Morenstädte erobernd, gerächt; wissenschaftliebend, legte er

zuerst eine große Büchersammlung im Pallast zu Lissabon an. In seine Zeit fällt die hellste, so wie die dunkelste aller Erfindungen: die Buchdruckerey und die Inquisition.

Also, auf verschiedene Weise, tauchte Johann von Portugal mit dem Siebengestirn seiner Kinder allmählig in das Meer der Zeiten unter, so zumal erloschen die zwey leuchtenden Sterne, Fernando und Pedro. Noch lebt Fernando als ein heiliger Fürst in der Erinnerung der Portugiesen fort, und wenn gleich Pedro seine überirdische Größe nicht erreicht hat, sondern menschliche Gebrechlichkeiten nicht immer siegreich niederschlagend dasteht, so kommt ihm doch das Bedauern zu Gute, daß er noch weit unglücklicher war als Fernando; die Pfeile des Undanks und zerbrochener Freundschaft schmerzen tiefer als der Haß und die eisernen Ketten barbarischer Horden. In menschlich fühlenden Herzen darf auch Pedro nicht ersterben, im Gedächtniß der Gelehrten, der Dichter und der Frauen hat er sich schöne Denkmale gestiftet; Jenen hat er gründliche Forschungen, selbstverfaßte Schriften, zarte Dichtungen hinterlassen, die Frauen verdanken ihm die herzansprechenden Klänge des von ihm erfundenen sanften Saitenspiels Guitarre.

An beyde Fürstenbrüder und an Calderon müssen Sie selbst sich, vortreffliche Freundin, wegen dieser langen, dürftigen, dennoch durch die Gewalt der Wahrheit wohl nicht ohne innere Bewegung an Ihnen vorübergegangenen, aus alten Geschichtsbüchern *) gezogenen Erzählung halten.

*) Vornehmlich de la Clede hist. d. Portugal.

Das Pragmatische wird Ihr Geist und Ihr Herz wohl selbst hinzufügen, das Praktische für diese meine Arbeit haben Sie aber ohne Zweifel auch schon gefunden, daß unser Alvaro in Wohl und Weh kein Anderer ist, als der nach Spanien entflohene Sohn des unvergleichlichen Alvares d'Almada, Grafen von Abranches, und daß die traurige Geschichte, die er dem Pedro de Lara berichtet, die Catastrophe des großen Infanten, Pedro, sey. Wunder wird es Sie vielleicht nehmen, daß er von seinem Vater nichts sagt, und durch den Namen Viseo ist er theils wieder in ein unsicheres poetisches Helldunkel versetzt, theils dem königlichen Stamm von Portugal selbst zugesellt worden, doch Sie halten ihm wohl all die verschiedenen Nüancen zu Gute, und schreiben sie, wenn Sie wollen, dem Dichter zu. Sie müssen sich ja ohnehin, in Betracht des Schauplatzes, auf welchem unser Alvar eingeführt wird, und dessen historischer Bestimmungen, auf eine noch romantischere Verwirrung gefaßt machen. Die Geschichte versetzt den Flüchtling nach Arragonien, der Dichter läßt ihn in Castilien auftreten, den König aber Beherrscher von beyden Reichen zugleich nennen. Dieser Alphons hier hält seine Mutter Urraca gefangen, wirklich weist auch die Geschichte verschiedene Alphonse von Leon und Castilien mit ihren Müttern, die jedesmal Urraca heißen, in Streit befangen auf, allein um Jahrhunderte früher, und fällt in die Zeit der oben erwähnten Vorgänge in der That ein Einsperren einer Königin Mutter ins Kloster, so hieß doch Jene Leonor und Dieser Jo=

hann; indeß müssen wir es freylich mit den Namen nicht so scharf nehmen, nennt ja unser Dichter sogar im standhaften Prinzen den König Duarte Alphons, vielleicht im Voraus Alphons dem Afrikaner huldigend. Fürchten Sie nicht, Gütige, daß ich Sie gleich wieder in all den castilianischen Gewinden herumführen wolle, es würde Sie doch ermüden, wiewohl recht viel Wunderbares und Schönes daraus zu erzählen wäre. Nur das muß ich Ihnen zur Steuer der Wahrheit noch sagen, daß allerdings um diese Zeit Castilien von Verwirrungen und innern Spaltungen viel auszustehen hatte, und die sogenannten Großen daselbst im Begriff waren, eine allgemeine Empörung ausbrechen zu lassen; ihre Unzufriedenheit richtete sich aber vornehmlich gegen einen stolzen und übermüthigen Günstling, welcher Alvaro de Luna hieß, und am Ende, von seinem Herrn selbst verlassen, zu Valladolid schmählich enthauptet ward. Ist es wahr, daß er zwey königliche Schwestern, die Königin von Castilien und die Königin Leonor von Portugal, jene Ihnen wohlbekannte Wittwe Dom Duarte's, vergiften lassen, so hat er sein Schicksal zur Genüge verdient; doch starb er als ein entschlossener Mann.

Auch unser Dom Pedro de Lara ist gleichsam eine geschichtliche Figur. Die Lara sind ein altes hochberühmtes Geschlecht in Castilien gewesen. Von den der alten Rittersage angehörenden sieben Infanten abstammend, blieben sie durch mancherley spätere Verbindungen mit den königlichen Familien in Spanien verwandt. Ein Dom Pedro de Lara, schwerlich der in unserm Stück

gemeynte, hatte drey Söhne: Manrique, Alvaro, Nuño, die im zwölften Jahrhundert, während der Minderjährigkeit des Thronerben Alfonso, mit fast unumschränkter Gewalt Castilien beherrschende Reichsverweser waren; Nuño hinterließ wieder drey Söhne: Alvaro, Fernando, Gonzalo, die einen gleichen Einfluß unter dem jungen Dom Enrique und seiner Mutter Berenguela im dreyzehnten Jahrhundert übten; wodurch denn auch immer mancherley Unruhen und Reibungen im Reich entstanden. Die Geschichte, die hier im Stück der Pedro de Lara dem Könige vorhält, erinnert an den jungen Alphons, zweyten Sohn Johann's des Zweyten von Castilien, welchen die Grandes in ihrer Gewalt, und, nachdem sie seinen Bruder, König Enrique, im Bilde beschimpft und entthront hatten, auf ihre Schultern erhebend, unter dem Ruf der Menge: „Castilien, Castilien für den König Don Alfonso!" an Jenes Stelle setzten; beyde waren Brüder der nachmals so groß gewordenen Isabella. Dieser Vorgang trug sich wieder im funfzehnten Jahrhundert zu, doch mag Calderon vielleicht irgend einen früheren im Sinne gehabt haben, dessen Quelle aufzuspüren mir nicht gelungen ist. Auf jeden Fall wird das ganze ernste Verhältniß des jungen Königs zu der schönen Hypolita de Lara durch ein Hinaufrücken in höheres geschichtliches Alterthum deutlicher und wahrer.

Die weitläuftigere Charakteristik des Stückes selbst werden Sie mir, bey aller vorhergehenden Weitläuftigkeit, gern erlassen; ich weiß es ja doch, daß Ihnen seiner

Schönheiten keine entgeht, daß Sie weder den durch die Ausführung des Hauptgedankens wehenden großartigen Sinn, noch die, zwar mit wenigen dicken, doch kräftigen und wahren Strichen gezeichnete Hofcabale in ihrer niedrigen Gestalt verkennen. Mögten die Iñigos und Ordoños unsern Schicksalen fremd bleiben!

Eins aber darf ich Ihnen wohl vertrauensvoll sagen: daß mir die Uebertragung dieses Stücks nicht die wenigst schwierige gewesen ist, und ich daher unstreitig hier auf Ihre Mildigkeit und sanfte Schätzung des Schweren gedoppelten Anspruch machen darf. Das Stück, das ich eben des Folgenden wegen mehr dem sinnigen Genuß gemüthvollen Lesens, als der lauten Bühne hingeben mögte, hat im Original unverkennbar einen eigen reichen, gesättigten Styl, der von der sonst oft fliegenden Leichtigkeit unsers Dichters nicht wenig abweicht, und ich bin im Stillen überzeugt, daß er dasselbe mit besonderm Bedacht sich Mühe geben zu wollen, und entweder im Anfang oder gegen das Ende seiner drastischen Zeit geschrieben habe. Mir däucht, ich sähe den alten Herrn, wie er in irgend einem luftigen Saal des herrlichen Escurials sitzt, und mit mehr als sonst sorglichem Streben die Scenen niederzeichnet, die seinem königlichen Gönner ein Bild aus dem eignen großen Ahnherrngeschlechte leise vor die Seele führen soll, wie er deshalb auch den einzelnen Versen eine besonders gedrungene tiefpoetische Gestalt zu geben sucht. Durch das Letztere mag es wohl geschehen, daß wir in der Urschrift Stellen finden, zu deren Ver=

ständniß nur wieder ein besonderes Nachdenken der Schlüssel seyn kann. Wie glücklich bin ich doch, zu wissen, daß Sie meinen Dichter überhaupt weder in Ur= noch in Abschrift mit der Leichtigkeit lesen, die nur die Blätter überflattert, und dann grollt, wenn sich dabey nicht alles aufs Behendeste gleichsam in eine Auflösung von Luft wieder verwandelt, sondern daß Sie mit dem ganzen Gemüthe dabey sind, und sich es auch wohl gefallen lassen, wenn Sie einmal auf eine Stelle stoßen, die eine besondere Thätigkeit Ihrer poetischen und geistigen Divination erfordert; ich weiß, wie Ihnen da jedes Comma, jedes Ausrufungszeichen wichtig ist, und wie Sie wohl später selbst nicht begreifen können, daß Ihnen solch ein Satz einmal nicht klar gewesen sey; vor Allem aber weiß ich, wie Sie dann erst nach dem Lesen Ihr kritischer Genius anmahnt, wenn Ihnen bey dem Lesen der Engel der Liebe recht all die innersten Tiefen geheimnißvollen Dichterwaltens erschlossen hat.

Die zwey schwersten Stellen bieten uns hier gleich die zwey ersten Reden, beyde in ihren zwey letzten Versen; doch zweifle ich nun keinen Augenblick mehr, daß Laura sagen will: „Der kühle grüne Schattenplatz hier, sonst vor aller Gluth geborgen, soll dieselbe nun kennen lernen, da Du, eine Sonne, dich darin zu ruhen kommst;" wenigstens nach meiner Uebersetzung ist es so auszulegen, ob nach dem Original, das muß ich den gründlicheren Kennern der spanischen Sprache zu entscheiden überlassen. Hyacintha dagegen sagt gewiß: „Unsre drey Pferde, leuch=

tender als die Sonnenrosse, geben mit ihrer schneehellen Weiße, mit ihrem, etwa wie rothe Blumen und Früchte schimmernden, Gehänge von Korallen, dem Schnee des Wasserschaumes und den Korallen des Seegestades, den Früchten und Blumen eben so viel Freude, als sie in ihrem freudigen Leben unter diesen Gegenständen von denselben empfangen;" ob Sie das indessen aus dem Spanischen und meinem Deutsch herausfinden werden, das muß ich dem Umstand überlassen, ob Sie so emsig suchen, als ich es gethan habe. Ganz absonderlich um Verzeihung bitte ich Sie für den „Hanswurst und Eulenspiegel;" die mir sonst nicht vorgekommenen Herrn Vinorrio und Pollocrudo schienen mir durch jene volksmäßigen Männer wahrhaft verdeutscht zu werden, und ich hielt dieses Experiment in der romantischen Welt zusammengeschmolzener Zeitmasse, zumal im Munde des halbverrückt possierlichen Garcia, für wagbar. Ohnehin gehört die kleine lustige Stelle wieder zu den sphynxhaften, und Sie mögen in meiner Abbitte wenigstens die Zartheit meines Gewissens erkennen. Die erste Unterredung des Alphons mit Hypolita hat wiederum ihre Beschwerden; Chymiker, vielleicht gar Alchymisten müssen wir befragen, ob man sonst den Diamant nur durch Feuer mit Blut erweichen zu können geglaubt habe, diese Anspielung kömmt öfter bey unserm Dichter vor. Als sehr geistvoll müssen wir aber auf jeden Fall des Alphons Gleichniß vom Kranken, der von Gift lebt, und beyder Redenden Winden um Sonne und Lorbeer rühmen. Komisches scheint mir in diesem Stück eben nicht

zu überschwanken, vielmehr etwas sehr Ernstes tönt mir beständig daraus in der innersten Brust nach; es ist folgende Stelle aus der herrlichen ersten Scene des dritten Akts:

. . . . no subas,
pues que yo baxo; no vés
en mis avisos, qué vas
à subir para caer?

Ach, theure Freundin, wenn ich so meine Nachbildungen, eine nach der andern, betrachte, wie ich damit jedesmal den monte de Fortuna zu erklimmen glaubte und dann doch immer nur zu sehr

la estampa
de un desafirmado pié

erkennen muß, sollte ich mich dann nicht endlich gewarnt fühlen, nicht mehr zu klimmen, weil außer Ihnen und wohl Wenigen vielleicht Niemand so recht von Herzen die Mühe des Klimmenden theilen will?

Und so unter Ernst und Scherz durch diese Urkunde der Freundschaft und andauernder Begeisterung für das Schöne, Gute und Hohe, hindurchgeleitet, leben Sie wohl, Verehrte und Edle, und wenn Sie einmal finden wollen, daß ich nicht oft Briefe schreibe, so sagen Sie wenigstens nicht, daß sie nicht lang seyen, vor Allem aber flehe ich Sie an, das lang nicht noch durch ein weilig zu verlängern.

Gott sey mit Ihnen und Ihren Freunden.

Fürst, Freund, Frau.

Fürst, Freund, Frau.

O Ritter, reines Goldgefäß der Ehren,
Darein mit heil'gem Schmerze du verschlossen
Herz, Leben, Seele, feindliche Genossen,
Die jeder einem andern Herrn gehören:

Wer sieht die drey sich wider dich empören,
Dein Morgenroth in trübe Nacht zerflossen,
Dann recht aus Tod dein Licht des Lebens sprossen,
Und möchte nicht zu deiner Fahne schwören?

Wie reines Gold hermet'scher Urn' entblühet,
Schwingt sich, ein Schmetterling des ew'gen Mayen,
Aus deiner Brust geflügelt die Victorie.

O aller Diener Herr! wie himmlisch reihen
Sich Stern- und Morgenlicht dir nun zur Glorie,
Die immerblüh'nd, was Grab erst war, umglühet.

O. H. Graf von Loeben.

Das höchste Gut ist wohl ein Herz voll Liebe,
Allein unendlich ist auch ihr Umfangen;
Welch Maß umschlöss' ihr herrschendes Verlangen;
Wo wär' die Gränze, die ihr Reich umschriebe?

Nennt mir doch den, wie künstlich er es triebe,
Der sie vermögt' in ein System zu fangen?
Wie eitel er an seinem Bau mag hangen,
Seh er nur zu, daß sie ihn nicht zerstiebe!

Freundschaft ist Lieb', und Lieb' ist auch die Ehre,
Bald mild wie Mond, bald wie die Sonne glühend,
Oft friedlich froh, oft mit sich selbst im Streite.

Und doch, wie Lieb' auch mannigfach verkläre,
Ein Licht der Liebe strahlt allüberblühend:
Gott ist die Lieb', es giebt sonst keine zweyte.

Personen.

Alexander, Fürst von Parma.

Don Felix, Gesandter.

Don Arias, Höfling.

Meco, Gracioso.

Aurora. }
Stella. } Damen.

Laura. }
Jacyntha. } Zofen.

Schauplatz: Parma.

Personen.

Alexander, Fürst von Parma.

Don Felix, Gesandter.

Don Arias, Höfling.

Merco, Gracioso.

Aurora, } Damen.
Stella, }

Laura, } Zofen.
Jacyntha, }

Schauplatz: Parma.

Erste Handlung.

Auf der Straße. Abend.

Don Felix und Meco
(in Reisekleidern.)

Felix. (in die Couliße)

Celio, mit den Pferden bleibe
Hier an dieser Ecke stehn.
(zu Meco)
Du allein sollst mit mir gehn.

Meco.

Wer erträgt dein toll Getreibe?

Felix.

Nun was klagst du?

Meco.

Weiß es nicht.

Felix.

Weißt du's nicht, so laß das Quälen.

Meco.

Ey so will ich es erzählen,
Du verlangst ja selber Licht.
Unserm Gütchen zugesprochen
Hast du knapp, von Post zu Posten
Durchgerüttelt, sehr auf Kosten
Unsrer jammervollen Knochen,
Nachts, in Gottes liebem Regen,
Knapp sieht schmeichlerisch mein Hoffen
Ein manierlich Obdach offen,
Um sich stille hinzulegen,
Auszuruhn nach Betten, recht
Gletschern gleich an feuchter Frische,
Und vom Tisch, zum Anrichttische
Eines Garkochs noch zu schlecht,
Ey so heißt Tisch, Dach und Bett
Das vermaledeyte Wort:
„Gleich muß ich nach Parma fort!"
Doch dies macht mein Leid nicht wett;
Einer Vicediligenz
Zahl' ich meine Fracht, und schwer
Schlepp' ich mich zwey Meilen her
Von dem Gut zur Residenz,
Denke nun: zu bessren Zeiten

Endlich doch gelangen wir,
Und man wird dir nun wohl hier
Bessre Pflege zubereiten!
Da ist all das Traktament,
Daß die Pferde man verläßt,
Und zu Fuß, vermummt, durchnäßt,
Hungrig durch die Straßen rennt.
Aber — bleibt's einmal dabey,
Giebst du mir Erlaubniß nun,
Eine Frage nur zu thun?

Felix.

Ja.

Meco.

Nun, wohin gehn wir zwey?

Felix.

Meco, dies getrau' ich nimmer
Dir zu sagen, denn ich bin
Selber zweifelhaft wohin.

Meco.

Und im Zweifel gehst du immer?

Felix.

Ja! denn drey Gefühle eben
Sind's, die in der Brust zugleich
Ueben ihr gewaltig Reich

Ueber Seele, Herz und Leben.
Dieses Herz, der schönste Theil
Unsers Selbst, des Menschen Freund,
Der's am treusten mit ihm meynt,
Reißt sich von mir wie ein Pfeil,
Einem theuren Freund entgegen.
Das dem Herrn geweihte Leben,
Ein Objekt, dahingegeben
Seiner Gnad' und Ungnad', regen
Höh're Tugend auf und Treue,
Und bewegen es dahin,
Wo des Fürsten güt'ger Sinn
Mit dem Handkuß mich erfreue.
Doch die Seele, deren Lieben
Das Erhabenste umfaßt,
Zwischen beyden sonder Rast,
Fühlt zur Dame sich getrieben.
Drum hab' ich mit Recht, da du
Fragtest, zweifelhaft versetzt,
Denn ich weiß nicht, eil' ich jetzt
Freund, Fürst oder Dame zu.

Meco.

War's nicht klüger ausgedacht,
Bis der Zweifel sich erkläre,

Und der Tag erschienen wäre,
Daß man schlief die liebe Nacht,
Und die abgedroschne Sache,
Diese alte Leyer über
Seele, Herz und Leben, lieber
Mit dem Kissen richtig mache,
Und nach gutem Schlafe Rath
Pflöge, was da besser sey?
Herr, sie nähmen selbst dabey
Gern den Willen für die That,
Denn zu dieser Stund', ich wette,
Sitzt der Fürst und spielet Karten,
Streift der Freund im Liebesgarten,
Und die Dame liegt im Bette.
Folglich jetzt sie sehn, heißt Irren;
Statt daß man sie mehr verbände,
Wirst du nun gar fein am Ende
Dame, Freund und Fürst — verwirren.

Felix.

Wer könnt' in Geduld verweilen?
Wer würd' um zwey arme Stunden
Nicht, bis er sich hier befunden,
Nach so langer Trennung eilen?
Doch, um nicht in allen Dingen

Deine Meynung zu verachten,
Will ich Eins zu sehen trachten,
Und mich Zwey zu kränken zwingen;
Aber wen?

Meco.

Soll ein bestochen
Delphisches Orakel hier
Sagen, wen du wünschest dir?

Felix.

Ja.

Meco.

Aurora.

Felix.

Wohlgesprochen;
Und gehört das Herz allein
Als Vasall doch nur dem Leben,
Und ist dies der Seel' ergeben,
Muß man ihr wohl folgsam seyn.
Reiche denn die Palme, Herz,
Ruhig an das Leben hin,
Und als Beyder Siegerin,
Fliege Seele himmelwärts.
Laß zu ihr zuerst uns gehen!

Meco.

Schön Aurorchen hat gesiegt.

Felix.

Glaub, mein Leben unterliegt
So dem Sehen, als Nichtsehen.

Meco.

Dennoch hälfst du dir nicht schlecht.
Sehn wir nicht?

Felix.

Wie bist du dumm!

Meco.

Gehst du noch mit Zweifeln um?

Felix.

Wer liebt ohne Zweifel ächt?
Weil ich fern war, muß ich zagen,
Denn die Schönheit ist, das lerne,
Schlecht gesichert in der Ferne.

Meco.

Ganz ausnehmend fehlgeschlagen,
Da man grad die Schönste nehme,
Wenn sie sicher bleiben soll!

Felix.

Nun, entweder bist du toll,
Oder bringst in dem Probleme
Den Gelehrtesten zum Schweigen.

Meco.

Ein verschmitzter Kaufmann pflegt
In dem Laden ausgelegt
Gut- und schlechtes Zeug zu zeigen.
Bey dem Handeln, bey den Wahlen,
Hält der Goldschaum selbst der Welt,
Genua, nicht sattsam Geld,
Um das Gute zu bezahlen;
Denn zur Antwort beym Besehen
Giebt der Kaufmann Allen: „O,
Das ist schon verkauft,“ und so
Bleibt er stets mit diesem stehen.
Andern, an Geschmack gar ärmlich,
Fällt ein schlechter Stoff in's Auge,
Abfall, und das, dünkt sie, tauge —
(O der Fall ist doch erbärmlich!)
Und beym ersten Preise nehmen
Läßt es Jener, den man bot,
Denn der Schlaue ist in Noth,
Daß sie sonst nicht wiederkämen.

So sind Weiber Handelsleute,
Und kein Stoff in der Boutique,
Der sich zum Verkauf nicht schicke.
Suchet man sich schöne Bräute,
Mögen Fürst- und Herren laufen,
Titulare, Cavaliere,
Ritter, Edle, Officiere,
Um sich Liebe einzukaufen,
Fürchte dich vor keinem Preise;
Immer heißt's: „ich bleibe hier,
Andre Käufer kommen mir,
Was verschlägt's, daß dieser reise?"
Dies Exempel ist kein Wahn;
Nur den Häßlichen mißtraue,
Denn der Erste, der sie schaue,
Nimmt das Zeug und zieht es an.
Also sind in der Natur
(Nimm den Trost, wie ich es hoffe,)
Schöne Weiber reiche Stoffe,
Häßliche der Abfall nur;
So war, gegen die Beschwerde,
Schön und Zart auch gut verwahrt,
Und nicht stets ist Schön und Zart
Schlecht verwahrt und in Gefährde.

Felix.

Dein Geschwätz führt' uns indessen
An ihr Haus; hier ist es, hier!

Meco.

Geben wir das Zeichen ihr!

Felix.

Hätt', ach hätte sie's vergessen!
(er giebt das Zeichen)
Ja, denn man ist still! weh mir,
Leichtsinn und der Trennung Kluft
Waren meiner Liebe Gruft!

Meco.

Nicht just Gruft! Die Thüre hier
Seh' ich öffnen.

Felix.

Dann weh mir!
Wie bestellt schien man zu warten.
Wenn sie eines Andern harrten! —

Meco.

Was beginnen nur mit dir,
Lieber Herr, die Frauenzimmer,
Zu entgehen deinem Grimm?
Sind sie still, so ist es schlimm,
Kommen sie, so ist es schlimmer!

Laura. (kommt)

Pst!

Meco.

So komm!

Laura.

Ist's Felix?

Meco.

Ja.

Felix.

Laura, ja! da Seyn und Leben
Du, mich nennend, mir gegeben.

Laura.

So ist auch mein Lohn schon da;
Denn das Zeichen schien zwar dein,
Doch sah ich die Herrin beben,
Ob du's seyst, der es gegeben?

(geht in's Haus)

Meco.

Bist du nun zufrieden?

Felix.

Nein.

Meco.

Siehst du dies, was zagst du noch?

Felix.

Ach, liegt wohl in ihrem Sorgen
Ganz was Andres nicht verborgen?
Pflegt das innre Zagen doch
Nicht auf Freude stets zu deuten,
Oft sieht man Verdruß und Schrecken
Solch ein Beben auch erwecken!

(sie treten in das Haus.)

Aurora's Wohnung.

Aurora tritt auf. Dienerinnen bringen Lichter. Gleich darauf treten Felix und Meco ein.

Aurora.

Hoffe nicht mehr schön're Zeiten,
Wer mit reiner Zuversicht
Dich darf in die Arme fassen;
Muß das Hoffen nun verblassen,
Stirbt doch edle Liebe nicht,
Nein, als Phönix steigt sie licht
Aus der Hoffnung Asch' empor!
Heil dir, Heil, das ich erkohr!
Nehmt nur für das Glück von heute,
Augen, meine Seel' als Beute,
Die sich doch im Schau'n verlohr!

Mußtet ihr ihn fern beweinen,
Dientet ihr dem Schmerz zur Kündung,
Leuchtet jetzt nur der Verbündung,
Worin Wonn' und Lust sich einen.
Oft voll Wehmuth wollt' ich meynen
Bis auf heut, zur Habe taugen
Euch allein der Thränen Laugen,
Doch seitdem ich dich erblicke,
Fühl' ich, Felix, die Geschicke
Haben auch ein Heil für Augen.
Meine Sorgen abzuwehren,
Las ich, las, daß Völker sey'n,
Welche von dem Duft allein
Sich der Frücht' und Blüthen nähren.
Zwar für Wahn wollt' ich's erklären,
Doch ich seh', ich selbst erlebe,
Wie ein Sinn wohl Leben gebe;
Mag's doch Andern leicht geschehen,
Daß sie durch den Duft bestehen,
Wenn ich gar vom Sehen lebe.

Felix.

Bey der Antwort muß mir bangen,
Daß mein Lieben mich verklage;
Drum ich mit dem Weisen sage:

„Fülle macht mich stumm.“ Da hangen
Reden, fern von eitlem Prangen;
Eine ist, zu der ich neige,
Und ich will, daß sie sich zeige —
Dann verstumm' ich, denn verstatten
Will die Rede kaum den Schatten
Der Gestalt, die ich verschweige.
Die Gewalt von diesen Trieben
Faßt die Seele nur verständlich,
Denn ihr Wesen ist unendlich.
Gränzen, die mein hohes Lieben
Mit des Raumes Maß umschrieben,
Giebt's nicht, als das Ew'ge; licht
Spräch' ich gern was in mir spricht,
Doch vergebt, mir ist es klar,
Was ich sage, fühl' ich zwar,
Was ich fühle, sag' ich nicht.
In zwey Sprachen spricht man: eine
Spricht um etwas vorzutragen,
Eine will Gefühle sagen.
Wer nur spricht was er vermeyne,
Spricht; der aber fühlt, der seine
Herzgefühle spricht. Empfinden
Mag dein Ohr, nicht zu verwinden

Sey die liebevolle Schwäche;
Du wirst Manchen, der mehr spreche,
Keinen, der mehr sage, finden.
O umarm' mich!

Meco.

Und für mich,
Herrin, nicht ein Lippengrüßchen
Auf die Zuckerpuppenfüßchen,
Zwergezehlein zimperlich?

Aurora. (zu Felix)

Ich umarme dich.

Meco.

Wohlan,
Siehst du, was nicht weiß ein Wahn,
Und was eine Angst mißtrauet?
Hast du, was ich sprach, geschauet,
Wie sie stets dir zugethan?

Felix.

Meco, weil sich dies erwies,
Nimm die Reisekleidung hin,
Die am Hof ich machen ließ.

Meco.

Schau doch, Schnüre hatte dies.

Felix.

Laß dir auch die Schnüre geben.

Meco.

Nun bleibt noch der Kragen kleben.

Felix.

Nimm ihn.

Meco.

Hatte nicht der Hut
Eine Schnalle?

Felix.

Es ist gut,
Nimm die Schnalle noch daneben.

(Rufen draußen)

Doch was ist das? ruft man?

Laura.

Ja.

Felix.

Wer zu diesen Stunden pflegt denn
Hier, Aurora, anzuklopfen,
Und so laut, daß er befremdet
Scheint, daß man verschlossen habe?

Aurora.

Weiß nicht; sey's wer wolle, gebet
Keine Antwort.

Felix.

Ja, gebt Antwort!

Meco.

Nur bewahr' uns Gott vor Jedem,
Der das Kleid mir von dem Leibe,
Eh ich's angezogen, nehme.

Felix.

Laura, geh hinab und öffne,
Daß der Rufer näher trete;
Wem verstattet ist zu rufen,
Wird erlaubt seyn, sich zu nähern.
Horch, er kann die Thür zerschlagen!
Deutlich giebt er zu erkennen,
Daß man sonst mit dem Eröffnen
Nicht so lang zu zaudern pflege.

Aurora.

Felix, damit du nicht glaubest,
Hier sey etwas zu verstecken,
Sagt mein Ruf die Antwort zu.
Steig' hinab denn; ohne Flecken
Ist mein Lieben.

(Laura ab)

Felix.

Woll' es Gott!

Aurora.

Darf mich niedrer Argwohn schmähen?

Felix.

Nein, ich schmähe nur mein Unglück!

(Laura kommt zurück)

Wer ist's, Laura?

Aurora.

Sprich! was ängstet

Dich?

Laura.

Don Arias, Herrin, ist es,

Sagt, er wünsche dich zu sprechen.

Aurora.

Mich? Don Arias?

Felix.

Nichts geheuchelt!

Denn schon hab' ich klar gesehen,
Warum du mich stets gehindert
Meine Lieb' ihm zu bekennen:
Weil Don Arias mein Freund ist!

Aurora.

Das ist Scheu, nichts sonst gewesen.

Felix.

Es war nichts als eine Vorsicht,

Daß nicht der mein Lieben kenne,
Der dich liebte.

Aurora.

Es ist wahr
Daß Don Arias...

Felix.

Mehr, o mehr nicht!
Sage nichts mehr, keine Marter
Drohet ja dir abzupressen
Zu bekennen, was ich sah.
Der bekenne sein Verbrechen,
Den man auf die Folter spannte;
Hier ist's anders: der Elende
Bin ja ich, ich, den man foltert,
Und die Schuld willst du bekennen?

Aurora.

Ein Geständniß, das mehr freyspricht
Als verdammt, ist unerheblich.
Mag Don Arias mich lieben,
Nicht weiß ich, zu welchem Zwecke
Hier er rufe. Mög' er kommen,
Daß du ausgesühnet werdest,
Hörest du auf welche Weise
Mein Verschmähen ihm begegnet.

Felix.

Sieht er mich dahier, was braucht es,
Als sich zu verstellen?

Aurora.

Dessen
Sichre dich und birg dich hier.

Felix.

Wenig lieb' ich dies Verbergen;
Doch wohlan, auf ein Bedingniß
Berg' ich mich.

Aurora.

Und dieses wäre?

Felix.

Daß du immer mir im Auge
Bleibst, damit du keineswegs
Ihm durch Zeichen könnest sagen,
Jemand höre hier und merke.

Aurora.

Nun es sey! Geh, Laura, ruf' ihn;
Nichts versage Liebe, Felix!

Felix.

Ach, mein Meco, wenn Aurora
Meine Lieb' um Arias kränkte,
Was kann ich beginnen?

Meco.

Ach, Herr,
Du kannst mir den Anzug nehmen!

(Felix und Meco verbergen sich hinter eine Tapetenwand. Laura führt Don Arias herein.)

Don Arias.

Wunderseltsam wird euch scheinen,
Herrin, daß auf solchem Wege
Ich in euer Haus mich wage,
Doch gesandt, um euch zu sehen,
Ist die Kühnheit mir verstattet.
Ach, wer dacht', es geb' ein Wehe,
Welches Lust in Pein verwandelt,
Und die Seligkeit in Schmerzen!

Aurora.

Hab' ich eine Seltsamkeit
In dem Zuspruch anzutreffen
Wohl gedacht, so seh' ich nun
Zwey vor meinen Augen stehen.
Erst das Kommen, dann die zweyte
Das Gesendetkommen dessen,
Der zum Einen wie zum Andern
Diese Stunden übel wählte.

Arias.

Dies sind zwar der Zweifel zwey,
Einen nur werd' ich erklären,
Denn der andre kann euch nimmer
Dunkel seyn. Nein, diese Fenster
Danken mir so wenig Huld'gung
Nicht, daß sie euch von den Schmerzen
Nicht verkündet haben müßten,
Welche meine Seele quälen.
O wie manche Morgenröthe,
Um in ihres Aufgangs Helle
Eine, eine zu erblicken,
Weckt' ich an des Hauses Schwelle
Durch die freudigen Musiken
Meiner Seufzer, meiner Thränen,
Dieser Sänger in den Lüften,
Dieser unversiegten Quellen,
Ach, bey deren süßer Weise,
Und auf deren flücht'gen Wellen
Hoffnung schwebt als Schwan, der leise
Klänge haucht, bevor er sterbe.

Aurora.

Ey, Don Arias, wer euch hörte,
Müßte ja wahrhaftig wähnen,

Irgend eine Gunst von mir
Wolle jene Hoffnung nähren,
Die so leicht entsteht und stirbt,
Daß sie Hoffnungsphönix eher
Mich, denn Hoffnungsschwan bedünkt.
Sagt, was giebt's? So wenig gelte
Ich mir nicht, um nicht zu hoffen,
Daß euch andrer Grund bewege.

Arias.

Wohl bewegt mich solcher; höret,
Wie der Wahnsinn herrscht auf Erden!
Denn ein Luchs sucht einen Blinden,
Der ihn leite, der ihn lenke,
Ein Verständ'ger ruft den Thoren,
Der ihm rathe, der ihm helfe,
Ein Gelehrter wählt den Schüler,
Der ihn unterweis' und lehre,
Ein Gesunder fleht den Siechen,
Ihm Genesung zu gewähren,
Und dies alles soll euch sagen:
Einen Eifersücht'gen wähle
Ein Verliebter zum Vermittler.
Höret das sinnlos Verkehrte:
Weil der Fürst, mein Herr, euch sah,

Herrin, wünscht er euch zu sehen,
(Gab's schon Einen, welcher Neid
Auf ein Glück, das sein ist, hegte?)
Und er schickt mich unterm Vorwand
Zu begehren einen Becher
Wassers, seinen Durst zu stillen,
(Wer sucht Schnee, wo Feuer brennen?)
Auf der Straße hält und harrt er
Einer Gunst, die man ihm schwerlich
Wohl verweigern kann, denn keine
Gute Ausflucht wird es geben.
Ja, die Antwort ist, ich weiß es:
„Saget ihm, hereinzutreten."
Aber daß ihr nicht sie saget,
Daß ich nicht sie höre, geh' ich
Schnell und sag' ihm, daß er komme.
Wird der Neid doch minder schmerzen,
Durch die eigne Hand behandelt,
Als berührt durch fremde Hände.

(ab)

Felix. (hervortretend)

Ist er fort?

Aurora.

Ja.

Felix.

Eh der Fürst kommt,
Will ich mich hinwegbegeben.

Aurora.

Warum? bleib!

Felix.

So? damit hier
Neue Leiden mich bedrängen,
Neue Martern mich verfolgen,
Neue Eifersuchten quälen?
Laß mich fort! ich fürcht', ich fürchte,
Wie die Unglückswogen schwellen,
Soll ich heut in deinem Hause
Herrn, Verwandte, Freunde, Vettern
Finden, und ich bin verdorben
Für Besuche.

Aurora.

O mein Felix!
O mein Freund, mein Herr, mein Heil!

Felix.

Ach, Aurora, wie du frevelst!

Aurora.

Willst du nicht die Lösung hören?

Felix.

Welche?

Aurora.

Das Verbot, vermessen
Mich zu lieben.

Felix.

Und das Mittel?

Aurora.

Heißt: mich meiden, mich vergessen.

Felix.

Ach, du irrst, Aurora!

Aurora.

Wie das?

Felix.

Nicht Mishandlung wird ihn lehren,
Zu vergessen.

Aurora.

Doch was soll ich?

Felix.

Lieb' ihn erst, dann aber denke,
Denke an den Schmerz, Aurora,
Wenn das Mittel dies gewesen!

Laura.

Sieh, da kommen sie herauf.

Aurora.

Nun ist Zeit, dich zu verbergen.

Felix.

Ja, das will ich, denn er darf mich,
Eh ich zu ihm geh', nicht sehen.

Aurora.

Unterdeß du dich verbirgst,
Geh' ich zum Empfang entgegen.

(ab)

Felix.

Siehst du, wie du logst, Auroren
Treu zu nennen?

Meco.

Nun so gebe,
Ist sie untreu, man das Kleid nicht.

Felix.

Siehst du nun, ob mehr Gefährde
Nicht der Schönheit Glanz bedroht?

Meco.

Wohl, so log ich zweymal; nehme
Man denn auch die Schnüre wieder.

Felix.

Siehst du, ob die Furcht des Fernen
Trog?

Meco.

So müßt' ich unberührt
Hut dir auch und Schnalle geben!
Doch bedenk', Herr, die Besuche
Müssen mehr dich freun, als kränken;
Denn so du im Zweifel warst,
Wen der Drey zuerst du sähest,
Rieth Aurora deine Wünsche,
Und vereinte unterdessen
Alle Drey in ihrem Hause,
Daß, wenn zum Besuch du kämest,
Drey auf einmal du besuchtest.
Doch sie kommen, birg dich schnelle.

(Sie verbergen sich. Der Fürst, Aurora und Don Arias treten auf.)

Aurora.

Herr, mein niedrig Loos verdient
Nicht dies Uebermaß der Ehre!
Ist dies Haus nicht jenes Himmels
Leuchtendes Gebäude, jene
Burg von Glas, des Sonnengottes
Uebergoldete Herberge,
Wie darf es solch hohen Gast,
Herr, in seinen Mauern hegen?

Fürst.

Reizende Aurora, straft
Nicht so herbe mein Vergehen!
Deutet ihr mit feinem Sinn
Darauf, daß ich noch so wenig
Ehrfurcht euerm Haus' erwiesen,
Weil ich's spät erkannt, vergebt es
Dem, der aufzuflammen zögernd,
Zweifelt, säumt, hofft, bebt, nur nennet
Niedre Sphäre nicht dies Haus.

Arias.

Sagt in der gemeinen Rede
Ein castilisch Sprichwort wahr:
„Kön'ge schaffen die Palläste,"
Schaffen die Auroren Himmel,
Und der Himmel hier auf Erden,
Strahlt ihm dein Aurorenlicht,
Muß des Tages Wiege werden.

Aurora.

Nicht getrau' ich mich, so feinen
Artigkeiten zu entgegnen,
Bis ihr, Herr, euch niederlaßt,
Und mir Antwort zu erwägen
Muße gönnet.

Fürst.

Laßt euch nieder.

Aurora.

Ich gehorche.

Arias. (leise zum Fürsten)

Wie gefällt's dir?

Fürst. (eben so)

Reize hat der Ruf gelogen,
Und die Augen logen selber,
Als sie ihre Schönheit sahen.

Arias. (eben so)

Richtig, Herr! gar manches Mädchen
Scheint uns in der Ferne leidlich,
Und betrachten wir sie näher,
Ist es nichts.

Fürst. (eben so)

O sag das nicht!
Ruf und Augen logen; stellten
Beyde mir doch so nicht dar
Dieser Schönheit herrlich Wesen;
Nein, sie gleicht nur sich allein,
Nichts kann ihren Glanz ermessen.

Felix. (hervorsehend)

Der Besuch dehnt sich ins Weite;

Gebe Gott, daß nicht mich Aermsten
Eifersucht zu Thaten reiße,
Welche Ehr' und Leben gelten!

Aurora.

Eure Hoheit, Herr, befahl mir,
Nicht die Zögerung zu schelten,
Die so spät Ihr meine Wohnung
Kund gethan, und das Geständniß
Ihrer Schuld in diesem Stücke
Freut mich, weil es klar bewähret,
Wie gewagt es heiße, Frauen
Meines Stand's sich so zu nähern.
Was wohl Parma morgen sagte,
Säh' es heut in solcher Späte
An den Pforten meines Hauses
Dienerschaft, Caross' und Pferde?
Gnäd'ger Herr, ich gebe dieses
Eurer Hoheit zu erwägen:
Durft' ich heut mir gönnen, daß Sie
Mich im eignen Haus beehrte,
War es nur, daß, an der Thüre
Haltend, Sie sich nicht entferne,
Ohne Handkuß zu empfangen;
Doch die Huld und Gnade wäre

Ehrenvoll zum erstenmale,
Und zum zweytenmale kränkend.

Fürst.

Ihr belehrt mich sehr besonnen.
Don Arias!

Arias.

Herr?

Fürst.

Gieb Befehle,
Daß man gleich die Straße räume.
Und — ein Wort beyseiten: gehe
Du in Stella's Haus und warte
Dort auf mich.

Arias. (im Gehn beyseit)

Nur dieses Wen'ge
Dank' ich Amor, daß er mich
Weg von meinem Unglück wendet.

(ab)

Felix. (hervorsehend)

Ha, bey Gott, sie sind allein!
Himmel, wehre jedem Streben,
Jeder Handlung, die mich zwinge,
Blind zum Untergang zu rennen!

Fürst.

Nun sind alle Leute fort,
Und hab' ich gefehlt, ich bessre
Mich hinfort, ich komm' allein,
Ist nur dies allein im Wege.

Aurora.

Nein, Herr, dies ist's nicht allein,
Was um meinen Ruf mich ängstet;
Aber, hätt' ich sonst auch keine
Zeugen, welche um mich ständen,
Als die Wände hier, wohlweislich
Scheut' ich mich vor ihnen selber,
Denn wenn andre Wände hören,
Sehn und hören meine Wände.

Fürst.

Sagt, wie kommt es, daß die Schönen
Immer grausam uns begegnen? —
Weil der Schönheit eigenthümlich,
Widerstreben und beherrschen.
Darum ist der Blumen Kön'gin
Grad die Rose, weil ihr Wächter
An den Dornen sind beschieden,
Welche ihren Reiz umhegen.

Felix. (hervorsehend)

Mag sich, wer da will, gedulden,
Sieht er einen Andern tändelnd
Mit der Liebsten. Gott, es lügt
Ihre Liebe, ihre Ehre!
Ha! was soll ich nun beginnen?
Himmel, gieb mir Geist und Stärke,
Um in dieser unerhörten,
Harten Lage mich zu mäß'gen!

Fürst.

So (weil ich von Rosen sagte)
Sah ich in den heitern Gärten,
Mayengöttin, euch zum grünen
Himmelsdom den Lasurteppich
Wandeln; (ihre Hand ergreifend)
durch die Zweig'.....

Aurora. (ängstlich)

Erwäge
Eure Hoheit...

Felix.

Nein, nicht länger
Schwank' ich zwischen Fürst und Dame!
Jetzt muß ich mich selbst verderben;

Mag ich, mag ich beyde wagen,
Enden soll's auf diesem Wege!

(er stürzt verhüllt hervor, und durch das Zimmer ab.)

Fürst.

Was ist dieses?

Aurora.

Hilf mir, Himmel!

Fürst.

Wer bist du, vermummter Frevler?

Aurora.

Halte, halte Eure Hoheit!

Fürst.

Laßt mich, laßt mich; solche Frechheit
Ohne Züchtigung zu lassen,
Kann mein Stolz sich nicht bequemen!

Aurora.

Nimmer laß' ich Eure Hoheit!

Fürst.

Wenn ihr so die Thür mir wehret,
Werd' ich mich durch's Fenster stürzen,
Denn ich laß' es nicht geschehen....

(er eilt nach der andern Seite zu, und stößt auf Meco.)

Aber wer ist hier?

Meco.

Ich bin es.

Fürst.

Wer?

Meco.

Ein Famulus, ein schlechter
Knecht, Lakay, Leibeigner dieses
Hauses.

Fürst.

Wer war der Verwegne,
Der Verkappte?

Meco.

Herr, just weil er
Stets verkappt war, konnt' ich Aermster
Ihn nicht kennen.

Fürst.

Seyd ihr irgend
Sein Bedienter?

Meco.

Nein, auf Ehre!
Nie hab' ich sein Brot gekostet!
(beyseite)
Wirklich nie aus seinen Händen.

Fürst.

Doch wem dient ihr denn?

Meco.

Auroren.

Fürst.

Solch ein Mensch? in solchem schlechten
Niedern Aufzug? wozu brauchte
Eine Dame solche Knechte?

Meco.

Ey zum Kutscher! Kutscher tragen
Sich nicht schöner, und vernehmlich
Sagen's Mantel auch und Sporen.

Fürst.

Geht!

Meco.

Mit tausend Freuden geh' ich.

(ab)

Fürst (beyseite)

Wohl mit Unrecht bräche nun
Auf die zartste Art mein Aerger.

(laut)

Nun so weilt mit Gott, Aurora,
Denn ich hab' es klar gesehen,

Wahr sey, daß in euerm Hause
Hören und auch sehn die Wände.

(ab)

Aurora.

Also Leben und Geliebten
Raubt ein Wahnsinn mir? o Felix,
Wenig danket dir mein Ruf,
Wenig dankt dir meine Ehre!

(ab)

Stella's Wohnung.

Stella und Don Arias. (treten auf)

Stella.

Wo bleibt der Fürst?

Arias.

Noch eben
Ließ ich am Spiel ihn.

Stella.

Trag' es, wem's gegeben,
Der Treue, die seit Jahren
Uns Liebe schwur, Vernichtung zu erfahren!
Seit wann weiß Alexander
Nicht mehr, wir seyen Seel' und Heil einander?
Was kann an's Spiel, erfreuend,

Von meiner warmen Liebe ihn zerstreuend,
Die ganze Nacht ihn schmieden?
Sieh, wie die Sonne schon die Pyramiden
Des hohen Berges zündet,
Der uns zuerst des Aufgangs Spur verkündet,
Es weint in wolk'ger Hülle
Aurora schon smaragdner Perlen Fülle,
Allein der Fürst kommt nimmer!

Arias.

Wer weiß, ihn hält wohl grad Aurora's Schimmer?
Nein, kein Wer weiß! o daß Gott Amor wollte,
Daß nicht Aurora fern ihn halten sollte!

Stella. (ihn scharf ansehend)

Ich fasse deinen Sinn,
Und ist die Eifersucht Sterndeuterin
— Ich glaub' es wohl, verwandelt Sorgen, Nöthe,
Ein einzig Zeichen doch in Morgen-Röthe, —
O dann rath' ich das Leiden
Aus deinem Mund, an dem ich muß verscheiden!

Arias.

Wie?

Stella.

Hört' ich dich nicht sagen,
Aurora halt' ihn ab?

Arias.

Du siehst ja ragen
Des Berges Haupt, zumalen
Mit Licht bekrönt, benetzt mit Perlenstrahlen
Es würde nicht sich passen,
Zu dieser Stunde sehen sich zu lassen.

Stella.

Wie kamst du denn mit Klagen,
Mit tiefem Schmerz zu sagen:
O daß Gott Amor wollte,
Daß nicht Aurora fern ihn halten sollte?

Arias.

Weil das Erscheinen ich der Tagesstunden,
Und das Verschwinden dieser Nacht empfunden,
Die ihre schwarzen Hüllen
Mit eifersücht'gen Schatten wollt' erfüllen.

Stella.

Nun ist die Sorg' entflogen!

Arias.

Nun reut mich schon, daß ich sie dir entzogen!

Stella.

Wie?

Arias.

Weil das Schwerste sanfter sich empfindet,
Wenn man Genossen in dem Unglück findet.

Stella.

Den Zweifel zwar verbanntest
Du wohl, Don Arias, aber du entwandtest
Mir nicht den Grund zur Klage,
Und wenn ich meinem ersten Wahn entsage,
Tröst' dich mit mir, der Blinden,
Die Schatten such', um süßen Trug zu finden.

Arias.

Mit dir? käm' mir's zu Statten,
Ist Furcht und Eifersucht in dir nur Schatten,
In mir schon volle Klarheit?

Stella.

Beglückt, der du auf Kosten nicht der Wahrheit,
Um die du klagst und weinest;
Im Wahne lebst!

Arias.

Mit einem Satz erscheinest
Du da, gemacht, die Welt in Nacht zu senken.
— Laß mich mir einen Unglücksel'gen denken:
Ist's besser nicht, es werde
Ihm weder kund, noch sichtbar die Beschwerde,

Als daß des Unglücks wache
Gestalt ins Aug' ihm seh'? Bewährte Sache!
Wem Leiden fremd erscheinen,
Der fühlt sie nicht, und kann darum nicht weinen.

Stella.

Dies will dein Geist dir sagen?
O tausendmal unsel'ger zu beklagen,
Wem Zuversicht nichts kündet,
Er weint ja nicht, und weinte so gegründet!
Der Tod, der mich ermeuchelt,
Ist ein Verräther, welcher Freundschaft heuchelt.
O Tod voll seltner Herbe,
Der mich umfängt, und den ich preisend sterbe,
Weil ich vertraut ihm habe!
O schleichend Gift, das mich zu meinem Grabe
Betrogen reißt! die falschgeheilte Wunde
Ist eine Mine, die vom Lebensgrunde,
Wenn sie sich nicht erkläret,
Das Herz allmählig naget, höhlt, verzehret.
— Laß die Erfahrung unsern Streit entscheiden:
Nenn' mir den Mann, nur das, der, wann ein Leiden
Zu dämmern ihm beginne,
Gleich auf den Grund ihm nicht zu kommen sinne;

Drum wär' es Stolz, von dir allein zu glauben,
Du wissest mehr, als Alle sich erlauben.

Arias.

Scheint Unglück wissen wahrer
Dir Glück zu seyn, wär' ich ein Undankbarer,
Dein Glück nicht zu begründen;
Dies reiche hin, dir alles zu verkünden.
Verbleib mit Gott; denn ist Auror' entglommen,
Dann ist's zu spät, der Fürst wird nicht mehr kommen.

Stella.

Ha, ihr verworrnen Schauer!
Nun sind gewiß so Eifersucht als Trauer,
Nun kann von einem Leiden
Das andre Leid ich nicht mehr unterscheiden;
Eh ich die Kund' erworben,
Wär' ich darum gestorben,
Nun ich sie habe, mögte ich mein Leben,
Wie gern! sie wieder zu vergessen geben.
O sorgenreiche Sorgen,
Ihr schmerzt bewußt und schmerzet auch verborgen!

(ab)

Arias.

Wer ein Geheimniß Frauen
Vertraut, will sich den Stürmen anvertrauen,

Will bau'n auf Meeresflächen,
Und glaubt, ein Glück vermöge nicht zu brechen.
Ich weiß, mir geht der Klugheit Ruhm verloren,
Doch — Eifersucht macht Thoren.
Bewachen denn zusammen
Stella's und meine Eifersucht die Flammen,
In denen ich vergehe!
O Wuth! o Schmerz! o Lieb'! o seltnes Wehe!

Pallast des Fürsten.

Don Felix und Meco. (treten auf)

Felix.

Alles dieses trug sich zu?

Meco.

Grade so, wie ich es sage.

Felix.

Sah der Fürst dich, bleibest du
Nicht mehr bey mir; doch nicht klage,
Bald, ja, bald sind wir in Ruh!

Meco.

So?

Felix.

Ja; denn sobald ich hier

Ihm berichtet, (wehe mir!)
Wie ich seinen Anspruch dort
Durchgefochten, eilen wir
Unverweilt aus Parma fort.
Dann kehr' ich nicht mehr zurück;
Denn grausamerweise bricht
Hier und trübt und tilgt ja nur
Tugend, Schicksal und Natur
Freundschaft, Lieb' und Dienerpflicht.
Unterdeß zum Schloß ich gehe,
Such du Pferde.

Meco.

Ich vergehe,
Denn es fehlt ja nie an Pferden!

(ab)

Felix.

So muß doch ein Ende werden
Heut am Tag noch meinem Wehe!

Arias (auftretend)

Meine Seele fühlte Bangen,
Bis sie kam euch zu erschauen;
Euch, mein Felix, zu umfangen,
Ist ja Glück, und drum mißtrauen

Mußt' ich wohl, es zu erlangen!
Laßt euch tausendmal umschlingen.

Felix.

Mein' und eure Treu' mag wohl
Mit viel tausend Liebesschlingen
Neu bekräft'gen dies Umringen,
Dies der Freundschaft ächt Symbol.

Arias.

Wann kamt ihr?

Felix.

Der erste Mann,
Den in Parma ich gesehen,
Seyd bey Gott ihr selbst — (wie kann
Schlecht dem Schmerz ich widerstehen!)

Arias.

Wohl uns Beyden! nun wohlan,
Kommt ihr glücklich?

Felix.

Ach, ich dachte
Mir's! doch als zu Parma's Thoren
Kaum der Unglückstag mich brachte,
Hab' ich alsobald verloren
Alle Freude, die mir lachte.

Arias.

So schlecht grüßt euch dieser Ort?

Felix.

Ja, so schlecht, daß keinen Tag
Mehr ich bleib'.

Arias.

Ein hartes Wort!

Felix.

Nur nach Spanien wieder mag
Ich zurück, weit von hier fort.

Arias.

Fast erregt ihr mir den Wahn,
Diese Härte rühr' aus Liebe,
Da kein mindrer Talisman
Wohl so schnell zurück euch triebe,
Als die Liebe.

Felix.

Nun wohlan,
Läugnen will sich nicht gebühren:
Lieb' allein will mich entführen.

Arias.

Was ihr sagt, muß tief mich rühren;
Ist es so, wie ihr es saget,
Ist es Liebe, was ihr klaget,

Würdet ihr gar thöricht handeln
In der Ferne fortzuwandeln,
Und ich weiß nicht, wie ihr's traget,
Fern vom Licht, in fremdem Streben
Diese Stunde noch zu leben;
Einen Tag nicht lebt' ich mehr,
Wenn von ihr ich ferne wär!

Felix.

O wie malt ihr euch ergeben!

Arias.

Also bin ich's, daß kein Trennen
Und kein Sterben mir mein Lieben
Aus dem Sinn entrücken können.

Felix. (beyseit)

Hat er also sich beschrieben,
Darf sich Hoffnung noch vergönnen
Lieb' und Freundschaft? spräch' ich: mein,
Mein Lieb' hab' er sich erkoren,
Wozu sollt' es nütze seyn?
Ist die Dam' uns nun verloren,
Büßen wir den Freund nicht ein!

Arias.

Liebt ihr denn so sehr?

Felix.

So nagend,
Sag' ich, daß die Gnade wagend
Meines Fürsten, ich vielleicht
Sterben muß; doch alles gleicht
Aus ein Gegenstand, der ragend
Alles schlägt; ich weiß, daß ihr,
(Ach Gott!) wißt ihr ihn, verzeiht.

(beyseit)

Nun was willst du denn von mir,
Eifersucht? du mordest hier
Mich vielleicht mit Leichtigkeit!

Arias.

Haltet mir zu gut, ich bitte,
Daß von alter Treue Walten
Ich so lang euch unterhalten.
Doch kein Zögern länger litte
Meine Freundschaft; wie geschähe,
Daß vor euch im Herzensgrunde
Etwas ich verborgen sähe?
Nein, bey Gott! nicht eine Stunde,
Denn der einen Stunde Wehe
Würde mir die Brust zerbrechen,
Und das Herz begönn' zu sprechen.

Felix. (beyseit)

Durch den treuen Sinn belehrt
Er mich, was ich nicht bewährt,
Was ein Freund ist ohne Schwächen!

Arias.

Doch ich seh den Fürsten nahn;
Mehr nachher von unsrem Leide.

(der Fürst tritt auf)

Felix.

Laß mich deine Knie umfahn,
Hoher Herr, denn da beneide
Ich in Stolz und edlem Wahn
Nicht den Lorbeer, den zum Kranze
Beyde Wendekreise weben,
Den ich seh im Wechseltanze
Bald der Erde Seel' umschweben,
Bald das Herz im Himmelsglanze.

Fürst.

Felix, adlig treuer Mann,
Sey mir tausendmal willkommen!
Schöner brach kein Tag mir an.

Felix. (für sich)

Gut von Allen aufgenommen,
Kränkt mich dennoch jedermann!

Fürst.

Und wie kommst du uns zurück?

Felix.

Wohl, und mehr als wohl, in Freuden,
Weil ich dir zu dienen komme.
Ich betrieb, mein Fürst, mit Feuer
Deine Forderung in Spanien.
Laß die Schrift es hier bezeugen,
Laß die Schreiben hier es sagen,
Daß dich keine Hoffnung täuschte.

Fürst.

Laß noch einmal dich umarmen,
Laß an deiner Brust zerstreuen
Mich die Bürde meiner Sorgen,
Kann ich doch nicht minder treuem
Atlas solche Last vertrauen!
Ja, ich muß dir lohnen, Theurer;
Fordre, fordre, Felix!

Felix.

Herr,
Nur ein einz'ger Lohn erfreue
Mich aus deinen edlen Händen.

Fürst.

Fordre, fordre ohne Scheue.

Felix.

Nur Vergunst, nach Spanien wieder
Umzukehren. Diesen Räumen
Naht' ich nur, um dir zu dienen.
Hätte dies mich nicht befeuert,
Nimmer wär' ich hergekommen.
Spanien ist der Erde Säule
Und ihr Mittelpunkt, die edle
Freystatt, aller Fremden Freundin.

Fürst.

Und dies wär' dein einz'ger Grund
Fern der Heimath zu vergeuden
Deine Tage?

Felix.

Herr, wohl weiß ich,
Welcher Grund von hier mich scheuche;
Soll ich dir die Wahrheit sagen?
Einer Dam' und einem Freunde
Mußte ich mein Wort verpfänden,
Nicht zu lange hier zu säumen.
Beyden, weiß ich, ist es wichtig,
Daß ich gehe.

Fürst.

Mich erfreut es,

Daß ich dir zuvor, Don Felix,
Nicht geschworen, noch betheuert,
Was du bätest, zu gewähren,
Denn es müßte sehr mich reuen,
Hätt' ich etwas dir versprochen,
Das unmöglich einzuräumen.
Viel hab' ich dir zu vertraun.

Felix.

Sieh zum tiefsten Dank mich beugen.

(für sich)

Wohin kann ich nun noch kommen,
Wenn ich Dank für Uebel äuß're?

Fürst. (zum Gefolge)

Lasset uns allein.

(Gefolge ab)

Felix.

Fortuna,
Sprich, wie endet, was mir dräuet?

Fürst.

Billig, Felix, wär' es freylich,
Daß du dich der Ruh erfreutest,
Eh mein Leid ich dir vertraute,
Doch nicht ruhen will mein Feuer.
Wisse, Felix, eine Dame,

Deren göttlich helles Leuchten
Um den Preis mit sich nur ringet,
Alles andre übertäubend,
Lebt in Parma; so vollendet
Schön und geistvoll, daß, so däucht mir,
Einen Bund des Friedens endlich
Geist und Reiz in ihr erneuert.
Ihre Schönheit, wär' sie geistlos,
Würde diesen Mangel läutern,
Wär' sie reizlos, würd' ihr Geist
Alle Schönheit überleuchten.
Doch wie such' ich in die Schranken
Meines Preisens einzuzäunen,
Was unendlich ist? ich kann ja
Dir sie nennend mehr betheuern,
Durch den Namen mehr dir sagen,
Als hochfahrende Gebäude
Stolzer rednerischer Bilder,
Vers' und Prosa dir bezeugten,
Denn — Aurora ist's; ich sah sie,
Und besiegt, entflammt, betäubet
Stand ich da. O Felix! höre:
Als in Seligkeit ich neulich
Ihre weiße Hand will fassen

(Wunder aus Krystall und Feuer)
Stürzt ein tiefverhüllter Mann
Aus des Hauses innern Räumen!
Zürnend spring' ich auf, ich folg' ihm,
Will ihn tödten, doch ein äußres
Hinderniß stellt sich entgegen,
Daß er mir die Pforte schleunig
Abgewinnt, und als ich komme,
Ist er frey durch mein Versäumen.
Diese Schmach in ihrem Hause,
Dieser offne, ungeheure
Schimpf, verübt aus Noth, aus Furcht,
Schürten meine Gluth auf's neue.
Eben weil, wie jemand sagt,
Eifersucht sich selbst verläugnet,
Tracht' ich blindlings nach der Kunde,
Wer der Liebste sey der Theuren?
Und, Don Felix, dir vertrau' ich,
Dir, den Zweifel zu zerstreuen.
Spähend, lauernd Tag und Nacht,
Ihre Straße stets durchkreuzend,
Wirst du bald, wer der Verhüllte,
Wer er war, dich überzeugen.
So mußt du ihr Haus bewachen,

Daß selbst keiner meiner Träume,
Könnten Träume sich verkörpern,
Dränge in des Hauses Räume.
Nun, so sieh, bedarf ich dein,
Wie erlaubt' ich dir, so schleunig
Wieder dich von mir zu trennen?
Mögen Dam' und Ritter freundlich,
Die dein harren, dir verzeihn,
Denn in allen Fällen, däucht mir,
Geh' ich allen Andern vor,
Und ich bin dein erster Gläub'ger.

(ab)

Felix. (allein)

Hilf mir, Himmel! wie vermag ich
Diesem seltnen Sturm zu steuern,
Ich vom Unglück umgetrieben
Und vom Schmerz umhergeschleudert,
Hart von mancher Pflicht belastet,
Rings umstrickt von schweren Träumen,
Und zuletzt besiegt durch Ehre
Und durch Eifersucht und Freundschaft?
Zu derselben Stunde wollen
Binden süß und herb mich täuschen,
Eine Dam', ein Freund, ein Herrscher;

Läßt der Himmel Gunst vergeuden,
Schmeicheley und Lohn, um Strafe,
Schimpf und Schmach herabzustreuen?
Gab Er mir sein Zutraun? Ja!
So erwarb er denn ein neues
Recht sich gegen meine Liebe!
Ich bin's, der ihn kränkt, ihn täuschet,
Er ist's nicht, der mich beleidigt!
Doch — um Andres zu beleuchten,
Lassen dieses wir beruhn:
Ein Fürst, dem ich Pflicht und Treue
Schulde, weil er stets mein Schutz,
Haupt und Herr war, macht mich heute
Zum Vermittler seiner Liebe
Gegen mich, und — wie ich seufze,
Pflicht gebeut mir, ihm zu dienen.
Aber dien' ich ihm, versäum' ich
Meinem Freunde treu zu seyn,
Denn ich seh doch nur zu deutlich,
Wie weh dem solch ein Dienst muß thun.
Das zwar weiß ich, nichts gebeut mir,
Einem das Gefühl des Andern
Aufzudecken, anzudeuten,
Hier spricht das Naturgesetz

Unter adeligen Leuten;
Doch soll zweyen Leidenschaften
Sorg' und Achtung ich bezeugen,
Jedem sein Geheimniß wahren,
Muß ich, muß ich als ein Heuchler
Und Verräther an mir selber
Zu verfahren, mich nicht sträuben?
Und Aurora! gab sie je
Zweifel mir an ihrer Treue? —
Hat sie Schuld, daß übermüthig
Und mit selbstgefäll'gem Feuer
Sie der Fürst liebt? — keine! mindre,
Mindre Schuld noch an des Freundes
Gluth, da mir ja Beyder Klagen
Nur von Schmach und Strenge zeugen.
Hat sie mindre Schuld, so schulde
Ich ihr um so zart're Treue,
Hat sie aber kein Verschulden,
Wie verläugn' ich, wie verläugn' ich
Ihre Liebe? — Schöne Ausflucht
Eines ritterlichen Bräut'gams,
Seiner Dame zu verkünden:
Sieh, dich laß' ich einem Freunde,
Sieh, dich opfr' ich einem Fürsten!

Nein, gewiß, gewiß! mir däucht es,
Süßen Fraun mit Hohn zu lohnen,
Allzuehrlos und abscheulich. —
Und gesetzt, es wäre recht,
So mich gegen sie zu äußern,
Bin ich denn mit mir schon einig,
Daß mir möglich sey zu heucheln?
Nein, denn sie zu lieben lassen,
Kann ich nicht! Welch Mittel beut sich
Also, Freund dem Freund zu bleiben,
Meinem Fürsten ein Getreuer,
Meiner Dam' ein Liebender? —
Doch die Hand der Zeit erläutre
Den Erfolg, und bis ein Lichtstrahl
Meiner Sehnsucht Nacht erleuchte,
Nimm mein Leben, Himmel! oder
Gieb Geduld, du heit're Bläue!

Zweyte Handlung.

Stella's Wohnung.

Stella und Jacyntha.

Jacyntha.

Prüfe was du thust.

Stella.

Jacyntha,
Quäl' und rath' nicht unaufhörlich!
Des Kometen Flammenröthe,
Des Delphines Flug im Meere,
Und des Rosses Schwung vermögen
Luft und Fluth und Erd' und Feuer
Wohl in ihrer Bahn zu stören,
Nicht ein eifersüchtig Weib,
Dem Entschluß den Muth erhöhet.
Soll ich dulden, daß Aurora
So den Fürsten mir entwöhne,

Daß er schon vergißt mein Schmachten,
Daß er schon zu kommen zögert?

Jacyntha.

Doch was willst du?

Stella.

Hin zu ihrem
Hause gehen, daß sie höre,
Wie sie mich betrübt, beleidigt,
Denn bevor ich's ihr eröffnet,
Ziemt mir nicht, sie anzuklagen;
Dies ist bey den Minnehöfen
Allbekannte Klagbedingung.
Doch, kennt sie mein Leid, und tödtet
Ferner mich durch Eifersucht,
Dann, bey jenen Himmelshöhen!
Weiß ich meine Schmach zu rächen. —
Sie entlaß' ihn selbst, und kömmt er,
Kömmt er dann zu mir zurücke
Mit Betheuern, Sehnen, Schwören,
Dann geb' ich ihn auf, dann weis' ich
Ihn zu Füßen jener Spröden,
Und bewahre meine Würde
Vor Verlassen und Verhöhnen.

Jacyntha.

Diese Härten wird Don Arias
Büßen müssen.

Stella.

Ist denn nöthig
Zu verrathen, daß er's sagte?
Wohl verschweig' ich's, denn ich höre
Wohl noch mehr.

Jacyntha. (am Fenster)

Sieh, eine Dame
Naht dem Hause; bey den Göttern!
Ist es nicht Aurora?

Stella.

Käme
Sie aus Eifersucht, gewönne
Sie mir ja den Vorrang ab!

Jacyntha.

Was ist nun dein Vorsatz, schöne
Herrin?

Stella.

Nun, was sonst? Verstellung,
Bis sie ihren Zweck eröffnet.

(Aurora und Laura treten auf, verschleyert.)

Aurora.

Freundin, schließ mich in die Arme,
Und ein süßer Balsam tröpfle
In die Seele, die dich sucht,
Sie in ihrem Schmerz zu trösten!

Stella.

Jesu, liebliche Aurora!
Wie ward meinem Haus vergönnet,
Solch ein Heil sich zu verdienen?
War's nicht billig, war's nicht löblich,
Mich vorher zu unterrichten,
Um gefaßt auf diese höchste
Gunst zu seyn? wird stumm und schweigend
Wonne dieser Mauern Pförtner?

Aurora.

Ach, wie du mit Scherzen, Stella,
Mich empfängst! wie unbethöret
Zeigst du dich durch Liebesleiden,
Wie durch Sorgen unumwölket!
Doch damit nicht übermüthig,
Eitel, stolz du dich erhöhest,
Komm' ich, etwas meiner Qualen,
Meiner Pein dir einzuflößen;
Weiß ich doch von deiner Freundschaft

Warmem Mitgefühl, du könnest
Als ein eignes Leid empfinden,
Was du als ein fremdes hörest.

Stella.

Wahrlich du verletztest, schien' dir
Minder meiner Freundschaft Größe,
Meine Sehnsucht dir zu dienen.
Komm zum Fenstersitz und gönne
Ruh dir, du bist müd.

(sie setzen sich)

Aurora.

Hier ist uns,
Liebe Stella, wohl! wie fröhlich
Ist die Aussicht dieses Saales
Auf die Gärten! wie ergötzlich!

Stella. (beyseit)

Was wird der Besuch bedeuten?

(laut)

So beginne denn, beschwöre
Deine Trauer; sind doch Schmerzen,
Die beynah für Wonne gölten,
Sagt und saget man sie wieder.

Aurora.

Nun so hör mich ungestöret,

Meine Stella, denn ich will dir
Jetzt Geheimnisse eröffnen,
Die ich oft mir selbst verbarg,
So daß kaum sie wagen mögen
Vorzugehn, der Bahn so fremd,
Die von Brust zu Mund sie zögen.
Doch, gleichwie ein zartes Bächlein,
Das, im Silberfadenströmchen
Durch das Grün der Wiesen ziehend,
Leise, leise vorwärts stöbert,
Wie das von den Gräsern, Blumen
Jezuweilen pflegt verstöret
Sich in sich zurückzudrängen,
Stockt, sich dämmt, dann aber größren
Muth und größre Macht sich fühlend,
Stürzet von der höchsten Höhe
Und der Blumen Widerstreben
Höhnt mit lauterem Getöse,
Während sie in tiefer Demuth
Hängen ihre stolzen Krönchen;
Also nah' ich dir, der Freundin,
Der Verwandtin auszustöhnen,
Welche Leiden mich erschüttern,
Welche Schmerzen in mir dröhnen. —

Doch ich weiß nicht, wo beginnen,
Dir mein Unheil zu erörtern;
Zwar versprach ich, es zu sagen, —
Nun ist nichts mehr da, zu hören,
Nun ist nichts mehr da, zu klagen.
Durch das Wort Unheil erschöpft sich
Alles, glaub' ich, es verschwistert
End' und Anfang meiner Nöthe. —
Jetzt nun wirst du dieser Rede
Räthsel nicht nur dahin lösen,
Liebe sey mein Leid, dein Scharfsinn
Lehrt dich auch, zu ihm gehöre
Wahnwitz, Grausamkeit und — Tod.
Lieb' ich, ist's nicht anders möglich,
Ungeliebt muß ich seyn; Amor
Zählt sich zu den Schicksalsgöttern,
Nimmt dem Einen, giebt dem Andern,
Nur — um Beyder Ruh zu stören.
Don Felix Colon — (ich nenn' ihn,
Und verstumme schon erröthend —)
Er war der Gefühle Abgott,
Er ist der geliebte Schnöde.
Drey Jahr sind's, daß seinen sitt'gen
Freymuth meine Ehr' erhörte,

Und mein Herz mit seiner zartsten
Freundlichkeit versprach zu krönen;
Doch so stille, daß die Sonne,
Welche der Atome Völkchen
Zählt und zündet, meinem Lieben
Nie zur Kränkung es beschölte,
Ein Verdacht, ein Hauch, ein Schatten
Hab' es ihr verrathen können;
Sey es denn, daß irgend boshaft
Ein Gestirn dem Himmelskönig
Was verrieth, um schmeichlerisch
Seiner Sphäre Gott zu fröhnen.
Ein Gestirn, nicht Luna war es,
Hätte doch vom Strahlgewölbe
In der Straße kaum den Schatten
Seiner Spur sie ahnen mögen.
Eifersüchtig glaubst du mich
Nun gewiß, da du so höchlich
Mich um Eifersucht hörst klagen;
Doch nicht ich bin die Bethörte,
Felix ist's, der sie empfindet,
Seinen Frieden zu zerstören
Konnte sich ein Anlaß bieten,
Ohne daß ich selbst ihn böte.

Alexander, unser Herrscher,
Gott des Kriegs, des Wissens Phönix,
Faßte leider mich ins Auge,
Und so stark, so fest, daß Spröde,
Strenge, Zorn, Beleidigungen
Und Verschmähen nichts vermögen,
Selbst Enttäuschungen nicht fruchten
Daß mein Bild in ihm erlösche.
Ja die klarste Ueberzeugung,
Als in seinem Beyseyn plötzlich
(Dir, nur dir entdeckt' ich's) Felix
Eingemummt erschien, um störend
Am Erfassen meiner Hand
Ihn zu hindern, — sie erhöht
So die Leidenschaft, daß er
Gleich wenn trüb umschleyert Phöbus
In des Abendreichs Gefilden
Badet seine goldnen Löckchen,
Bis wann er halb träumend wach wird
In dem Arm der Morgenröthe,
Wo die Schläfe ihm Jasminen
Noch und Lilien licht bekrönen,
Nicht aus meiner Straße weicht.
Wenn ich Abends, Luft zu schöpfen,

Mich aus meinem Hause stehle,
Gleich zu meiner Kutsche kömmt er
Dicht verlarvt; geh' ich zum Prado,
Gleich will er galant mir fröhnen.
Alle Tage, alle Nächte,
Sey es Lieben, sey's Gewöhnung,
Scheint er, meine Strahlen schlürfend,
Sonnenwende meiner Schöne.
Weh dem Lieben, welches schnöde
Tyranney will üben,
Gunst durch Zwang beschwören! —
Felix nun, ergeben solcher
Mitbewerbung ird'scher Größe,
Sieht mich nicht mehr, hört mich nicht mehr;
Eins nur thut er, niemals kömmt er
Aus der Straße, und gewiß nur,
Um mehr Kunde noch zu schöpfen,
Wie sein Wähnen Wahrheit sey.
Jeder suchte, wo es gölte,
Wohl gewiß der Proben mehr,
Um, was wahr, ans Licht zu fördern;
Stella, nur wollt' er bis jetzt mir
Kein Vertheid'gen noch vergönnen,
Und bey eifersücht'gen Männern

Ist dies ganz was Unerhörtes.
Da ich denn nun seh', er will
Nicht mein Haus betreten, mögt' ich
Zu dem seinen mich begeben,
All die Zweifel dort zu lösen.
Nicht nur Liebe, auch mein Ruf
Muß zu diesem Schritt mich nöth'gen.
So nur kann ich seine Klagen,
Seine Eifersucht versöhnen,
Lernen, ob auch knecht'sche Treue
So weit etwa gehen könne.
So nur kann ich klar vollenden
Oder enden mein Argwöhnen,
Wär's ja möglich, daß sich böse
Schickung wenden ließe,
Wunden je verschlössen.
Darum wollt' ich deiner Hülfe
Mich bedienen, darum höre
Wie ich's meyne: wie du siehst,
Gieng von Haus' ich in gewöhnter
Weise aus, mit meinen Leuten
Und in meinem Wagen; könntest
Du etwas besorgen, wenn ich
Jetzt verkleidet und in Flören

Dicht verhüllt, von hier mich leise
Dort zur Straßenkrümmung stöhle,
Wo schon Pferde meiner harren,
Mich zur Villa, wo jetzt förmlich
Felix wohnt, zu bringen? Sorg' nur,
Daß man keinen Zweifel schöpfe,
Daß ich nicht mehr bey dir sey,
Daß nicht meine Leute hören,
Daß ich fort bin, daß man, sieht man
Meine Kutsch' am Thor, nur möge
Hier mich zu Besuche glauben,
Und daß, schleich' ich mich gehörig,
Wie ich gieng, herein, die Rückkehr
Jeglichen Verdacht zerstöre.
Dies ist Freundespflicht der Freundin,
Meiner lieben, klugen Gönn'rin,
Dies wird sie mir nicht versagen.
O laß knientlich dich beschwören,
Und erschrick nicht, so entschieden,
So entschlossen mich zu hören.
Wer zu einer solchen Thorheit
Sich im Lieben nicht entschlösse,
Nein, der liebt nicht. Sagt ein Dichter
Von der Liebe doch so köstlich:

„Die Tyrannin, Lieb', ist höchstens
„Thorheit, aber geistvoll,
„Oder Geist, doch thöricht."

Stella.

Achtsam hört' ich deine regen
Schmerzgefühle, und dein Trauern
Mußte mich so innig dauern,
Deine Klage so bewegen,
Tausendmal den Wahn zu hegen,
Als ob ich sie dir erzähle;
Ueberzeugt war meine Seele,
Deine Schmerzen seyen mein.
Doch gesetzt, sie seyen dein,
So erfolgt, daß wenig fehle,
Oder nichts, um mein zu seyn.
Konnt' in so gerechtem Leiden
Ich an einer Lust mich weiden,
O Aurora, war's allein,
Alle Dienste dir zu weihn,
Die du wünschest; denn ich achte,
Was dich heute zu mir brachte,
So vorzüglich, daß ich schon
Diese Liebe, diesen Lohn
Mit dir zu erringen schmachte.

Innig fühl' ich das Verlangen,
Daß er, Zeuge deiner Treue,
Liebend, überführt, voll Reue
Möge wieder an dir hangen.
Möge, geb' es Gott, verfangen
Deine Sorg' und Müh'! denn Er
Kehrt dir einmal um und mehr,
(Ist er sicher nur gestellt,
Daß der Fürst dir nicht gefällt)
Und — verliebter als vorher.
Weil ich aber deine Klagen
Alle mit dir fühlen muß,
Kann zu schnell ich den Verdruß,
Den du schufest, nicht verjagen,
Und will mich dein Herz befragen,
Muß kein Weilchen mehr vergehen.
Komm, ich muß vermummt dich sehen!
Ich will dich so gut verstecken,
Daß du sollst vor dir erschrecken,
Wann du wirst am Spiegel stehen.

Aurora.

So kam ich um Schutz vergebens,
Schöne Stella, nicht zu dir?

Stella.

So bedankst du dich bey mir
Für die Fördrung deines Strebens?
Um die Ruhe meines Lebens,
Sag' ich, wünsch' ich dir zu nützen.

Aurora.

Nun so mag dich Gott beschützen.

(ab mit Laura)

Stella.

Hieran hab' ich selber Theil! —
Wart, Jacyntha, zwar in Eil,
Will ich doch ein wenig sitzen
Und mich ruhn.

Jacyntha.

Mit eignen Ohren
Hört' ich alles an, und kund
Ist mir deiner Klagen Grund,
Seit dir dieses Licht geboren.

Stella.

Alles, Gott! hab' ich verloren,
Fürst und Zärtlichkeit und Ehre!

Jacyntha.

Leis'!

Stella.

Ach, meiner Leiden Schwere
Kann ich so versteckt nicht halten,
Daß nicht aus des Herzens Falten
Sie der Schmerz nach außen kehre!
(sie steht auf)
Wenn in Schmerzen Schmerzen heilen,
Will die meinen ich ergründen,
Und indem sie Licht verkünden,
Meinem Heil entgegen eilen.
Möge Trug den Trug zertheilen!
Hat Erfahrung nicht gelehrt,
Wer sich an der Gluth versehrt,
Daß er durch die Gluth gesunde?
Heile Feuer denn die Wunde,
Da die Flamme mich verzehrt!
Laß den Tod aus seinem Munde
Mich empfahn!

Jacyntha.

Was ist dein Plan?

Stella.

Ihre Kleider zieh' ich an,
Geh' dann als Auror' — im Grunde
Sag' ich wohl zur Todesstunde! —

Eingehüllt, verstellt, noch heute,
In Begleitung ihrer Leute,
Lasse ihren eignen Wagen
Mich zum Park hinuntertragen.
Ach, dann lern' ich, wie ich's deute,
Spricht der Fürst mir in der Irre
Wie zu ihr; o Leid! ich sehe
Welche Lieb' er ihr gestehe,
Welche süße Wort' er girre,
Welche Blindheit ihn verwirre.

Jacyntha.

Und was wäre dein Gewinn?

Stella.

O wie bist du ohne Sinn!
Klarheit ist die beste Frucht
In dem Spiel der Eifersucht
Für die arme Spielerin!

Jacyntha.

Diesen Grundsatz hört' ich nie,
Herrin!

Stella.

Merk': ein Spieler nimmt
Immer sich ein Loos bestimmt,
Ob auch gegen sich er zieh'.

So sind in der Lotterie
Dam' und Buhl' und Herzenswahlen
Nur gezogne Numern, Zahlen
Womit man die Wahrheit sucht
In dem Rad der Eifersucht,
Und sein Glück versucht um Qualen.
Wohl mit thörichtem Beginnen
Sieht man Sehnsucht nach den Klagen
Forschen und die Furcht befragen
Um Verlieren und Gewinnen!
Ohne Licht und ohne Sinnen
Sah ich den Verlust am Ziele,
Hätte gern gemengt die Spiele,
Konnt' es nicht, und kann im Leiden
Nun mein Loos nicht mehr vermeiden,
Ob auch gegen mich es fiele.

(Beyde ab)

Pallast des Fürsten.

Der Fürst und Don Arias (treten auf.)

Fürst.

Nimmer kann das Liebe heißen,
Was den Busen mir durchglüht.

Arias.

Konnt' ein Mismuth dein Gemüth
Wirklich, Herr, so tief zerreißen?
Hör' mich . . .

Fürst.

Rath' mir nicht; es üben
Ueber meine Leidenschaft
Weder Geist noch Worte Kraft.

Arias.

Daß dich so beherrscht ein Lieben!

Fürst.

Nein, dies ist ein Irrthum! nein,
Diese wilden Feuergluthen,
Die verzehrend mich durchfluthen,
Können nimmer Liebe seyn.
Liebe ist ein süß Bemühen,
Dies ist eine Pein voll Schauer,
Lieb' ist eine heitre Trauer,
Dies ist ein feindselig Glühen;
Also billig, Arias, achte
Nicht für Lieb' ich diese Gluth,
Sondern für ein Weh voll Wuth,
Das der Schmerz der Liebe brachte.

Arias.

Der geschmückte Redegeist
Setzt, so thut Rhetorik kund,
Für die Wirkung oft den Grund.
So, wo er, zum Beyspiel, preist
Den gelehrten Quell, deß Fluth
Die Gelehrten schafft, ist klar,
Daß er selbst gelehrt nicht war,
Nur die Wirkung, die er thut.
Ist die Wirkung nun, die jetzt
In dir waltet, eher Pein,
Muß es doch die Liebe seyn,
Die dein Herz in Flammen setzt?

Fürst.

Setzt Rhetorik auch mit Glücke
Oefters eine Eigenschaft,
Daß mit Zierlichkeit und Kraft
Einen Gegenstand sie schmücke,
Sehn wir eine Form nicht selten
Anders, als Natur gewaltet,
Durch den Menschen doch gestaltet.
Laß dein Schwert als Beyspiel gelten;
Erde war's im Anfang zwar,
Aber sieh, wie sehr verstieße,

Wer es heut noch Erde hieße!
Folglich sieht man offenbar,
Daß, wenn meine Lieb' in Pein
Und in Wuth gewandelt sey,
Sie wohl Schmerz und Raserey,
Nimmer Liebe könne seyn.

(Felix tritt auf)

Felix.

Kann ich jetzt dich sprechen?

Fürst.

Ja.

(zu Arias)

Laß uns denn allein.

Arias.

(im Hintergrunde der Bühne, für sich)

Verkündet
Eifersucht sich so begründet,
Welche Hoffnung bleibt mir da?
Sah den Fürsten ich von Sinnen,
Was kann Liebe mir bereiten?
Gott! ist Wahnwitz nicht mein Streiten,
Nicht ein eitel stolz Beginnen,
Dem erlauchten Herrn entgegen,
Dem mich Pflicht verknüpft und Treu?

Ja; — doch wär' es völlig neu,
Wär' der Ehrfurcht Lieb' erlegen.
Je mehr Lieb' in ihm jetzt tobt,
So mehr übt er einst Geduld,
Hat den Grund er meiner Schuld
An sich selber doch erprobt.
Pflegt es liebekranken Herzen
Ja wie Kranken zu ergehen,
Niemand wird ihr Leiden schmähen,
Jeder theilet ihre Schmerzen.
Hoff' ich denn, wie er auch schmachte!
Meinem Fehle kommt zu gut
Die verzweiflungsvolle Wuth,
Die der Schmerz der Liebe brachte.

(ab)

Fürst.

So war sie bey Stella?

Felix.

Ja.

Fürst.

Hiermit hab' ich viel erfahren!
Wenn die Zwey beysammen waren,
O wie leicht geschah es da,

Daß von meiner Liebe Beyde
Gegenseitig sich belehrt?

Felix.

Wie, Herr? ist dir Stella werth,
Warum willst du dies zu Leide
Nun ihr thun?

Fürst.

Ich muß gestehen,
Stella hab' ich sehr verehrt,
Und ich halte noch sie werth;
Ihrem Vorwurf zu entgehen,
Kann ich mich jedoch nicht zwingen.
Einst, wenn man es scharf erwägt,
Fühlt' ich Liebe, jetzt erregt
Mich ein eifersüchtig Ringen.
Kurz, Sie war bey ihr?

Felix.

Ja; doch
Ihr Besuch war nicht von Dauer.
Ich blieb draußen auf der Lauer,
Ob ihr jemand folge noch,
Denn ich strebte, den Gedanken,
Ihr verborgen aufzupassen,
Ja nicht unerfüllt zu lassen;

Und noch eh die Schatten sanken,
Fuhr sie auf dieselbe Weise
Wieder fort, versenkt in Schweigen,
Ohne ihr Gesicht zu zeigen.
Nach dem Prado gieng die Reise,
Und ich wär' ihr nachgerannt,
Hätt' ich nicht, zu Fuß, bedacht,
Wie viel Lärm ich hätt' gemacht,
Wie viel Neubegier gespannt.
So ist sie nun auf der Fahrt,
Und zu Ende mein Bericht.

Fürst.

Und ist's möglich, daß du nicht
Hättest einen Mann gewahrt,
Der sich in ihr Haus geschlichen?

Felix.

Nein; vom Tag, da du mir eben
Diesen Auftrag (weh!) gegeben,
Bin ich keinen Strich gewichen
Von der Straße Tag und Nacht
(O wie birgt sich schlecht mein Gram!)
Und auch nicht ein Schatten kam
Außer meinem in Betracht.

Als ich da mich so allein
Sah, ergriff der Wahn mich gar,
Der bey ihr verborgen war,
Müß' ich selbst gewesen seyn,
Denn kein andrer Mann erblickt,
Herr, den Söller, setzt die Schritte
Ueber ihres Hauses Tritte.

Fürst.

Traun! dies macht, daß man erschrickt,
Wenn man sieht, mit welchem Trug
Der Galan sich dort versteckt.

Felix.

Weiter hab' ich nichts entdeckt.

Fürst.

Felix, du bist treu und klug,
Dir brauch' ich nicht auszumalen
Was gekränkte Liebe fühlt,
Was im Eifersücht'gen wühlt.
Der Verzweiflung bittre Qualen
Kann ich, kann ich dir nicht schildern;
Rathe mir, dein Scharfsinn gebe
Mir ein Mittel, daß ich lebe,
Mittel, meinen Schmerz zu mildern.

Felix.

(als besönne er sich, bey Seite)

Welchen Grad kann dies Unwesen,
Eifersucht, wohl noch erlangen,
Muß ich selbst, von ihm befangen,
Mir mein Todesurtheil lesen?
Ich das Schwert, den Strick ihm reichen!
Gnügt mein Leben auch allein,
Wo der Ehre eine Pein
Dar sich bietet sonder Gleichen?
Ach!

Fürst.

Nun, weißt du meinem Leiden
Rath, Felix?

Felix.

O Herr! wie weit
Gehet deine Zärtlichkeit?

Fürst.

Bis zum bittersten Verscheiden!
Bis zu allem will sich dehnen
Eh sie endlich mein geworden,
Bis zum Sterben, bis zum Morden,
Dieses ungeduld'ge Sehnen.

Felix.

Wohl, so stürmen heut zu Nacht
Wir ihr Haus, und mit Gewalt
Führst du fort die Huldgestalt.

Fürst.

Felix, wenn der Sitte Wacht
Meine Lieb' auch minder ehrte,
Mögt' ich sie durch Geist erringen
Und sie ohne Zwang bezwingen,
Und dies war, was ich begehrte.

Felix.

Doch ich finde nichts.

Fürst.

Doch ich;
Hör' den wundersamsten Anschlag,
Den wohl je der Geist des Menschen
Einem Eifersücht'gen sandte.
Jetzt zur Stunde ist Aurora
In dem Prado, und begraben
Liegt in schnee'gen Monumenten
Sol, des Tages schöner Vater.
Bald erlaubt, in rothe Wolken,
Und in duft'ge, dunkle Schatten

Eingetaucht, die Nacht den Sternen,
Zitternd erst, herabzustrahlen.
Wenn du dann in niedrer Kleidung,
Mit verstellter Stimme nahtest,
Wozu du nur Hut und Mantel
Würdest umzuwechseln haben,
Und du kämst zu ihrer Kutsche,
Dann verschafft' ich der entflammten
Rosse Herrschaft dir, die selber
Phaeton umsonst verlangte.
Zwey Lakayen sollen, streitend
Ueber Fahren und Nichtfahren
Mit dem Kutscher, ihn (schon früher
Wohlverdientermaßen) strafen;
Dann erscheinst du wie gerufen,
Kannst, mit deiner Tracht und Sprache,
Leicht des Sitzes dich bemeistern.
Keinen Widerstand verstattet
Dieser Zufall in dem Unfall,
Denn wer wollte dem Gewandten
In der Rosse Lenkung diese
Seine Fertigkeit verargen?
Sieh, mein Felix, die Erfindung
Bannt die lästigen Gefahren

Von Bedienten und von Zeugen
In dem Haus' und auf der Straße.
Das giebt Vorwand meiner Liebe,
Das giebt Ruhe meinen Qualen,
Das giebt Rache meiner Kränkung,
Das giebt Leben meinem Schmachten.

Felix.

Doch bedenk', o Herr . . .

Fürst.

Don Felix,
Kennst du Eifersucht nicht, spare,
Spar' nur, bitt' ich, deinen Rath!

Felix.

Ach, wohl kenn' ich, Herr, die Qualen
Dieser Eifersucht, und mögt' ich
Darum dir die Folgen malen: —
Adlig ist Aurora.

Fürst.

Richtig.

Felix.

Aus dem besten Blut Italiens
Stammt sie ab.

Fürst.

Auch dieses weiß ich.

Felix.

Ihre Ehr' ist ohne Tadel.

Fürst.

Laß mich meiner Regung folgen,
Setz' mir das nicht auseinander,
Laß mich dir empfehlen, Felix,
Nichts von meinem Plan zu sagen.
Ich geh' — jemand zu bestellen,
Der heut Abend dir an Hand geht,
Und da ich es wünsche, Felix,
Kannst du wohl dich umgestalten.

Felix.

Wollte Gott, daß ich es könnte!

Fürst.

Was sagst du?

Felix.

Ich werde alles,
Alles thun, um dir zu dienen,
Alles, um mich umzuwandeln.

(Fürst ab.)

Felix. (allein)

Hat wohl ähnliche Verwirrung
Je ein Mann an sich erfahren?
Gott, ich selbst, ich selber wäre
Der Vermittler meiner Schande.

Meiner Schmach? man sollte einen
Liebenden zu nennen wagen,
Welcher die Geliebte preisgab?
Bodenlos sind meine Qualen,
Sonder Beyspiel meine Schmerzen,
Nein, ich kann sie nicht ertragen!
Leb' Aurora fest und edel,
Sterb' ich treu und liebend, strahle
Siegreich mein beglückter Fürst!
Leben, Lieb' und Ehr' im Kampfe?
Weh mir! dann muß Ehre siegen.
Treu' des Liebsten und Vasallen
Darf ich ja zugleich nicht üben;
Nun so üb' ich in dem Drange,
Den mein Schicksal mir bereitet,
Als ein Vorbild einst für Andre,
Mind'stens meine Pflicht, und kränk' ich
Deiner Schönheit süßes Prangen,
So erfüllt des Lebens Opfer,
Was die Liebe kann verlangen!

(Zwey Bedienten treten auf)

Bedienter.

Seine Hoheit schickt uns, Herr,

Dir zu folgen diesen Abend,
Was zu thun sey, wissest du.

Felix.

Kommt und tödtet mich! — Ich wanke
Hin zu eines Engels Kränkung
Deinetwegen, Alexander!
O vergieb, vergieb, Aurora,
Diesmal kann ich ja nicht anders!

(Sie gehen.)

Villa des Don Felix.

Meco, Aurora und Laura treten auf. Beyde Letztere dicht verhüllt.

Meco.

Gnäd'ge Frau, zu dieser Frist
Ist mein Herr, Don Felix, aus,
Und er kommt auch nicht nach Haus,
Bis der Tag vorüber ist.
Habt ihr Lust, so wartet fein;
Wohl vergnügt euch dieses Zimmer,
Euer Blick spatzier' im Schimmer
Dieser bunten Schilderey'n.

Aurora.

Kommt er spät?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meco.

Nicht eh'r für jetzt,
Als es einer Frau beliebt,
Die ihm Tod und Leben giebt,
Ihn in Eis und Feuer setzt.
Doch brennt er umsonst für sie,
Weicht in seiner Zärtlichkeit
Er doch von der Höflichkeit
Eines Gärtnerhundes nie.
Nie bewirbt sich sein Begehr
Bei der Dam' um einen Preis;
Er ist ruhig, wenn er weiß
Was er hört, und will nicht mehr.

Aurora.

Wer bewirkt denn dies Beginnen?

Meco.

Ach, ein Nebenbuhler, leider
Der Bedeutendere Beyder!
Und der Arm' ist so von Sinnen
In der Eifersucht, daß ihr,
Hat euch Liebe hergebracht,
Euch mit Unrecht Hoffnung macht.
Der betrübte Kavalier
Lebt so arg in böhm'schen Landen,

Bayerische Staatsbibliothek München

Um mich gestern zu befragen,
Als den Tisch ich abgetragen,
Ob vom Tisch er aufgestanden?
Anfangs hielt ich es für Spaß
Und sprach nein; doch, denkt den Schrecken,
Er befahl, ich solle decken,
Setzte sich aufs Neu' — und aß!

Aurora.

Die Zerstreuung ist mir neu.

Meco.

Dieser Gattung von Zerstreuung
Wünscht' ich tägliche Erneuung
Für mich selber, meiner Treu!

Aurora.

Und wie kommt's, daß bey den Gängen
Ihr nicht sein Begleiter seyd?

Meco.

Weil uns ein gewisses Leid
Diese Trennung will verhängen.
Um die Zeit mir zu vertreiben,
Schreib' ich Vers'.

Aurora.

Ihr? wohl was Rechtes!

Meco.

Meine Verse sind nichts Schlechtes;
Sag' ich sie? nein, laß ich's bleiben!

Aurora.

Wovon schreibt ihr?

Meco.

Wir erschaffen
Allerhand; ich hab' im Sinn,
Weil ich just so einsam bin,
Ueber den Einsiedleraffen
Solch ein Räthsel jetzt zu dichten,
Das ich selbst vielleicht nicht wage
Zu verstehn, und darum sage
Im Prolog ich: Tödt' mit nichten,
Lieber Leser, dich, wenn du
Nicht verstehest mein Gedicht,
Ich versteh' es selber nicht,
Und sie schreiben's mir doch zu.
Gut! gab ich von meinem Leben
Euch die schönste Rechenschaft,
Wer seyd ihr? was denkt ihr kraft
Der Vermummung zu erstreben?
Nun so saget! Spähereyen?

Legt ihr etwa eure Schlingen
Ein Paar winz'gen Pfifferlingen?
Seeraub? Beutelschneidereyen?
Liegt der Mann in dem Gefängniß?
Liegt die Mutter in dem Bette?
Liegt ein Vater, den man rette,
Alt und ehrbar in Bedrängniß?
Welche Kniffe giebt es hier?
Fischt ihr, etwas zu erangeln,
Wird's bey meinem Herrn ermangeln,
Wollt ihr was, so sagt es mir,
Ich bin leichter zu erweichen,
Denn wie wenig auch ich gebe,
Werd' ich doch, so wahr ich lebe,
Mehr als mein Gebieter reichen.
Gut! was wollt ihr?

Aurora.

Sehen sollt ihr
Ob er kommt; die Zeit eilt sehr,
Und ich kann nicht warten mehr.

Meco.

Das ist's all? nichts weiter wollt ihr?
Alter Pfiff, mich wegzuschwätzen,
Und indeß ich draußen bin,

Was vom Pult zum Aermel hin
Gar subtil zu übersetzen!

Aurora.

Laura, wie er uns behandelt!

Laura.

Willst du Rache?

Aurora.

Ja.

Laura.

So zeig
Dein Gesicht ihm.

Aurora.

Hier?

Laura.

Ja gleich.
Zeige dich ihm umgewandelt.
Mach' dir damit den Verdruß
Des Erwartens minder sauer.

Meco.

Nun, ihr Damen von der Lauer!
Bin ich eine taube Nuß?
Zwey Realen, seh' ich Eine
Nur von euch!

Laura.

Gieb!

Meco.

Wie geschwind!

Schaut sie hier, denn in den Wind
Werf' ich nichts.

Aurora. (enthüllt sich)

Ich bin die Eine!

Sieh nun, wie du dich betragen!

Meco. (sich sammelnd)

Dir zur Lust war ich so lustig,
Denn daß du es warest, wußt' ich.

Laura. (am Fenster)

An der Thüre hält ein Wagen.

Meco.

Und enthält ihn sicherlich.

Aurora.

Laura, kommt er nicht allein,
Hüllen wir sogleich uns ein.

Meco.

Besser, du versteckest dich.

Aurora.

Du hast Recht.

Meco.

Nur hier im Saale
Wirst du dich zu bergen brauchen,
Herrin; schnell, man kommt! ich sag' ihm,
Wer sein harrt in seinem Hause.

(die beyden Frauen bergen sich in einer Nische; Felix, als Kutscher gekleidet, trägt Stella ohnmächtig in seinen Armen herein, und läßt sie in einen Sessel nieder.)

Felix.

Hier laßt eure Wangen wieder
Mit Granaten überhauchen,
Eure Stirn in Schnee und Rosen,
Euren Mund in Blut sich tauchen.
Aber nein! wollt nicht zur Unzeit
Um die Lebensfarben tauschen;
Ach, sie bleichte bald ja wieder
Ein noch unbekanntes Grauen!

Stella. (sich erholend)

Gott!

Meco.

Herr, welche Tracht ist hier,
Welche Last ist da zu schauen?

Felix.

Das sind meines Schicksals Wege!

Doch geh du hinaus und lausche
An dem Thor.

Meco.

Erst mußt du wissen ....

Felix.

Schweig nur, nichts zu wissen brauch' ich.

Meco.

Denk nur, daß ...

Felix.

Sag mir nichts weiter!

Meco.

Da ist ...

Felix.

Laß kein Wort verlauten,
Denn du weißt nicht, wie ich komme!

Meco.

Sagen muß ....

Felix.

Mußt du noch plaudern?

Meco.

Hör' nur ..

Felix.

Ha, um deine Ohren
Laß ich tausend Schellen sausen!

Meco.

Gieb mir diese Zahl nicht voll,
Minder werden mir schon taugen;
Aber — schweig' ich, geb' ich Zeichen.

Felix.

Hab' ich Zeit hier zu verzaudern?
Ha, bey Gott, ich morde dich!
(stößt mit dem Dolch nach ihm)

Meco. (schreyt)

Ha! Herr! halt den Dolch! ich glaub', ich
Bin schon todt!

Felix.

Ich bin so wüthend,
Daß ich mich erstäche!
(Meco eilig ab; Felix verschließt.)

Aurora. (in der Nische)

Laura,
Laura! was muß ich erblicken?
Felix geht in diesem Aufzug,
Trägt ein Weib in seinen Armen,
Kam ich her, um dies zu schauen?

Felix. (zu Stella).

Jetzo könnt ihr euch enthüllen,
Die verschloßne Thür erlaubt es;

Aber nein, enthüllt euch nicht!
Meine Qualen auszuhauchen,
Und die euren zu vernehmen,
Ziemt der Schleyer, euch mein Trauern,
Mein Erröthen zu verhüllen,
Mir den Ausdruck eures Staunens,
Denn zu viel ist's, um es, Herrin,
Auszusprechen Aug' in Auge.

Aurora. (wie oben)

Laura, kam ich dies zu sehen?

Laura.

Herrin, schweige, schau' und lausche!

Felix. (wie oben)

Nichtwahr, undankbarer Abgott
Meiner Seligkeit, ihr glaubtet
Nur hierher gelangt zu seyn
Durch das ungezähmte Brausen,
Durch das übermüth'ge Feuer,
Durch das wildempörte Schnauben
Jener Rosse, welche, fliegend
Durch des Sommers goldne Auen,
Wähnten vor dem Siegeswagen
Triumphirend hinzurauschen
Mit der Göttin seiner Blumen,

Weil zur Schmach des Morgenthaues
Rosen ihrer Spur entsproßten,
Mehr, denn je in Hain und Lauben,
Als Rubine zu erwachen,
Schlossen die smaragdnen Augen? —
Aber List nur ist's gewesen,
List des eifersücht'gen Taumels
Einer liebenden Verzweiflung,
Die mit diesem kühnen Raube
Den Besitz, der kaum als Hoffnung
Keimen durfte, sich erkaufte! — —
Nein, ich kann nicht mehr! die Zunge
Liegt gelähmt und starr, mir schauern
Dolche durch das Herz, und Nattern
Fühl' ich in dem Busen lauern.

Aurora. (wie oben)

Laura, hast du das gehört?
Nur mit List, mit Trug, mit Schlauheit
Und Gewalt bringt wider Willen
Felix sie zu seinem Hause!

Laura.

Fasse dich.

Aurora.

Ich kann es nimmer.

Stella. (für sich)

Zweifel fassen mich und Staunen!
Was zu thun? Aurora's Name
Hat ihr Leid mir angezaubert;
Nicht wag' ich mich zu entdecken.

Felix. (wie oben)

Saht ihr nicht, wie oft bey saurer
Müh, um neu zu athmen, Einer
Stockt, wenn ihm der Odem ausgeht?
So auch strebte meine Seele
Neuen Odem einzusaugen.
Ach, ihr wißt wohl, welche Lieb' ich
Zu euch trug, und dankbar, glaubt mir,
Kenn' ich euer Herz; — drum wehe,
Wer ein festes Lieben auflöst!

Aurora. (wie oben)

Laura, ich bin todt!

Laura.

(als Aurora hervoreilen will, sie zurückhaltend)

Was thust du,
Herrin?

Aurora.

Ich? in seinem Hause?
Nun was mehr? betrug er kindisch

Sich bey mir, so brauch' ich auch nicht
Weiser mich bey ihm zu nehmen.

Laura.

Ruhig! harre des Verlaufes.

Aurora.

Unglück pflegt nur stets zu wachsen,
Drum ist gut, ihm vorzubauen.

Felix. (wie oben).

Nein, ihr werft mir nimmer vor,
Eurem Wort nicht fest vertrauet,
Euren Namen nicht vergöttert,
Euren Glanz mit frommem Glauben
Angebetet nicht zu haben.
Liebe weiß, ihr wißt's, so lauter
Liebt mein Herz, daß es entäußert
Lebt' in euch, in mir nur hauchte.
Jener Himmel sey mein Zeuge!
Haben seine Sterne Laute,
Und sie sind ja Feuerzungen,
Nun so künd' ihr reger Zauber,
Ob mein Lieben, ob mein Leiden
Wahr sey!

Aurora. (hervoreilend)

Wahr und klar!

Stella.

Ha, trau' ich
Meinem Ohr, ist dies Aurora's
Stimme! dies ist Felix Haus! ich
Weiß nun, wo ich mich befinde!

Aurora.

Was erstarrt denn, was erstaunt dich?

Felix.

Was ich sehe, was ich höre!
Denn in diesem kleinen Raume
Steh' ich hier zum Körper sprechend,
Dessen Stimme dort sich ausspricht.
Hier bezeugt Gewand, Gestaltung,
Daß ich die Verehrte schaue —
Gott! enttäuscht mich, welches Form sey,
Oder welches Sinnenzauber,
Welches Körper, welches Schatten,
Welches Leben, welches Traumbild,
Welches die Kopey von welchem?
Nein — sagt nichts! ich muß wohl glauben
Ihr seyd's Beyd', auf daß mir Beyde
Gleich mein Loos auf einmal raube!
Blieb' auch mein das theure Urbild,
Würde nicht der neid'sche Schauder

Daß sein Abbild Andre labe,
Schon mich zu ermorden taugen?

Stella. (sich erhebend)

Mir, nur mir, Don Felix, mußt du
Red' und Antwort hier erlauben,
Denn dein Zweifel, spräch' Aurora,
Würde dennoch sich behaupten.
Darum laßt mich also jetzt,
Da ich in so großer Trauer
Beyden gnügen kann, auch Beyden
Den Zusammenhang vertrauen.
Ich bin Stella; meiner Freundin
Half ich her zu deinem Hause,
Weil sie wünschte, dich zu sehn;
Dies genügt, da du sie schauest.
Doch die Kleider und die Kutsche
Dieser Freundin wollt' ich brauchen,
Daß im Schmerz um meinen Fürsten
Licht um Dunkel ich ertauschte.
Standest du, verkleidet, Felix,
Nun im Wahne, sie zu rauben,
Wohl, so sprich, es sey geschehen,
Ist sie doch in deinem Hause.
Und so bleibt mit Gott, ihr Beyden!

Hier ist nichts verloren, außer
Dem durch mich empfundnen Schrecken,
Diesen Schrecken aber tauschet
Gegen den, den ihr mir gabt,
So daß Schreck um Schreck sich aufhebt.

Aurora.

Stella, für dies Licht vergeb' ich
Meinen Schrecken gern.

Felix. (Stella zurückhaltend)

Erlaube,
Stella . .

Stella.

Was verlangst du mir?

Aurora.

Felix, laß sie nur hinausgehn,
Laß allein uns Beyde bleiben,
Denn wir haben noch viel tausend
Dinge aufzuklären.

Felix.

Nein! nicht
Laß' ich sie!

Aurora.

Ey wirklich? glauben
Soll ich, daß du mich nicht dachtest

Herzubringen? regt dir Grauen
Ja mein Anblick!

Stella.

Was soll ich noch?
Bleibst du doch mit deiner Trauten.

Felix. (sie haltend)

Wart! o meine Schmerzen waren
Vipern mit zertretnem Haupte!
Was beginn' ich? hilf mir, Himmel,
In der Zweifel wirrem Taumel!
Muß ich immer Pflicht und Liebe
Nur als Widersprüche schauen?

Aurora.

Felix, was hast du zu denken?

Stella.

Felix, was hast du zu plaudern?

Arias. (draußen klopfend)

Felix, öffne diese Thür.

Felix.

Dies nur fehlte noch! nun bauet
Sich ein dritter Zweifel auf!
Hüllt euch ein, ich darf nicht zaudern.

(Die Frauen hüllen sich ein; Felix öffnet die Thür, Arias tritt auf.)

Arias.

Ist die Freundschaft eine Gottheit,
Der die Zeit Altäre bauet,
Freund, in unsrer Brust Kapellen,
Und das Weltall Tempel, — glaube,
Dann ist Zeit, Gespräch zu kürzen!
Weilt ja doch in diesem Raume
Jetzt Aurora, hat ihr Mund
Dir verkündet ihre Trauer,
Dich belehrt von ihrem Glücke.
Weißt du, wie die Rosse schnaubend,
Hauche von den Strahlen borgend,
Flügel von des Wests Gebrause,
Wohlbewußt der Noth der Schönsten,
Blindlings rannten hin ins Blaue,
Unbekümmert um den Brunnen,
Der vor ihren Hufen rauschte, —
Weißt du das, so wirst du wissen,
Wie die Kund' und das Bedauern
Dieses Falls durch Parma flog.
Und der Fürst, (weh mir!) der Schlaue,
Welcher hörte, sie sey hier,
Sucht sie auf in diesen Mauern.
Als er gieng, hört' ich ihn sagen:

„Ist Auror' in Felix Hause,
Mag Gewalt denn, oder Furcht,
Mir die Seligkeit erkaufen!"
Da nahm ich ein Roß, des Windes
Sohn so sehr, daß ihm im Laufe
Kaum den Boden traf der Huf,
Weil es mehr im Wind als Staube
Flog, und so flog ich voran,
Um dich zu erinnern: Frauen
Rette Adel, Ruhm und Ehre
Dessen, dem sie sich vertrauen.

Felix.

Still, Don Arias! o empfiehl nicht
Eine Rettung mir, die lauter
Meine eigne Sehnsucht wünscht.
Ja, sie weilt in diesem Raume,
Doch sie bergen heiß' mich nicht.

Aurora.

Meine Freyheit zu behaupten
Thust du nichts?

Arias.

Und meine Freundschaft
Kränkst du so?

Stella. (hervortretend)

Und mein Vertauschen
Hilft uns Allen aus der Noth.

Arias.

Stella, du warst hier und lauschtest?
O vergieb, sprach ich dein Unglück
Nun zum zweytenmale aus! wie
Nur bist du hierher gekommen?

Stella.

Lang, Don Arias, würd' es dauern,
Dies zu sagen; doch ein Glück ist's
Für uns Alle, denn ich baue
Auf den Plan, durch den Aurora
Ruhm, von ihr des Siegeslaubes
Preis Don Felix, Arias seinen
Zweck erlangt, und ich den Ausweg,
Wie ich kam und wie ich gehe.

Aurora.

Großer Plan und viel Vertrauen!

Felix.

Ach, wie sollte das?

Stella.

Erwarte
Nur den klaren, leichten Ausgang.

(der Fürst tritt auf.)

Fürst.

Meine Sorg' um euch (die Stimme
Stockt mir) Schönste aller Frauen,
Lockt mich her, euch selbst zu sehn.

Stella.

Ganz dieselbe Ursach, glaubt mir,
Lockt' auch mich hierher, denn eben
Als ihr Wagen abwärts rauschte,
Fuhr auch ich im Park spazieren,
Und ich fuhr ihr nach mit tausend
Aengsten, weil uns bangt', ein größres
Unheil geb' es zu betrauern.
Immerhin war's nicht so klein,
Daß ihr Antlitz, Herr, das Grauen
Nicht der Farbe, der Besinnung
Ihre Seele nicht beraubte.
Komm Aurora, Seine Hoheit
Will dir gern zu gehn erlauben,
Denn der Schmuck der Fürsten ist ja
Zarte Sitte gegen Frauen.

Fürst. (sich zwingend)

Geht mit Gott.

Aurora.

Für diese Gnade
Lieg' ich, hoher Herr, im Staube.
(zu Felix leise)
Felix, dankbar eurer Hülfe
Scheid' ich zwar von euch, doch raubt mich
Nur ja nicht zum zweytenmale,
Denn ich komm' von selbst.
(Aurora und Stella gehen.)

Fürst.

Verlautet'
Etwas gegen Stella, Felix,
Daß dies List war?

Felix.

So mistrauest
Du dem Diener? nein, o Herr!
Alles hab' ich, was mir auflag,
Treu vollführt.

Fürst.

Ja, deine Treue
Liegt zu Tag.

Felix.

Doch ist es traurig,

Daß der Plan zum ärgerlichen,
Offnen Schauspiel ward.

Fürst.

Erlauschen
Wir ein mehr verborgnes Mittel.

Felix.

Herr, als deinen Sklaven brauch mich!

Fürst.

Freund, als deinen Herren bitt' mich!
Ob ich jetzt mein Glück erkaufte,
Ob verlor, du hast nicht Schuld,
Und mein innigstes Vertrauen
Bleibt nur seiner Schuld verhaftet.

(ab)

Arias.

Jetzt, da meine Furcht verrauchte,
Darf ich danken, daß Auroren
Euer Obdach ihr erlaubtet;
Wo war sie auch mehr geborgen,
Felix, als in eurem Hause?

(ab)

Felix. (allein)

Günstig wendet sich mein Schicksal.
Da ich glaubte, seine Laune

Werd' in diesem Fall mir Freund,
Fürsten und Geliebte rauben,
Giebt Fürst, Freund, Frau, ein jeder,
Jeder mir das Lob des trauten
Freundes, Dieners und Geliebten.
Glück, nun weil' in deinem Laufe!

Dritte Handlung.

Abend des folgenden Tages.

Freyer Platz mit Bäumen und einem Brunnen. Aurora und Laura treten auf in Mänteln und Schleyern.

Laura.

Was hast du dabey gedacht,
Felix hierher zu bestellen?

Aurora.

Hab' an seinen eignen Schwellen
Meinen Zweck ich nicht vollbracht,
Schwand mir die Gelegenheit,
Weil des Zufalls dunkle Macht
Dort den Fürsten hingebracht,
Will ich hier im Hain den Streit
Zwischen Heil und Tod entscheiden.
Hier soll Wahrheit sich erklären
Und den Schmerzen Trost gewähren.
Will Felix mein Haus vermeiden,

Will zum seinen ich nicht gehen;
Darum fühlt' ich mich getrieben,
Daß ich jenen Brief geschrieben,
Mit dem Wunsch, ihn hier zu sehen.
Wer sein harrt, blieb ihm verborgen;
Namenlos, mit fremder Hand,
Ward der Brief ihm zugesandt,
Denn ich kam so weit, zu sorgen,
Daß, hätt' er vorher gewußt,
Ich erwart' ihn hier im Hain,
Er nicht mögt' gekommen seyn.

Laura.

Aber, Herrin, hatt' er Lust
Dich zu seinem Haus zu bringen,
Warum wollt' er denn im deinen
Dich nicht sehn?

Aurora.

Dies zu vereinen
Wird mir nimmermehr gelingen.
Doch — dort kommt er! hüll' dich ein!

Felix.

(von der andern Seite, ein Billet in Händen)

„An dem Brunnen Miraflor
Schlag' ich ein Gespräch euch vor —"

Dies hier ist der Platz; allein
Solche, die mich herbestellt,
Sind wohl nicht die Leute dort;
Ich will sehn, ob weiter fort
Jemand sich verborgen hält.

Laura.

Er kehrt um!

Aurora.

Ha — Cavalier!

Felix. (sich umwendend)

O vergebt, dort muß ich hin,
Denn ich suche....

Aurora.

Wen? ich bin
Die, so euch erharret hier.

Felix. (sie erkennend)

Wohl muß ich euch Glauben schenken,
Mußt' ich doch, bey Gott! Auroren,
Wo ich einen Feind verschworen
Mir geglaubt, zu finden denken.
Doch bedenkt, es war Verrath,
Und nicht adlig ist die Art,
Wie ihr gegen mich verfahrt,

Ihr, die euch der Wahlstatt naht,
Im Triumph mich zu besiegen,
Wenn ihr ausrückt mit der Wehr
Eurer Augen kühn und hehr,
Die im Hinterhalte liegen.
O ich bitt' euch innig, schlagt
Diese Gluth, die Hülf' euch schaffen
Soll, darnieder! Feuerwaffen
Sind im Zweykampf untersagt.

Aurora.

Thut so große Gunst mir nicht!
Das nur sind Verrätherthaten,
So im Innern uns verrathen,
Wann der Mund von Liebe spricht.
Ich bemüht' euch vor das Thor,
Denn ihr kamet allerwegen
Mir in meinem Haus verlegen,
Ich verlegt im euren vor.
Und daß fest ihr darauf zählt,
Kein Verrath woll' euch umringen,
Will ich euch vor allen Dingen
Künden, was mein Herz verhehlt.
Hört: ihr habt mein Herz besessen,
Wie euch selbst bekannt wird seyn,

Gabt ihr anders, weil es mein,
Nicht mein Lieben dem Vergessen.

Felix.

Halt! o wiederholt es nicht!
Wie bemüht' ich euch mit Fleiß,
Eine Wahrheit, die ich weiß,
Vorzuziehen an das Licht!
Und da ich euch glauben machte,
Ich vergesse meiner Treue,
So gesteh' ich euch auf's Neue,
Wie ich hoch dies Lieben achte.

Aurora.

Nun was kann euch dann entschuld'gen,
Daß ihr so vergessen seyd
Meiner Ehr' und Freundlichkeit?

Felix.

Daß euch noch zwey Andre huld'gen,
Wie euch selbst wohl nicht verborgen.

Aurora.

Die Entschuld'gung ist erträumt;
Nein, kein Lieberfüllter räumt
Je das Feld der Furcht, den Sorgen.

Felix.

Furcht, auf Edelmuth gegründet,
Ist nicht feige Furcht der Thoren.

Aurora.

Wie?

Felix.

Zum Fürstendienst geboren
Und zum Freundesdienst, verkündet
Ehre sich als meine Pflicht.

Aurora.

Dies ist nun ein zweyter Wahn!
Wo trifft sich die Satzung an,
Worin Ehre setzt und spricht,
Abzutreten schuldig sey
Eins dem Andern seine Dame,
Freund sey, oder Herr sein Name?
Nein, auch hier wird Heucheley
Schmach und Niedrigkeit genannt,
Und ein Solcher, läßt sich glauben,
Wird der Gattin einst erlauben,
Was der Dam' er zugestand.
Wähnt ihr dennoch in dem Streite
Ehrgesetzen zu erliegen,

Will nun ich durch Ehre siegen,
Lasse Liebe ganz bey Seite.
Lieb' und Achtung soll euch hier
Denn nicht binden noch bewegen,
Seyd, Don Felix, mir entgegen
Heut nichts mehr als Cavalier;
Dem, nur dem leg' ich jetzt meinen
Ruf ans Herz und meine Ehr,
Will nicht als Geliebte mehr,
Will nur als ein Weib erscheinen.
So nur will ich euch begrüßen,
Denn galant doch müßt ihr scheinen,
Will mit Seufzen und mit Weinen
Liegen hier zu euren Füßen,
Bis ihr vor dem Stolzen mich,
Dem Tyrannen, nehmt in Schutz,
Der mir Schande beut und Trutz! —
Euer Scharfsinn übe sich,
Den Gewissen zu entdecken,
Den ich zu versöhnen meyne;
Da ich Dame bin, darf keine
Sorg' und Noth euch weiter schrecken.
Wenn die Ehr' ob Liebe siegt,
Ist es edel, mir zu nützen,

Ist es Ehre, die zu schützen,
Die zu euren Füßen liegt.

Felix.

O Aurora, wenn im Lieben
Man sich so entfremden kann,
Daß ich dir nur Edelmann,
Nur Felix Colon geblieben,
Dann rath' ich dir, aus der Noth,
Während jene Wuth wird enden,
Dich von Haus hinwegzuwenden.
Trennung ist der Liebe Tod,
Ueber Flammen läßt sie wehen
Des Vergessens kalte Aschen,
Drum, Aurora, faß' den raschen
Schluß, auf kurz nur fortzugehen.
Jenem, den du sühnen willst,
Wird kein andres Liebeszeichen
Diesem an Vollendung gleichen,
Wenn du so die Furcht ihm stillst.
Geh zu deinem Gute, lebe
Sicher dort, indeß dein Herz,
Dankbar meinem Liebesschmerz,
Klagen über mich erhebe.

Aurora.

Hör mich an, ich will es thun,
Doch — wer einen Rath verleiht,
Hat auch die Verbindlichkeit,
Ihn zu unterstützen.

Felix.

Nun?

Aurora.

Nun so mußt du mich begleiten,
Bis du sicher mich geborgen.

Felix.

Dir gehorchend, will ich sorgen
Sicherheit dir zu bereiten,
Denn seh' ich in dieser Pein
Mich als einen Fremden an,
Bleib' ich treu als Unterthan,
Hör' nicht auf ein Freund zu seyn

Aurora.

In den Schatten dieser Nacht
Will ich denn von dannen gehen,
Da in Trennung soll bestehen
Das Geheimniß.

Felix.

Und bedacht
Bin ich auf ein Pferd für dich,

Und das Zeichen gebe dir
Meco, denn er ist doch hier
Weniger bekannt als ich.

Aurora.

Gut.

Felix.

O Gott, wer durfte hoffen,
Daß ich jemals dein Entfernen
Ruhig würde tragen lernen?

Aurora.

Der, den Eifersucht betroffen;
Dort ist Leid, doch hier ist Tod.

Felix.

Wie viel besser ist Verscheiden,
Als zu fühlen und zu leiden!

Aurora.

Beydes senkt in Kampf und Noth,
Doch geliebt seyn in der Ferne,
Scheint mir lange nicht so hart
Als verhaßte Gegenwart.

Felix.

Das bezweifl' ich sehr, denn gerne,
Wenn ich dich, nur dich erblicke,
Will ich selbst verabscheut seyn.

Aurora.

Sagst du das?

Felix.

Ja, keine Pein
Bleibt, die nicht das Sehn erquicke,
Nicht die Gegenwart versüßt.
Wird des Fernen auch gedacht,
Ist er doch um das gebracht,
Was verhaßte Näh' genießt.

Aurora.

Felix, ach, wie schlecht belegen
Manche Proben deine Leiden!
Lieber magst du von mir scheiden,
Als mir Eifersucht erregen!
Ach, der düstre Abend macht
Furcht, da du vor meinen Ohren
Einer Andern Treu' geschworen!

Felix.

Das galt dir nur! unbedacht
Wär's der Lippe nie entflogen,
Anders nie von meiner Zungen
Als zu deinem Bild geklungen.

Aurora.

Klar bin ich noch nicht entzogen
Diesem Zweifel.

Felix.

Weißt du noch
Nicht? des Wagens Unfall war
Angelegt, und der Gefahr
Sollt' ich dich entreißen... doch
Es ist spät — und droht denn, weh!
Ein so hartes Leid uns Beyden,
Laß mich lernen, dich zu meiden;
Lebe wohl, ich sterb'!

Aurora.

Ade!

(Beyde von verschiedenen Seiten ab.)

Platz vor Aurora's Hause.

Dunklere Nacht.

Der Fürst, Don Arias und ein Diener treten auf.

Fürst.

Schön ist die Nacht.

Arias.

Wie wallen
So herrlich durch des Sapphirs Weltenhallen
Millionen Lichterfunken,
Worein verglomm die Sonn', als sie gesunken,

Denn dort im goldnen Reiche
Ist jeder Stern nur eine Sonnenleiche.

Fürst.

Ja wohl! die Sonne haben
Sie ins lasurne Monument begraben,
Aus dem die hellen Gluthen
In Tropfen stäuben und in Staub verfluthen,
Denn weit in alle Ferne
Gestreut sind Sonnenasche nur die Sterne.

Arias.

Weil in bescheidnem Schweigen
Die ungestalte Nacht sich wünscht zu zeigen,
Ist Luna unwillkommen,
Zag' und verräthrisch nicht herangeglommen.

Fürst.

Laßt mich allein, ihr Beyden!
Will Luna nach des goldnen Phöbus Scheiden
Sich nicht heraufgetrauen,
Schneestrahlen und Krystallenlicht zu thauen,
So darf ich sicher hoffen
Man kennt mich nicht, und wünsch', ich sag' es offen,
Allein zu seyn.

Arias.

Bedenke . . .

Fürst.

Zu denken ist nichts hier.

Arias.

Dein Wille lenke
Mich, wie er will, doch — siehe ...

Fürst.

Bewundernd seh' ich deine Kunst und Mühe!
Dahin, wohin ich gehe,
Will ich allein gehn, willst du mehr?

Arias. (für sich)

Ha — wehe
Mir Armen, weh! der Fürst will uns vertreiben,
Und nah allein Aurora's Hause bleiben?
O Gott, hier ist in Wahrheit
Nicht mehr Verdacht, hier ist die volle Klarheit!
Es ist gewiß: erliegen
Mußt' ihm ihr Stolz und eitler Dünkel siegen.
Sie harrt des Fürsten heut, und daß ich sehe
Wahr sey, was hier geschehe,
Seh' ich nur hin, so seh' ich (Tyranneyen!),
Da's Qualen sind, daß mein die Qualen seyen.

(ab)

Fürst.

Nun ich allein, geborgen,
Verjag' ich selbst, ich selber meine Sorgen!
Ich will mich selbst den Schlingen
Des allzudunklen Labyrinth's entringen.

(Von einer andern Seite treten Felix und Meco auf.)

Meco.

So kannst du ohn' Erbarmen
Mich aus dem Bett, dem flaum- und faserwarmen,
In diese Nachtluft reißen?
Ist das nicht, Herr, ein Teufelsstück zu heißen?
Mich mir nichts dir nichts schlagen,
Schickt dir noch nicht? du mußt noch trotzig sagen:
„Heraus aus deinem Bette!"

Felix.

O Meco, wer die Kraft zu zügeln hätte
Die stürmische Bewegung
Der eifersücht'gen Regung!
Mein Unrecht hab' ich ehrlich
Bekannt; auch ist die Wunde nicht gefährlich;
Die Noth hat mich gezwungen,
Daß ich so kräftig bin in dich gedrungen,
Mir diese Nacht zu helfen.

Meco.

Seit der Stunde,
Da ich den Kutscher spielt', hab' ich im Grunde
Den Riemen mir zur Peitsch' herbeygetragen,
Doch — das hat nichts zu sagen!

Felix.

Sind Leute in der Straße?

Meco.

Nun spräch' ich, wär' ich ein gemeiner Hase
Von Dienerschaft, mit Zittern,
Es wart' auf uns ein ganzes Heer von Rittern,
Und an der Spitze wiese
Ein Recke sich, ein übermäß'ger Riese,
In hoher Faust mit schwerer
Und derber Keul'! allein — die Straß' ist leerer
Als hungrige Armeeen.

Felix.

Indeß ich im Versteck hier werde stehen,
Geh hin und gieb das Zeichen.

Meco.

Und deine Dienstpflicht! und die Freundschaft!

Felix.

reichen
Ein Mittel mir, das Wagniß durchzusetzen,

Ohn' in dem Dienst die Ehrfurcht zu verletzen,
Noch meiner Freundschaft reinen Werth zu morden.

(Meco nähert sich Aurora's Hause und giebt das Zeichen.)

Fürst.

Nun ist der Grund des Argwohns klar geworden,
Nun ist erreicht mein Streben,
Denn einen Mann dort seh' ich Zeichen geben
Am Gitter — horch! und auch ein Fenster machten
Sie auf.

Laura. (am Fenster)

Ist's Meco?

Meco. (leise)

Ja, ich bin's!

Fürst.

Mein Trachten
War nicht umsonst.

Laura.

Wart, wart nur 'ne Minute!

Fürst.

Ha, wer mich kränket, blute!

(auf Meco zugehend)

Verhüllter Herr! uns Beyden
Beut hier sich dar, die Schärfe unsrer Schneiden
Zusammen zu erproben;
Bey Gott, ich muß euch kennen!

Meco.

Sehr zu loben
Ist diese Wißbegier!

Fürst.

Heut hofft vergebens,
Zum Trotze meines Schwertes, meines Strebens,
Durch eurer Füße Schnelle zu entrinnen!

Felix. (die Stimme erkennend)
Gott, Seine Hoheit! was soll ich beginnen?

Meco. (für sich)
Jetzt kenn' ich ihn! jetzt rufe
Den Kutscher an als deine Kirchenstufe!

Fürst.
Ich wart' auf euren Namen!

Meco.
So wartet ihr nicht lang! denn meiner Damen
Aurora Kutscher bin ich;
In diesem Hause wohn' ich; gab vorhin ich
Nicht Antwort gleich im Guten,
So wollt verzeihn, ich kann mich nicht enthyten,
Denn einen Schlag hatt', hab' und werd' ich haben
Als wahren Sold für meine Kutschergaben,
Denn unzerbläut den Schopf,
Wär' man ja nur ein halber Kutschertropf!

Versuchen wir bey unsren Processionen
Profeß zu thun, gleich mit dem Kreuz belohnen
Die lieben Herrn, o Wunderschmuck! und sticken
Mit Kunst es ein den Köpfen und Genicken.
Jetzt komm' ich von der Gasse,
Und rief ein Mädchen, daß es ein mich lasse;
Und das war das; bezeiget
Ihr mehr zu wissen Lust, und scheint's, ihr neiget
Sehr stark zu diesem Hange,
Dann sprech' ich: „hört" — ganz im Romanzen-
schwange.

Fürst.

So geh nur hin, ich lasse mir genügen,
Ich kenne dich an den gegebnen Zügen.

(Meco ab)

Felix. (etwas hervortretend)

Meco ist nun geborgen,
Doch neue Sorge fügt sich zu den Sorgen.
Unterrichtet ist Aurora,
Ich erwarte sie, und läßt,
Weiß sie hier mich in der Straße,
Nicht mich harren; und ich selbst,
Was beginn' ich? Sieht der Fürst sie,
Muß sie ihm zu Rede stehn,

Mir nicht! — Nun wohlan, so mach' ich
Einen Treuen aus dem Schelm,
Und mit Amors Hülfe zieh' ich
Künstlich ihn mir aus dem Weg!

(auf den Fürsten zugehend, laut)

Eingehüllter Cavalier!
Unfein mich zu zeigen drängt
Mich die Ehre einer Dame,
So in dieser Straße lebt.
Ihr müßt fort von hinnen, folgt mir,
Denn erfahren mögt' ich gern,
Wer ihr seyd, ob ich euch kenne?

Fürst.

Ist's Don Felix?

Felix.

Ja! und wer
Ihr?

Fürst. (sich zu erkennen gebend)

Nun, ich!

Felix.

Herr? Eure Hoheit?
Und zwar so? zu welchem Zweck
Nahet Sie mir so, hab' ich doch
Von Ihr selber den Befehl,
In der Straße aufzupassen?

Wohl setzt Sie geringen Werth
In des Dieners Treu, da Sie mir
So mistrauet!

Fürst.

Nein, ich seh'
Euren Eifer, mein Don Felix.

Felix.

Nur ein Veilchen hat gefehlt,
So ergriff ich einen Diener,
Der sich zeigt', und war belehrt,
Welch ein Mensch das war.

Fürst.

Ich sprach ihn,
Und er ist schon umgekehrt.

Felix.

War's der Kutscher aus dem Prado?

Fürst.

Nach den Zeichen schien er's selbst.

Felix.

Er ist vor mir hergekommen.

Fürst.

Das ist wahr.

Felix.

Entferne denn
Eure Hoheit sich und traue
Unbesorgt auf Ihren Knecht,
Der bey Gott es redlich meynt.

Fürst.

Diese Wahrheit wußt' ich stets;
Bleibt mit Gott.

Felix.

Er sey mit Euch.
(beyseite)
Lieb', ich siegte!

Fürst.

Still, bleib stehn!
Denn die Pforte hör' ich öffnen.

Felix. (bestürzt)

Sicher ein Bedienter, Herr,
Der dem Kutscher aufzuschließen
Niedersteigt.

Fürst.

O nein! nach dem,
Was ich sehe, der Gestalt nach,
Scheint es mir ein Weib vielmehr.

Felix. (beyseite)

Kaum hab' ich von einem Sturme
Meinen Himmel frey gesehn,
Als ein neuer Sturm ihn wieder
Mir verschließend überweht!

(laut, fast bittend)

Ist's ein Weib nur, gehst du ruhig!

(Laura und Aurora treten auf.)

Laura. (zu Aurora)

Eh du Felix recht erkennst,
Geh nicht weiter; oft begiebt sich,
Daß der Eine uns erschreckt,
Während wir den Andern suchten.

Aurora.

Wohl erforschen will ich's erst.

(leise rufend)

He!

Fürst.

Man rief?

Felix.

O nein!

Aurora. (etwas lauter)

Seyd ihr es?

Fürst.

Doch, sie riefen! nun so geh
Und gieb Antwort, denn mich kennt man.

Felix.

Mich kennt man desgleichen, Herr.

Fürst.

Schwerlich; aber wenn auch, darum
Weiß man nicht, daß ich's bin!

Felix. (beyseit)

Wer
Sah solch Leiden!

(laut)

Wär's nicht besser,
Du gieng'st zu ihr?

Fürst.

Da erschräk'
Ja das Wild!

Felix. (beyseit)

Das will ich just!

Fürst.

Geh du nur, ich wart' indeß.

Aurora. (etwas lauter)

Seyd ihr's nicht?

Fürst (leise zu Felix).

Sag ihnen Ja!

Felix. (beyseit)

Ach, daß nun der Zwang erpreßt,
Was die Neigung erst beschlossen!
(lauter zu Aurora)
Ja, ich bin's.

Aurora
Die Augen sehn
Zwar euch nicht, die Seele sieht euch,
Weil sie gläubig euch verehrt.

Laura.

Ueberzeugtest du dich völlig,
Herrin, ist er's wirklich selbst?

Aurora.

Geh hinein und schließ die Thüre.

Laura.

Nun so leit' euch Gott!
(ab ins Haus)

Felix. (für sich)
O wer,
Wer durch Zeichen könnt' Auroren
Sagen, daß der Fürst hier steht!

Aurora.

So denn bin in eure Macht
Ich dahin gegeben! jetzt,
Jetzt bin ich in euren Händen;

Herr, jetzt bringet ihr mich schnell
Aus den Fesseln des Tyrannen!

Felix. (beyseit)

Wenn sie „in die Fesseln" spräch'!

Fürst. (zu Felix)

Wenn sie spräch': „bringt mich zum Fürsten,"
O wie das viel schöner wär'! —
Doch wie blendet nur ihr thöricht
Lieben diese Frau so sehr,
Daß sie zu dir spricht, als seyst du
Eben jener, den sie wähnt? —
Hör'! ich bleib' an dieser Thüre,
Geh mit ihr versichert weg
Daß euch Keiner folgt, und warte
Mein in deiner Villa; denn
Auch der Stella mich versichern
Muß ich, daß sie uns nicht hemmt.

Aurora. (zu Felix)

Gehn wir schnell, ich fürcht', es lauern
Hier vielleicht der gnäd'ge Herr
Und die Späher in der Straße.

(zum Fürsten)

Meco, folg du nach und späh',
Ob uns irgend wer verfolge.

Fürst. (zu Felix)

Nun so säum' nicht länger, geh!
Das Vertraun, das ich dir weihe,
Sey durch deine Treu bewährt.

Felix. (beyseit)

Sah man einen gleichen Vorfall
Je zuvor in dieser Welt?
Daß ein andrer Mann zum Hüter
Mich des eignen Glücks bestellt?
Eine fremde Hand die Güter,
Als ihr Eigenthum, dem Herrn,
Welchem sie gehören, liefert,
Und den Raub zur Gab' erhebt?
Wie soll ich hieraus mich winden?

Aurora.

Du verwirrst dich, sprich, was fehlt?
Ist es Zeit, jetzt noch zu zweifeln,
Ist es Zeit, zu fürchten jetzt?

Felix.

Nun so komm, Auror', ich sage
Dir den Grund im freyen Feld.

Aurora.

Wenn ich weiß, ich folge dir,
Wenn ich weiß, du bist du Selbst,

Und dies kann mich nicht betrügen,
Brauch' ich was zu wissen mehr?

(sie gehn.)

Fürst.

Daß die Liebe doch so sinnlos
Und so blind ein Weib befängt,
Um sein eigen Haus zu fliehen,
Ohne erst zu sehn, mit wem!
O Bezaubrung der Gefühle,
O grausamer Zaubrer Herz!
Wie du die Vernunft in Schlaf, das
Wesen in Erstarrung senkst!

(Laura erscheint in der Thür mit einem Juwelenkästchen.)

Laura.

Hilf mir, Himmel, welcher Leichtsinn!
Wer nur wüßte, wo sie wär'!
Haben sie nicht dies Geschmeide
Gar vergessen!

Fürst. (laut und drohend)

Stille steh,
Weib!

Laura.

Was ist denn dies? o Jammer!

Fürst.

Wohin deine Herrin geht
Hast du nicht zu wissen nöthig,
Wie nicht, wo nicht, noch mit wem.
Geh ins Haus zurück!

Laura.

Weh mir!
Weh, Verrath!

Fürst.

Gleich schweig und geh!

Laura.

Ob ich noch so sehr sie warnte,
Daß sie sich in Obacht nähm',
Mußte sie das Schicksal treffen,
Daß sie dennoch jemand träf!
Fabio! Meco!

Fürst.

Schweige!

Laura.

Meco!

(Meco und Leute aus dem Hause erscheinen.)

Meco.

Nun was giebt's?

Fürst.

Ey nun, was gäb's?

Keiner rühre sich vom Platze,
Oder folge meinem Weg,
Sonst (eine Pistole hervorziehend)
wird seinem Fuß die Kugel
Der Pistole angehängt!

(ab)

Meco.

Keiner rühre sich vom Platze,
Spricht ganz richtig dieser Herr!
Schau! hat er was sonst zu sagen?
Thu' ich nur ein Schrittchen mehr,
Mag man mich mit Stecken schlagen!

Laura.

Was beginn' ich Aermste? Weh!

(Don Arias tritt auf)

Arias.

Eifersucht, die fort mich führte,
Hat mich wieder hergelenkt,
Eifersücht'gen ist's ja immer
Gar an keinem Platze recht! —
Doch, sieh da, was ist denn Neues
In Aurora's Haus geschehn?

Etwas Neues, ach, verkünden
Mir die Lichter und der Lärm!
Laura, was soll das bedeuten?

Laura.

Wenn das Band des Adels, Herr,
Dich zum Rittersinn verbindet,
Eine Dame rette schnell!
Ihr Geschlecht genügte schon,
Doch du liebst sie ohnedem;
Herr, Aurora wird geraubt!

Arias.

O wer konnte dessen, wer,
Als der Fürst sich unterfangen?
Er ist sonder Zweifel Quell
Der Gewaltthat, darum blieb er
Hier allein, das war der Zweck.
Doch, o Himmel, warum brauch' ich
Das, was er vor mir versteckt,
Warum brauch' ich das zu wissen?
Warum glaubt' ich grade mehr
Das, was mein Verdacht befürchtet,
Als was mir ins Auge fällt?

Der beglückte Räuber, sag' ich,
Ist der Fürst, allein ich seh,
Die Geraubte ist Aurora! —
Augenschein besiege denn
Meinen Zweifel; bin ich doch
Gar nicht schuldig, mehr zu sehn,
Als daß eine fremde Macht
Mir mein Lieb gefangen hält.
Bey Gott! ich muß sie ersiegen,
Oder klar den Fürsten erst
Als Beleidiger erblicken;
Wenn dann Er sich mir entdeckt,
Werd' ich meine Dienstpflicht wahren,
Doch bevor sich dies erklärt,
Ist, als Unterthan zu handeln,
Nicht der Anlaß, noch Moment,
Jetzt ist nur die Stund' erschienen
Für die Rittermінn' und Ehr!
— Wo gieng man hinaus?

Laura.

Zum Feld hin.

Arias.

Folgt mir insgesammt, und lernt
Meiner Tugend Zeugen seyn.

Das Gefild erschein' euch jetzt
In Vertheid'gung meiner Dame
Von blutfarbnem Thau benetzt!

(Alle ab außer Meco.)

Meco.

Während eure Gnaden wandern
All dies anzusehen, schnell
Hin zu meinem Landhaus, weil ich
Das verschrobene Geschwätz
Eines Mundes, der auf einmal
Alles sprudelt, nicht versteh.

(ab)

Stella's Wohnung.

Der Fürst tritt auf.

Fürst. (allein)

Wann der Waidmann bey dem Wilde
Guten Schuß und Fang verlangt,
Zielt er erst nach andrer Richtung,
Schifft der Seemann nach dem Strand
Portwärts, lenkt den Kiel er anders,
Hintergeht die Meeresbahn,
Und der Falk, der Lüfte Räuber,
Ziehet Kreis', umzieht die Wacht,

Sich der Taube zu versichern
In den Feldern von Krystall.
So will ich Fang, Port und Taube
Mir gewinnen heute Nacht,
Und so bin ich hier aus Vorsicht,
Ist gleich meine Absicht da.

(Jacyntha, hinter ihr Stella.)

Jacyntha. (in der Thür)

Wie gesagt, es war der Fürst,
Der herein zum Hause trat.

Stella. (eben so)

Ach Gott, wer jetzt im Verstellen
Und im Heucheln wär' gewandt!
Doch nein — besser gute Klage
Als ein schlechter Widerstand!

Fürst.

Stella?

Stella.

Wie? — mein Fürst begnadigt
Dieses Hauses niedres Dach?
Eure Hoheit seh' sich um!
Dies ist nicht der Lichtpallast,

Nicht der Himmelsdom noch Tempel,
Nicht der schimmernde Altar,
Wo auf Blumenmatten, über
Goldnen Urnen, seinen Arm
Das gelehrte Heidenthum
Zu Aurora's Glanz erschwang.
Stattlich ist Fortuna heute,
Die mit unbedachter Hand
Ihre Götterloose spendet
In des Ueberflusses Drang!
Doch ich schreibe diese Gnade
Mir nicht zu; ich denk', es war
Ein Verirren wohl vom Wege,
Drum weis' ich euch diesen an.
Sieht Eur' Hoheit diese Straße,
Die zum Schloß die Aussicht hat?
Nun so wende Sie sich links,
Und ins Auge faßt sie bald
Blau' und goldene Balkone,
Hallen, wo der Friede wallt.
Hier, mein gnäd'ger Herr, hier athmet
Nur der Götze von Krystall,
Nur die Puppe von Jasmin,
Nur der Willkühr nicht'ger Tand,

Aber dort, dort thront die Schönheit
Herrlich in der Jugend Pracht —
Bis sie schwindet — dort hat Seele
Bey des Wundergeistes Glanz
Ihre Wohnung aufgeschlagen,
Dort hat sich den Aufenthalt
Zierlichkeit und Reiz erkohren,
Anmuth süß und mannigfalt.
Hat Gewohnheit Eure Hoheit
In Zerstreuung dieser Bahn
Zugeleitet (denn zerstreut sind
Große Herrn ja überall)
Mag Sie leicht sich überführen,
Dies sey mein Haus; kann ich doch
Gar kein beßres Zeugniß bieten
Als die Gradheit meines Gangs,
Denn verblieb' auch Eure Hoheit
Ein Jahrhundert hier, so harrt
Meine Hand umsonst des Retters
Im verborgenen Galan.
Nein, ihr trefft vermummte Leute
Nicht in meinem Hause an,
Hier spielt Amor mit Triumphen,
Aber nicht mit Trug und Rank.

Wende darum Eure Hoheit
Sich dorthin, wo List und Schmach
Mehr als Liebe Sie entzücken,
Und der Undank mehr als Dank.
Ist jedoch in höhern Looses
Hoffnung Sie zu mir gelangt,
Nebenher die Gunst mir schenkend,
Nehm' ich sie als wohlfeil an;
Nur, mein Fürst, mistraut den Loosen,
Die zu dieser Zeit zumal
Ganz so leicht zu Nieten werden,
Als das Sichre schwankend ward.
Endlich, Herr, ist auch ein Diener
Ein so wenig sichrer Mann,
Daß er vom vertrauten Mahle
Gern für sich die Hälfte nascht.
Laß' Eur' Hoheit Ihre Dame
(Dankt sie gleich mir schlecht den Rath)
Nicht dies Mahl mit Felix theilen! —

(der Fürst erschrickt, Stella fährt fort)

Gab ich durch vertilgten Wahn
Euch ein Schmerzgefühl, so fühle
Eifersucht, wer selbst sie gab!
Wer mit Dolchen tödtet, hüte

Der sich selber vor dem Stahl!
Und so seh' mich Eure Hoheit
Nimmer mehr, denn der ist kalt,
Welcher nur aus Pflichtempfindung
Uns von seiner Liebe sagt.

(ab)

Fürst. (allein)

Gott, o Gott, was muß ich hören!
So ist nun das Räthsel klar,
Das die Liebe spann! vernommen
Hab' ich denn mein Unglück ganz.
Es ist Felix, der mich kränkt!
O wie offen dem Verrath
Steht ein edles Herz! von Felix
Hätt' ich's nimmer mir gedacht.

(ab)

Villa des Don Felix.

Don Felix eilt herein, hinter ihm Meco.

Felix.

Stürz', o Himmel, nun auf mich!

Meco.

Wohin, woher, und was du hast,
Fragt' ich gern, damit die Last
Dieses Wolkenschauers sich
Nicht im Sturz auf mich ergieße.

Aber hätt' ich gleich zu fragen,
Schweig' ich, um dich nicht zu plagen!

Felix.

Himmel, hilf, was ich beschließe!
Hin ist Liebe, Ehr' und Leben;
Ganz dahin! giebt's kein Erbarmen,
Schicksal, Schicksal, für mich Armen?

Meco.

Einen zweyten Puff zu geben,
Ließ' ich dir fast lieber zu,
Als mein Bischen Witz zu missen,
Aus Begier dies Stück zu wissen!
Herr —?

Felix.

Meco, laß mich in Ruh!
Ach, die Phantasie vernichtet
Auch mit ihrem regsten Streben
Keine Fabel aus dem Leben,
Schien' sie noch so sehr erdichtet!

Meco.

Nein, jetzt will ich es erfahren!
Ohne das Präambulum,
Sag, wo blieb sie? kam sie um?

Felix.

Ich will dir es offenbaren,
Denn in dieser Leiden Nacht
Drängt es mich, sie auszusprechen,
Sprache mag ein Leben brechen,
Das der Blick nicht umgebracht.
— Auf der Straße war ich doch,
Als du giengst?

Meco.

Da gieng ich, ja!

Felix.

Mit dem Fürsten blieb ich da.

Meco.

Mit dem Fürsten bliebst du noch.

Felix.

Dachte, fein ihn allgemach
Dort heraus zu ziehn —

Meco.

Das dacht'st du.

Felix.

Macht' den treuen Schalk —

Meco.

Den macht'st du

Felix.

Da — ach Unstern!

Meco.

Unstern, ach!

Felix.

Zeigt' Aurora sich.

Meco.

Zeigt' sich! —

Felix.

Kommt nicht wer heraufgegangen?

Meco.

Ja.

Felix.

Das ist der Fürst — welch Bangen!

Meco. (ruft zur Thür hinaus)

Wer kommt uns von draußen?

(Don Arias und Aurora treten auf)

Arias.

Ich!

Felix.

Du? und so, Don Arias, du?

Aurora.

Dich, o Felix, lebend sehen,
Kann mir größres Heil geschehen?

Arias.

Meço, geh. (Meco ab)

(zu Felix)

Du, hör' mir zu:
Ich kam zu Aurora's Straße
Heute Nacht, bevor noch Luna
Ihre neid'schen Strahlen sandte
Aus der Wolken Schattendunkel.
Da erblickt' ich Lichter, Leute,
Hört' ein Durcheinanderrufen,
Klagen, Jammern, und die Stimme
Einer ihrer Zofen drunter.
Die erzählt mir: ein Corsar,
So der Liebe Meer durchfurchet,
Schifft durch Leidensoceane,
Treibt durch Fluth der Eifersuchten,
Führe räubrisch fort aus Parma
Seiner Flotten schönstes Wunder.
Ich, der ich des Räubers Namen
Zwar nicht weiß, allein vermuthe,
Und des Schicksals Stürmen meine
Dame preisgegeben wußte,
Stürzt' ihr nach; das Ziel der Qualen
Mußt' ich in Gewißheit, mußte
Meines Argwohns, meiner Zweifel
Ziel im Augenscheine suchen.

Ihre Diener zogen mit mir,
Und bald hatten ihrem Ruf sich
Tausend Andre, lauter Freunde,
Dieses höchste Gut, verbunden.
Alle folgten mir in Schaaren
Zu dem Wald, worin die Fluthen
Jenes Stromes, der vom Meere
Bettelt, was er zollet, murmeln.
Da nun war zu unsrem Glück,
Damit nie Verrath zu Nutze
Jemand komme, war der Mann,
Den des Frevels man beschuldet,
Der, sich sicher wähnend, eben
Seiner Worte Kraft versuchte;
Nur das Pferd, auf dem sie ritten,
Scheute vor dem Fall des Flusses,
Und es sträubten sich die Mähnen
Bey dem Klang des Silbersprudels.
Doch kaum sieht er uns, so zieht er
Kühn die Klinge, schlägt im Schwunge
Seinen Mantel um sich, kommt
Wüthend auf uns eingedrungen.
„Laß die Dame, so du raubtest!“
Klingt zugleich aus jedem Munde,

Aber schweigend giebt er Antwort,
Stürzet sich mit wilden Gluthen
Kraftvoll auf die Kraft der Treuen
Und auf ihre Schwerter; muth'ger
Hab' ich keinen Mann gesehn,
Noch beharrlicher gefunden;
Auch meyn' ich, man mied es künstlich,
Ihn zu Tode zu verwunden.
Doch Aurora sieht die Stürme,
Die sie fliehen, die sie suchen,
Und vertraut dem Flug des Rosses,
Diesem Berg von Schaum, dem Wunder
Eines Vogels ohne Flügel
Und Cometen ohne Funken.
Ich verfolg' es, ich erreich' es,
Sie erkannte, sie beschwur mich,
In der Noth ihr beyzustehen,
Und ihr Reden, und ihr Schluchzen
Rührten mich, und treue Hülfe
Schwur ich aus des Herzens Grunde.
Ja, so redlich ist mein Lieben,
Meine Treu so rein, so schuldlos
Mein Bestreben, daß der Gipfel
Mir von Heil und Ehr' errungen

Scheinen will, weil ich ihr diente;
Ja, ich sah in ihrem Wunsche
Hin nach Parma, selbst mein Glück
Jung erblühn aus seinem Schlummer,
Und mir schien kein Vortheil schöner
Als daß mir den Port der Ruhe
Abermals dein Haus gewährte;
Als mein Herz bey dem Beschlusse
Sie jedoch zu Rathe zog,
Folgte sie demselben Zuge.
Birg sie, kann sich Sonne bergen,
So nun in des Hauses Dunkel,
Daß sie hier das Unglück nicht
Und auch nicht das Glück erkunde,
Diese beyden einz'gen Dinge,
Die stets finden, wen sie suchen.
Hiermit also, mein Don Felix,
Werde du der Schönheit Schutzherr,
Ich vertraue dir den Schimmer,
Der mit Blindheit mich umwunden.
Nenn' du, liebliche Aurora,
Nicht mein Herz des Meyneids schuldig,
Bleib im Frieden hier! beym Freunde
Bleibst du sicher vor dem Sturme!

Laß in Parma mich erforschen,
Was man trägt von Mund zu Munde.
Du, Freund, lehre sie mein Schicksal
Achten, wo nicht meine Gluthen,
Mein Verdienst, wo nicht mein Sehnen,
Meinen Muth, wo nicht mein Dulden,
Wo nicht, was ich that für sie,
Doch den Dank, den sie mir schuldet. (will gehn.)

Felix.

Halt, du darfst mich nicht verlassen!
Willst du neue Schuldigkeiten,
O Don Arias, mir bereiten,
Die sich nicht erfüllen lassen?
Kann ich wissen, kann ich fassen,
Was in meiner Brust das enge,
Süßgeschlungne Band zersprenge,
Was gewaltig, ungeheuer,
Aufzuglühn das wilde Feuer
In des Herzens Aetna dränge?
Weißt du meinen Schmerz, der heute
Beyd' uns trifft mit gleicher Wunde,
Nun so hör' aus meinem Munde
Worte, Sonnenflammenbeute,
Funken, wie sie Amor streute,

Thränen dir daraus zu schmieden:
Wißt — o Unstern mir beschieden!
Ich bin's, den der Fürst Auroren
Heute Nacht zum Schutz erkohren,
Ich, den sonder Rast und Frieden,
Den in Jammer, Wuth und Nöthen
Du so wahr gemalt und kläglich, —
Ach, Beglückte sterben täglich,
Elende will niemand tödten!
Darf ich (ist's dir selbst nicht klar?)
Von Auroren die Gefahr
Itzt für deine Rechnung wenden,
Schuld' ich sie des Fürsten Händen,
Der mein erster Gläub'ger war?
Und so war's doch mehr zu loben,
Dich hierüber aufzuklären,
Als mich treulos zu bewähren
Und undankbar zu erproben.
Dir erst ihren Schutz geloben,
Dann dem Fürsten sie erstatten,
Hieß' Verrath mit Tücke gatten,
Nun ist's nicht nur kein Verrath,
Sondern die bewährte That
Einer Freundschaft ohne Schatten.

Arias.

Felix, wie dein Edelmuth
Auch mit Freundschaftsgründen fechte,
Kommen doch der Freundschaft Rechte
Heut nicht deinem Herrn zu Gut,
Sondern mir. Ein Beyspiel thut
Dir es leichter dar, hab' Acht:
Wenn ein Schiff mit reicher Fracht
Auf Pilotenrechnung lichtet,
Trifft's doch, wenn's der Sturm vernichtet,
Nur des Schiffes Herrn. Vollbracht
Hast du deine Pflicht mit Muth
Und mit treuer Dienerbrust,
Trag' der Herr nun den Verlust,
Den du litt'st durch Sturmeswuth;
Er verlor sein Handelsgut
Als Auroren du verloren,
Deine Pflicht ist neu geboren
Seit ich's barg und dir vertraut!
Nimm! ich hab die Sturmesbraut
Für mein Conto mir erkoren.

Felix.

Dein Beweis bringt, woll' erlauben,
Deiner Sache wenig Ruhm;

Der erwirbt kein Eigenthum,
Der besitzt in bösem Glauben;
Keine Windsbraut war's, ein — Rauben,
Und so büßt denn nicht allein
Nicht mein Herr die Actie ein,
Sondern dir auch schuld' ich heute
Nichts, denn nur gestohlne Beute
Bringst du wieder mir herein.

Arias.

Nicht so! nein, sie bleibt nicht hier!
Das wär' schön, sie dem zu bringen,
Dem mir's glückt, sie abzuringen!
Ließ' ich, liefert' ich sie dir,
Ueberweise wär's von mir!
Komm, Aurora...

Felix.

Nein, mit nichten!
Schön erfüllt' ich meine Pflichten,
Strebt' ein Muth, dem sie entgangen,
Sich nicht beym Zurückerlangen
Der Verlornen aufzurichten!

Arias.

Ohne sie geh' ich nicht fort,
Was gescheh' erwäge nun.

Felix.

Mögest du das selber thun,
Sie kommt nicht von diesem Ort!

(sie ziehen, Aurora tritt dazwischen)

Aurora.

Haltet ein, und hört mein Wort!
(O mein Himmel, hört' ich recht?)
Eh ihr kämpfet, eh ihr sprecht,
Steh' ich zwischen euch, und Beyden
Hoff' ich gnügend zu entscheiden,
(zu Arias) (zu Felix)
Euch als Ritter, euch als — Knecht.
Wird als Recht hier festgestellt,
Wie dem Fürsten sey mein Lieben
Als ein erstes Pfand verschrieben,
Ist's ein Irrwahn, der zerfällt.
Wer zuerst auf dieser Welt
Euch vertraute, das war ich,
Weil ich euch gekannt, entwich
Ich dem eignen Hause; sprecht,
Folgt daraus zunächst ein Recht
Sonder Einwand gegen mich?
Traut' ich euch mit Zuversicht
(Weh dem Wahn, der mich getrieben!)

So erwarb der Fürst, sein Lieben,
Und Don Arias mich nicht.
Doch auch Felix bringt das Licht,
Worin er sich zeigt, nichts ein;
Felix, hatt' ich ganz allein
Meine Ehr' euch anvertrauet,
Bleib' ich sein und euch nicht, schauet,
Noch des Arias, sondern — mein;
Und als Solche will ich gehen,
Falscher Ritter! dem mein Leben,
Der's zu schützen weiß, zu geben.

Arias.

Nun kann ich es erst verstehen,
Wer als Quell ist anzusehen
Dieser unglücksvollen Zeichen!
Eifersucht und Liebe reichen
Mir das Glas, durch das ich klar
Seh den Freund, der treulos war,
Mit der Dienermaske schleichen.
Ja, nun ist es klar wie Morgen,
Wie du heuchlerisch, versteckt,
Mit dem Fürsten falsch umdeckt
Deine eifersücht'gen Sorgen!

Selbst die Angst, die du verborgen,
Kündet als Verräther dich;
Doch Auroren liebt' auch ich,
Und ich will mich nicht bequemen,
Mir gebührt, sie mitzunehmen.

Felix.

Doch ihr Schutz gebührt für mich,
Und ihr sollt sie nicht entführen.

(er geht eine Thür zu verschließen)

Aurora.

O mein Gatte, Herr und Hort...

Arias.

Gatte? Hort? o bittres Wort!

Felix.

Wohlgeschlossen sind die Thüren,
Thut nun was euch will gebühren.

Arias.

Was als Sterben bleibet mir?
Zu verhandeln ist nicht hier,
Und wo Schwerter sind, da haben
Zungen keine Siegergaben.

(Meco tritt auf)

Meco.

Herr, der Fürst!

Felix.

So schweigen wir!

Arias.

Weh mir! bergen muß ich mich!

(Don Arias eilt in ein Nebenzimmer.)

Felix. (zu Aurora)

Jene Stub' ist dunkel, füglich
Birgt sie dich.

(Aurora verbirgt sich in ein andres Zimmer; der Fürst tritt auf.)

Fürst. (im Eintreten, für sich)

Beschämt komm' ich,
Daß ich erst so ganz unklüglich
Lieb' und Sorge dem vertraute,
Dessen Liebe sie begünstigt.
Zweifelt wer, daß er zu neuer
List sich, neuen Ränken rüste,
Um Sie frey zu machen? aber
Bis ich Sie erblicke, zügl' ich
Meine Wuth und heuchle Milde!
Wie birgt Eifersucht sich übel!

(laut)

Felix?

Felix.

Gnäd'ger..?

Fürst.

Und Aurora?

Felix. (für sich)

O der Ehre harte Sprüche,
Die der Liebe Macht besiegen!

(laut)

Ach, es birgt sie der verjüngte
Sonnentempel jenes Zimmers!
Hier der Schlüssel...

Fürst.

Was bestürzt dich?

Felix. (zu des Fürsten Füßen)

Eine Gnade laß, zum Lohn,
Daß du heut solch hohen Glückes
Meister dich erblickst, mich bitten.

Fürst. (ihn aufhebend)

Sag' es mir.

Felix.

O hör mit Güte;
Ach, vielleicht sollt' ich's nicht sagen,
Da mein gutes Glück vorüber! —
Gieb, Herr, hab' ich dir gedient,
Mir die billige Vergünst'gung,
Mich nach Spanien zu wenden,

Oder zu der wildsten Wüste
Dieser Erde, oder dahin,
Wo die Sonne mit dem glühnden
Haare nie die Perlen trocknet,
Die der Morgen auf die Blüthen
Weint, wo stets die dürre Erde
Nur sich in sich selbst entzündet,
An der Wiege gift'ger Schlangen,
Bürgerinnen ihrer Klüfte.
O laß dorthin, Herr, mich fliehen,
Wo man nimmer mich ergründet,
Nimmer hört von solchem Tode
Daß der Erde Schooß den Hügel
Unter Blumen mir nicht gab,
Nicht das Meer des Schaumes Grüfte.
Voll Verzweiflung red' ich hier,
O vergieb dieß wilde Sprühen!
Doch wie ich dich nun so nahe
Seh der Zeit, dem Raum, dem Glücke,
Wird das süße Bild mir wach
Einer, die ich, ach! einbüßte,
Weil ich dir zu dienen kam,
Und aufs Herbste muß ich fühlen
Hingeschwundner Liebe Schmerz

Und lebend'ger Liebe Zürnen!
Nun, o Herr, so nimm zum Schatze,
Den du suchst, o nimm den Schlüssel,
Laß die schöne Zeit nicht schwinden,
Laß dich warnen mein Unglücke,
Ich verlor sie, ach, und nie,
Nie kehr' ich zu ihr zurücke.

Fürst (beyseite).

Hilf mir, Himmel, was ist dieses,
Was die Ohren mir berühret,
Was mein Auge schaut, was meine
Ganze Seele mir erschüttert?
Fesselt Treue so den Edlen,
Sich des innersten Gemüthes
Zu entäußern, seine höchste
Leidenschaft zu unterdrücken?
Schwer entrüstet kam ich her,
Doch es läutert diese Fügung
Mein Gefühl und spricht das Urtheil
Meinem trügerischen Zürnen.
Grausam wär', mit einer Schmähung
Solch Betragen zu vergüten;
Ich bin Alexander: könnt' ich
Seine Liebe ihm entführen?

Nein, ich will den hohen Namen
Meines Ruhms nicht niederstürzen,
Wie er sich besiegte, will ich
Mich besiegen können; — trübe
Auch die Pflicht das Licht der Liebe,
Nichts soll meinen Ruf verdüstern!
Doch, daß ich sein Lieben wisse,
Das will ich ihm nicht enthüllen,
Stolzer werd' er nicht als ich.

(laut)

Felix, deine Leiden fühl' ich!
Doch, verlorest du durch mich
Die Geliebte dort, so wünscht dir
Liebe den Verlust zu lindern.
Jene steht zu fern, doch dürfte,
Sollt' ich meynen, wohl Aurora
Dir an ihrer Statt genügen;
Kann Aurora in Vergessen
Jenes ferne Bildniß hüllen?
Sag an!

Felix.

Wohl, mein Fürst . .

Fürst.

So sey
Denn Aurora dein!

Felix.

So blühe
Länger, als der buntbeschwingte
Erbe seiner eignen Flügel!

(Fürst ab.)

Felix.

Doch, wenn mein Geschick der Dienstpflicht
Ruf mit solchem Glück vollführte,
Mag es eben so der Freundschaft
Und der Liebe Ruf erfüllen!

(Don Arias erscheint.)

Felix.

Freundschaft triumphire nun!
(auf Arias zugehend)
O mein Freund, hast du beym Fürsten
Meine Bitte angehört,
Trage jetzt auf dich sie über,
Und vergieb, daß ich mein Lieben
Barg, doch schien mir's klug und rühmlich,
Sorg' an Sorgen nicht zu reihen.
Als das Glück mir fremd war, schützt' ich's
Gegen dich, nun mein es ward,
Will ich es für dich behüten,
Nur — mit einem Unterschiede:

Uebergab ich es dem Fürsten
Ohne Förmlichkeit, so werd' es
Feyerlicher dir verbündet.
Arias, nimm dieß Schwert und stoß' es
Mir ins Herz, und hast der Bürde
Du des Lebens mich entledigt,
Dann such die verschloßne Blüthe! —
Sinn'ge Liebesthorheit lehrte
Mich, dem Herrn sie zuzuführen,
Führ' ich nun sie dir nicht zu,
Laß die Freundlichkeit dir gnügen,
Daß ich dir sie nicht verwehre.

Arias.

Mehr als Dank regst du Betrüben,
Wenn du dich in Opfern, Felix,
Mich zu überwinden mühest;
Freu dich des errungnen Heiles,
So ein Antheil mir gebührte,
Nimm ihn, er ist dein!

Felix.

Was sagst du?

Arias.

Daß Aurora dein ist.

(ab)

Felix.

Grübe
Doch in Tafeln Gold- und Erzes
Die Geschichte deine Würde! —
Nun war ich Vasall und Freund,
Und um alles zu erfüllen,
Fehlt nur, Liebender zu seyn;
Eil' ich denn auf Liebesflügeln . . .
Jetzt, Aurora . . .

(er geht zu dem Cabinet, in dem Aurora verborgen ist, sie tritt heraus mit einem Schwert in der Hand.)

Felix.

Was ist das,
Was ersinnst du, was verübst du?

Aurora.

So vertheid'g' ich meine Ehre,
Zweifelt gleich mein stolz Erkühnen
An der Tugend dieses Schwertes,
Es ist dein — sein Stahl ist mürbe!

Felix.

Schwing den Stahl auf meine Brust,
Wenn du dich zu rächen dürstest,
Nur zu einer einz'gen Frage
Laß mir Zeit! gieb Antwort: Würdest
Einen Mann, dem Ehre fehlte,
Je du lieben können?

Aurora.

Dürft' ich

Nie ihn schaun!

Felix.

So such ihn hier

Deiner reinen Liebe würdig.

Aurora.

War mich auszuliefern Ehre?

Felix.

Ja, Gehorsam mußt' ich üben!

Aurora.

Und was war mein Schutz vorhin?

Felix.

Pflicht, ach, schwer an Dem zu üben,
Der dich in mein Haus gebracht!

Aurora.

So hast du doch selbst verkündet
Daß dieß Pflicht sey.

Felix.

Ich betheure,

Daß ich dich zu schützen stürbe!

Aurora.

Ja? du stürbest?

Felix.

Treu und standhaft.

Aurora.

Wer verbürgt's?

Felix.

Dies reine Glühen.

Aurora.

Wer versichert's?

Felix.

Hohe Liebe.

Aurora.

Wer vertraut Verräthertücken?

Felix.

Wer mistraut dem Wort des Treuen?

Aurora.

Bist du's?

Felix.

Hör der Liebe Schwüre!

Aurora.

Welche?

Felix.

Ewig dein zu seyn.

Aurora.

So ich mein verbliebe, würd' ich
Nicht viel sichrer seyn?

Felix.

Was thät'st du?

Aurora.

Hier in diese Spitze stürzt' ich,
Eh ich eines Andren würde!

Felix.

Wer verbürgt's?

Aurora.

Mein treu Gemüthe.

Felix.

Wer versichert's?

Aurora.

Diese Hand.

Felix.

Nun so schwör'!

Aurora.

So hör' die Schwüre,
Ewig dein zu seyn!

Felix.

O Wonne!

Aurora.

Welche Freude!

Felix.

Welch Entzücken!

Aurora

(zum Publicum).

Dies Entzücken wird dem Dichter,
Wenn er Eurem Sinn genügte.

Felix (eben so).

Doch die Meynung spart er Euch;
Wenn ihn Fürst, Freund, Frau begünst'gen,
Schwört er Gott, dem Kreuz und Euch,
Daß er hochentzückt sich fühle.

Wohl und Weh.

Herz, wenn du nur Wohl erfahren,
Kennst du nicht die höchste Lust;
Irdisch Weh muß in der Brust
Wohl vor ew'gem Weh bewahren,
Schatten Licht erst offenbaren,
Sonne blühn aus dunkler Nacht,
Daß du wissest: Liebe wacht!
Die von lichten Sternenräumen
Schmerzlich lächelt unsern Träumen,
Lächelt süß, wann wir erwacht.

Laß des Glückes Unbestand
Nie den frommen Muth dir zwingen,
Unser Trachten, Streben, Ringen,
Ist's in Gott nicht, ist nur Tand.
Knüpfe durch des Glaubens Band
Hoffnung, die vom Himmel nieder
Schwebt', an ihre Heimath wieder,
Dann schaust du der Liebe Licht,
Und die Hoffnung täuscht dich nicht,
Trägt dich auf dem Gluthgefieder.

Nur die Nacht macht offenbar
Gottes lichte Sternenbahnen,
Was im Wohl wir dunkel ahnen
Wird im tiefsten Weh uns klar;
Zeigt der Tag der Blumen Schaar,
Die im Thau der Wiese funkeln,
Einer Stunde Lust, bald dunkeln,
So läßt Nacht die Blüthen sehn,
Die im Thau der Liebe stehn,
Die im Licht des Glaubens funkeln.

Wann im Wohl die Erde blüht,
Muß im Weh der Himmel strahlen,
Sterne leuchten in den Thalen,
Wo die Rosen ausgeglüht.
Leide gern denn, bang Gemüth,
Sieh im Weh den Liebesengel,
Der der Wonne Blüthenstengel
Mit den Wurzeln himmelan
Trägt, daß Frucht dort reifen kann,
Die nicht reift die Welt voll Mängel.

Was dein innres Herz verheißt
Wird des Vaters Huld gewähren,
All dein Leid in Lust verklären,
So du recht von Liebe weißt.
Muth gefaßt, bewegter Geist,
Blick' zur Heimath! auserkoren
Ist, wer leidet, unverloren
Ist jedwede Thräne dein,
Jenseit winkt im Sternenschein
Ewig Wohl aus Weh geboren.

Helmina von Chezy.

Personen.

Don Alphonso, König von Castilien.
Don Alvaro de Viseo, portugiesischer Ritter
Der Graf Don Pedro de Lara.

Ordoño. Iñigo.	Höflinge.
Fabio. Lucindo.	Diener.

Donna Hypolita de Lara, des Grafen Don Pedro Schwester.
Donna Laura de Quiñones.
Donna Hyacintha de Silva.
Licia, Zofe der Donna Hypolita.
Garcia, Diener des Don Alvaro.
Julius, Diener des Grafen.

Schauplatz: Castilien.

Erste Handlung.

Ein Waldplatz mit einer Rasenbank. Im Hintergrunde ein hoher Berg. In weiter Ferne die Thürme eines alten Schlosses.

Donna Hypolita, Laura und Hyacintha
(treten auf, in Jagdkleidung, mit Federn und Schmuck.)

Laura.

Während das Gestirn des Tages
Strahlentflammt die Welt vergoldet,
Ihr durch seine Wuth das Schauspiel
Raubend zweyer Gegensonnen,
Ruh' an diesem dunklern Ort,
Wo von Immergrün geflochtne
Wolken vor die Gluth wie Schirme
Wild und ländlich sich gezogen,
Damit dieser Raum, vor Wetters
Widersprüchen sonst geborgen,
Nun vom Feuer wisse, weil er
Nichts vom Feuer wissen wollen.

Hyacintha.

Hier magst du der Ruh dich freuen,
Während die behenden Rosse,
Schön, daß neidisch niederblicken
Phlegon, Aithon und Pyrois,
In Korall und Schnee bezahlen
Schnee, Korallen, Frücht' und Rosen.

Hypolita.

Donna Hyacintha de Silva,
Donna Laura de Quiñones,
O ihr Lieben, welchen Liebe
Eine Seele und ein Wollen
Unzertrennlich zugetheilt,
Damals, als ein edles, großes
Herz sie dreyen Busen, drey
Herzen einem Busen formte!
Gerne mögt' ich hier mit euch
Heut das herbe Leid verkosen,
Um ein Lieben, das so manchen
Trüben Augenblick mir kostet.
Don Alphons, der König, Sohn
Der Urraca, welche Bosheit
Oder Neid mit Unrecht hier
Hält gefangen eingeschlossen,

Weil es hieß, daß meinem Bruder,
Grafen Pedro, sie die Krone
In die Hand zu spielen dachte,
So daß wir mit ihr nun wohnen
In der Burg, worin sie weilt, —
Kurz, der König, Don Alphonso,
Dieser Jüngling, feurig, herrlich,
Als verlieh' des Liebesgottes
Mutter ihm den Muth des Mars
Und die Schönheit des Adonis,
Dieser wirbt um meine Gunst,
Meiner Sprödigkeit zum Trotze;
Ich bin seiner Augenstrahlen
Blume, seiner Gluthen Lorbeer;
Darum kommt zu tausendmalen
Er zur Jagd in diesen Forsten,
Darum, oder sey es Furcht,
Hat mein Bruder selbst begonnen,
Weil der König ihn durch Gnade
Hoch erhebt, Umtrieb' und stolze
Pläne wider mich zu schmieden.
Rathet Ihr in diesen Sorgen,
Eurem Geist ist stets bewußt,
Wo Gefahr ist, wo der Vortheil.

Hyacintha.

Wenn du mir den Rath erlaubst,
Wo wird wohl die Frau getroffen,
Welche Ruhmlust nicht beherrscht?
Welche wird nicht mehr die Krone
Als das Herz zu Rathe ziehn?
Wer vermag der Macht zu trotzen?
Ist der König in der Sphäre
Dieser Welt der Menschen Sonne,
Und du bist zum Hort und Himmel
Dieses hohen Sterns erkohren,
Lieb' den König.

Laura.

Uebler Rath!
Denn, ist der Monarch die Sonne,
Die auf Sapphirbahnen leuchtet,
Wer beachtet nicht der goldnen
Strahlen Regellosigkeit?
Senkt sich irgend eine Wolke
Vor sie hin, gleich sehen Alle,
Daß ein Schatten sie umzogen,
Daß ein Flecken sie getrübt!

Das geschieht nicht, wenn das Wogen
Leichter Lüft' ein Wölkchen stört:
Tiefer blickt man in das Hohe!

Stimmen (hinter der Scene).

Stirb! man tödt' ihn!

Alvaro (eben so).

Gegen Einen,
So viel Elende gerottet?
Helf' mir Gott!

Laura.

Was ist denn das?

(Don Alvaro stürzt, von der Anhöhe herabgeworfen, verwundet, in der einen Hand das Schwert, in der andern ein Brot, so daß er zu den Füßen der Damen zu fallen kommt.)

Hyacintha.

Ha, vom Berg herabgeworfen,
Stürzt ein Mann!

Laura.

Und, ach, gebadet
In der Wogen dunklem Rothe,
Das aus seinen Adern strömt,
Künden Blumen blut'ge Worte!

Hypolita.

Sind gleich Schauder und Entsetzen
Fesseln meinem Fuß geworden,

Ruft mich doch mein beßres Selbst,
Mitleid, edel, angeboren,
Wieder ihm zu helfen auf! —
Unglücksel'ger! den in solche
Lage das Geschick gebracht,
Daß in tiefer Waldung Schooße
Dir ein Fels zur Gruft, ein Berg
Todtensäule werden sollte, —
Gönnt vielleicht die letzten Züge
Dir die Seel', eh sie entflogen,
Läßt sie dich vielleicht den Klang
Meiner Worte hören, o so
Hör das Jammern, das Erbarmen,
Das hier Thränen deinem Loose
Aus dir fremden Augen zollt!
Kann's doch seyn, so du's vernommen,
Daß dich neuer Muth beseele,
Daß sich neu dein Geist erhole;
Oft im Schmerz ist Lebensbalsam
Fremden Zähren schon entquollen.

Alvaro.

O ihr schönsten aller Frauen,
Deren Wesen, deren Worte
Nymphen dieses Thals euch künden,

Göttinnen des Hains euch loben, —
Nicht das bitterste der Leiden
War's in meinem Trauerloose,
Daß dem Tode das Verhängniß
Mehr noch als der Sturz mich opfert,
Sondern daß sein blindes Wüthen
Nur mein Leben fristen wollte,
Damit ich zu diesen Füßen
Stürbe, ohne vor dem Strome
Meines Bluts euch zu erschaun.
Doch, giebt, mir zum Heil, die Gottheit
Euch Barmherzigkeit und Schönheit,
O so blickt gerührt zum Boden,
Wo das Blut mir von den Wangen
Euch zu Füßen sich ergossen,
Denn es ist ein edles Blut,
Das die bittern Wunden zollen;
Wenn's nicht auch die Augen thun!
Meine Qualen sind von solcher
Art, daß nicht mich wundern mögte,
Wär' den Augen Blut enttroffen.

(der König, der Graf, Jñigo und Orboño treten auf.)

König.

Was ist dieses?

Hypolita.

Besser sag' es
Dieser Schrecken, als mein Stottern,
Dies Entsetzen, als mein Leid,
Dieses Graun, als meine Worte.

König.

Wer bist du?

Alvaro.

Der dir zu Füßen,
Eh er kann zum Reden kommen,
Neues Leben schöpfen muß,
Dann, Herr, aber so antwortet:
Bin ein Armer, aus der Heimath
Flüchtig vor des Schicksals Grolle,
Denn es schüttelt Bettlern auch
Das Geschick die dunklen Loose,
Und da ich bey Menschen nimmer
Mitleid mehr zu finden hoffte,
Schweift' ich rufend durch die Felder,
Ferne von bewohnten Orten,
Ob mir wohl von wilden Thieren
Würde strenge Gunst geboten.

Nicht vergebens! fand ich doch
In der Wildniß Regionen
Dieser Berge duft'ge Kräuter,
Den Krystall der Bäch' und Bronnen,
Nur in eurer Leute menschlich
Rohem Wesen nicht die Schonung
Göttlichen Erbarmens. Heut, Herr,
Als ich euch erblickt, Adonis
Gleich den Wald durchschreitend, Vögel
Treffend und das Wild verfolgend,
Wandt' ich, Nahrung mir zu schaffen,
Mich an eure Jagdgenossen,
Wie sie grad die grobe Kost
Ihren Rüden vorgeworfen.
Neidisch auf das Loos der Thiere,
Sprach ich demuthsvollen Tones:
„Gönnt mir Armen ein'ge Speise!"
Da versetzten sie mit Hohne,
Nichts zu geben hätten sie;
„Wie? was ihr dem Hund geboten,"
Rief verzweiflungsvoll ich aus,
„Kann's von euch der Mensch nicht fordern?"
Dieses sagt' ich, und die Noth,
Welche keiner Rücksicht schonet,

Welche keiner Kränkung weicht,
Welche jedem Schrecken trotzet,
Zwang mich, einem Hund dies Brot
Zu entziehn. Allein es zogen
Eure Diener wild die Schwerter,
(Welche Härte!) ich erhob denn
Auch das meine, und vom Hunger
Mehr bewältigt als vom Stoße
Ihrer Klingen, obwohl Viele
Waren, stürzt' ich von dem hohen
Berge, wo, in Blut gebadet,
Ich dich flehe, meines Todes
Schuld an ihnen nicht zu strafen.
War's doch Mitleid, durch ihr rohes
Thun dem Grabe einen so
Jammernswerthen Mann zu opfern,
Der des Glücks Antlitz nicht kennt,
Dem nur Pein und Elend folgte,
Thrän' und Schmach und Qual, der heut
Stirbt, verarmt, verwaist, verstoßen.

König.

Graf!

Graf.

Gebieter?

König.

Diesen Mann
Pflege man mit hoher Sorge;
Und ihr — (zu Ordoño und Iñigo)
geht, wer solcher Unbill
Schuldig sich gemacht, zu forschen.

Graf (zu Alvaro).

Kommt, o Herr, in meine Arme,
Denn es regen eure Worte
Tiefes Mitleid; wär' die Hülfe
Mir vom König nicht befohlen,
Hätt' ich sie von selbst geleistet.

Alvaro.

Gott mag euch die Großmuth lohnen,
Denn dies ist das erste Glück,
Womit Gott mir aufgeholfen,
Weil's das letzte Glück muß seyn!

(er wird vom Grafen, Iñigo und Ordoño weggetragen.)

Laura.

Wie so würdig deiner großen
Seele du verfährst!

Hypolita.

Der Himmel
Segne, glorreicher Alphonso,
Ruhmvoll dein erhabnes Streben,
Deine Fahnen mit dem doppel=
Hals'gen Adler köstlich schmückend,
Mit dem Sinnbild zweyer Throne!
Doch zwey Throne sind gering;
Nein, vielmehr soll Fama's Goldschrift
Jubelvoll auf eh'rnen Tafeln
Als den Herrn der Welt dich loben.

König.

Hypolita! heut geschah
Mir zuerst, seit ich mit Beben
Solchem Eise mich ergeben,
Solcher Flamm' in Demuth nah',
Daß ein mild Erbarmen sah
Mein in Treu gebeugter Sinn.
Deine Härte, Zauberin,
Gleicht des Demants edlem Steine,
Ohne Blut reicht Gluth alleine
Nimmer ihn zu schmelzen hin.
Wollte Gott, mein wär' das Blut,
Dessenthalb dein Kaltsinn wankte,

Daß ich meinem Blut verdankte
Deiner Thränen milde Fluth,
Meinen Schmerzen deine Gluth! —
So kann auch im tiefsten Leiden
Keiner so vom Glücke scheiden,
Noch ein Neider bleibt zurück,
Und liebt Keinen so das Glück,
Einer bleibt noch zu beneiden.
Wohl an mir läßt sich's bekunden,
Muß ich doch mit Neid betrachten
Einen, den ich seh verschmachten,
Von des Todes Arm umwunden,
Nur weil du sein Weh empfunden,
Weil du Thränen ihm willst weihn.
Aus dem Beyspiel siehst du ein:
Wandelbar giebt's nicht auf Erden
Wohl, es kann noch minder werden,
Weh, es kann noch höher seyn.

Hypolita.

Jesus, Herr, Eur Hoheit blühe,
Spaniens Phönix, Spaniens Wonne,
Eine Aera fort der Sonne,
Die, vom hohen Thron, der Frühe
Und dem Schluß der Zeiten glühe,

Und der Luna bleich Gesicht
Wandle nie das helle Licht,
Und es wage nie vermessen
An Eur Lob sich das Vergessen,
Zeit und Schicksal wandl' es nicht!
Doch so grausam bin ich nimmer
Als Ihr, wie Ihr sagt, mich schätzt,
Hat ja noch kein Strahl verletzt
Lorbeers majestät'schen Schimmer!
Davor schirmt ein Laub sich immer,
Das der Nymphe des Apoll
Noch zum Grabmal dienen soll!
Darum, Herr, seyd Ihr zumalen
Frey von meiner Strenge Qualen:
Lorbeern scheut sie demuthsvoll.

König.

Vielmehr ziemt, daß mit dem Kranze
Ihrer Gunst mich Sonne lohne,
Spaniens Lorbeer ist ja Krone
Aller Blume, aller Pflanze.

Hypolita.

Nein, ihm gnüg' im eignen Glanze
Widerstehen ihrer Macht.

König.

Ach, von heißer Lieb' erfacht,
Fand ich nie mich mehr bedrückt,
Als da Glück mich nicht beglückt,
Noch Unglück unglücklich macht.

Hypolita.

Also zweifellosen Schmerz
Zög' Eur Majestät dem Lieben
Vor, das zweifelhaft verblieben?

König.

Ja! dort glüht ja noch das Herz
Für den Sinn von kaltem Erz,
Der ihm Licht und Nacht gewährte! —
Einer, der von Gift sich nährte,
Fühlte krank von schwerem Bangen
An dem Tage sich befangen,
Der kein Gift mehr ihm bescheerte;
So verehrt' ich immerdar
Deine Strenge, fühlte so
Dein Verschmähen, das mich floh,
Und ich liebte die Gefahr,
Nährte mich vom Gifte gar.
So füllt Stolz mich, wenn ich denke,

Weine, klage, mich versenke
Unter deines Hasses Bürde,
Daß mein Herz erkranken würde,
Wenn es nicht dies Gift mehr tränke.
Hass' mich, um so mehr beglückt
Werd' ich nur dich in mich fassen;
Um je mehr du mich wirst hassen,
Lieb' ich höher dich entzückt!
Was von dir mich schmerzlich drückt,
Schreibt die Lieb' ins Herz mir ein,
Und dies Herz wird Glorienschrein.

(Hypolita will fort.)

Ach, will mir dein Licht entschweben?

Hypolita.

Nur für Eurer Hoheit Leben
Will ich Ihr das Gift verleihn.

(die Damen gehn, und Iñigo und Ordoño treten auf, welche Garcia, Don Alvaro's Lakayen, gefangen herbeyführen.)

Iñigo.

All den Wald durchstreift' ich eben,
Doch war niemand auszuwittern,
Als der Mensch, der durch sein Zittern
Den Beweis an Hand gegeben,
Daß die Unthat er begangen.

Als in Felsen tief versteckt
Ich ihn nur mit Müh entdeckt,
War er so von Angst befangen,
Daß kein Wort er von sich gebend
Grund und Vorwand nimmer fand
Und somit die Schuld gestand.

König.

Wer bist du?

Garcia (für sich).

Ach, ich bin bebend!
Würd' ich zu dem König sprechen,
Daß hier deß Bedienter lauft,
Der mit seinem Volk gerauft,
Würd' er gleich den Aerger rächen.
Nein, das will ich hübsch verstecken;
Sag' ich lieber, daß ich gar
Seines Volks Beschützer war,
Um die Freyheit zu erzwecken.
Schmählich wär' es, stürb' ich jetzt
Weil ich schwieg, wie sonst viel Leute
Wohl der Tod sich nahm zur Beute
Weil an Höfen sie geschwätzt.

(laut)

Nun, ihr Herrn, so hört einmal,
Wie, warum ich mich verborgen:
Mußt' ich denn nicht dafür sorgen,
Blank zu waschen diesen Stahl,
Der gebadet schwamm im Blut?
Als ich just gegangen kam,
Wo Eur Volk die Waffen nahm,
Mischt' ich flugs mich ein voll Wuth,
Fuhr dicht auf den Menschen los,
Der vom Feuerschwert der Ritter
War, sieh da! und schwang so bitter
Einen solchen stolzen Stoß,
Daß vielleicht er, kam beym Armen
Statt zum Fuß am Kopf er an,
Hätt' ein wenig weh gethan.
Doch der Himmel hatt' Erbarmen,
Und ich traf ihn nicht; — doch Ihr,
Majestät! saht Ihr zur Stunde
Ihn nicht hier mit einer Wunde?

König.

Ja.

Garcia.

Nun, die ist nicht von mir;

Doch legt' ich sie ihm so nah,
Daß zur Flucht er mußte greifen,
Um bis hierheran zu schweifen.
Drum, natürlich, fand man da
Mich versteckt an jenem Ort,
Um ein wenig auszuschnaufen.

König.

Du schlugst bey dem rohen Haufen
Ihn?

Garcia.

Herr, ja!

König.

Gebt ihm sofort....

Garcia (für sich).

Schön verhandelt hat mein Geist,
Herrlich hab' ich mich befunden!

König.

Knebel, an den Baum gebunden,
Weil er gar zu dumm und dreist
Hier vor mir sich nicht vertheidigt;
Ja, er selbst erklärt sogar,
Wie er Rädelsführer war
Als den Fremdling man beleidigt.

Garcia.

Hemm' das schreckliche Gericht,
Das, o Herr, du ausgeübt
An dem Mann, der so betrübt
Selbst um seinen Hals sich spricht.
Log sich freyzusprechen eben
Das Verbrechen nur sein Mund,
Sprich, kann's auf dem Erdenrund
Einen ärg'ren Schnabel geben? —
Ich, Herr, hätte losgeschlagen?
Ich das Schwert gezogen? ich
Stoß versetzt? o sicherlich
Hab' in allen meinen Tagen
Ich so arg noch nicht gelogen,
Ob ich's gleich ganz artig that;
Ich bin mörderlichem Rath
In Gedanken kaum gewogen.
Diener bin ich deß, so dort
Sich mit euren Leuten schlug,
Retten wollt' ich mich so klug,
Und ich log das Unglückswort,
Daß mein Elend sich bewähre. —
Da ich jetzt die Wahrheit sage,
Sagt, daß fort den Strick man trage,

Majestät, die ich verehre!
Fehlt der meinem Misgeschick,
Giebt es andre ohne Frage,
Schelme geben alle Tage
Mehr als einen Galgenstrick.
Schönes Stück, wenn laut ich schreye,
So ich hier mein Spiel verlier',
Daß ein Schelm von König mir
Galgenstrickes Tod verleihe!

König.

Ist der toll?

Iñigo.

Gewiß!

Garcia.

Nur Igel
Wären gegen mich, Pione,
Zwey Seneken, zwey Platone,
Nur Hanswurst und Eulenspiegel.
Sag du, daß sie frey mich lassen
Von der Unbill ungeheuer,
Und ich schwöre hoch und theuer,
Mich mit Keinem zu befassen,
Dem es je kam in den Sinn,

Mit dem Schwert sich zu verschwägern
Den Herrn Förstern, den Herrn Jägern
Seiner Kön'ge!

König.

Geh nur hin.

(Garcia ab.)

König.

Iñig', hol' den Wagen mir!

(beyseit)

Doch, bevor die Sonne wieder
Taucht zum span'schen Meere nieder,
Bin ich, denk' ich, wieder hier.

(der Graf tritt auf.)

Graf.

Er ist schon geheilt; die Wunden
Sind nur leicht, nicht von Gefahr;
Beym Verlust des Blutes war
Die Besinnung nur geschwunden.
Wenn er sich so schwach bewährte,
War der Sturz nur daran Schuld,
Doch, so wie bey deiner Huld
Ihm das Leben wiederkehrte,
Fand er sich sofort erquickt.
Die Versich'rung darf ich geben,

Daß ich nie in meinem Leben
Etwas Edleres erblickt.
Daß er muthig ist, das wußtest
Du, seit auf des Berges Spitze
Du den Strahl des Stahls für Blitze
Hieltest und bewundern mußtest.
Stattlich ist er, groß, voll Adel,
Und ein andrer Anzug wies,
Als ich den ihm geben hieß,
Seine Schönheit sonder Tadel.
Klug scheint er sich auch zu künden,
Doch will ich ihn nicht so nennen,
Denn so leicht ein Thor zu kennen,
Schwer sind Kluge zu ergründen;
Doch dankt Er, mit stummem Munde
Und die Zung' in Haft gehalten,
Durch Geberden, und die walten
Als Gefühl' im Herzensgrunde.

König.

Würde, wie du ihn beschrieben,
In der Welt ein Mann gefunden,
Wäre sie durchaus verbunden,
Solch ein Tugendbild zu lieben;

Doch wär' er auch nicht so, gnügte,
Daß er dir so sehr gefällt,
Daß auch mein Herz hoch ihn hält;
Und da sein Verhängniß fügte,
Daß auf wundersamen Wegen
Hierher ihn Fortuna warf,
Wo an deiner Pfort' er darf
Hoffen auf der Milde Segen,
So zeig huldreich dich ihm jetzt;
Ja, ich wünsche, daß durch deine
Huld an ihm, mein Graf, erscheine,
Wie der König hoch dich schätzt.
Gieb, daß ich entnehmen kann,
Ob dein hoher Platz vergönne,
Daß durch ihn sich heben könne
Ein so tiefgesunkner Mann.

(der König geht und der Graf begleitet ihn.)

Iñigo.

Nun, was mangeln Dem für Zeichen
Noch von Freundschaft, Huld und Liebe?
Selbst der kühnsten Hoffnung bliebe
Jetzt kein Ziel mehr zu erreichen!

Ordoño.

Nun, wenn ihm der Platz gebührt,
Welchen ihm der König giebt?

Iñigo.

So, was macht ihn denn beliebt?
Was hat er denn groß vollführt,
Daß dies all geschehen darf,
Was macht all der Gunst ihn werth?
Daß Castilien er begehrt,
Auf den Thron sein Auge warf?
Schön, daß, hart und stolz behandelt,
Man Urraca noch verschließt,
Daß, was sie als Strafe büßt,
Sich für ihn in Gunst verwandelt!

Ordoño.

Ruh dem Reiche zu gewähren
Strebt Alphons in dieser Zeit,
Er bedarf sein.

(der Graf tritt auf.)

Graf (beyseit).

Bittrer Neid,
Was wird deinem Gift entgähren?
(laut)
Wovon spracht ihr Herrn?

Iñigo.

Es war
Grad die Rede, wie mit Recht
Euch der König liebt.

Graf (beyseit).

Wie echt,
Hof, sind deine Schmeichler!

Iñigo.

Zwar
Noch geringe Huld bewies
Er dem Mann, deß Schwerte schon
Offen stand Castiliens Thron...

Graf.

Iñigo, Iñigo! sagt dies
Ihr aus Täuschung oder List,
So laßt jene wachsam seyn,
Oder schläfert diese ein,
Denn des Rechtes Gipfel ist
Nur der König; wenn er irrt,
So habt ihr es nicht zu schlichten,
Niemand soll die Kön'ge richten,
Als der höchste Völkerhirt.

(Alle ab)

(Laura und Hypolita treten auf.)

Hypolita.

Sag mir nur, aus welchem Grunde
Dies dir zu erhellen scheine?

Laura.

Nun, aus dem, daß er, ich meyne,
Sich als Edelmann bekunde.

Hypolita.

Woran siehst du's?

Laura.

Erst darin,
Daß ich ihn nicht glücklich sehe!
Denn ein eigenthümlich Wehe
Scheint mit grausam strengem Sinn
Glück und Adel stets zu scheiden,
Und man sieht auch keine Spur,
Daß je Schicksal und Natur
Nicht sich widerspenstig meiden.
Deshalb gilt der Schluß allein,
Dem die Welt scheint beyzupflichten:
Ist der Mann beglückt? „Mitnichten;"
Nun so muß er edel seyn.

Hypolita.

Da, wo wahrer Adel ruht,
Ist's der Erde größtes Glück,
Daß das wechselnde Geschick
Güter giebt, doch Gott das Blut;
Und je höher, besser hier
Gott uns als das Glück erhoben,
Um so mehr ist Er zu loben,
Um so seliger sind wir.
Folglich, da das Heil allein
In dem Blut bestehen kann,
Gilt der Schluß: „Ein edler Mann?"
Nein. „So muß er elend seyn!"

Laura.

Wär' sein Adel nicht vollendet,
Konnt' er nicht so muthig streiten,
Hätt', allein vor so viel Leuten,
Er sich wohl zur Flucht gewendet.

Hypolita.

Diese Handlungen bezeigen
Noch nicht seine Würdigkeit:
Sterben ist nicht Tapferkeit,
Sondern der Verzweiflung eigen;

Auch der Allerkühnste bleibt
Mensch, und wo ein Held zu retten
Sich verschmäht, da kannst du wetten,
Daß ihn die Verzweiflung treibt.

Laura.

Und die Reden voll Verstand,
Und die Worte, schön und sinnig,
Und die Trauer, wahr und innig,
Und die Art, klug und gewandt,
Um das Schicksal anzuklagen,
Weiß kein minder edler Mann;
Niedrige Gesinnung kann
Nur die Klagen lästig sagen
Und mit rohem Schmerz beweinen.

Hypolita.

Sturm kann laut das Meer erfüllen,
Leidenschaft macht Tieger brüllen,
Und ein Fels kann fühlend scheinen:
So stehn Wendungen und Thränen
Auch dem Menschen zu Gebot;
Will er klagen seine Noth,
Wird er Worte leicht entlehnen.

Laura.

Siehst du ihn so fein und frey
Unter fremder Kleidung Bürde,
Unbeengt, mit so viel Würde,
Glaubst du, daß er adlig sey?

Hypolita.

Das ist grad dein Wahn, und leider,
Seh ich, trügt dich dieser Schein;
Welch ein Mann muß das nur seyn,
Der sich fügt in alle Kleider?

Laura.

Wie du grausam dich willst mühn,
Gegen ihn dich zu verblenden!

Hypolita.

So für ihn dich zu verwenden,
Wie erscheinst du mir so kühn!

Laura.

Ungern seh ich dich beschuld'gen,
Hypolita, sein Verdienst.

Hypolita.

Ungern sah ich, wenn du schienst,
Laura, lobend ihm zu huld'gen.

(Garcia tritt auf.)

Garcia.

Sehnlich treibt mich's nachzufragen
Her; doch da, Gott steh' mir bey!
Stehn zwey Damen, oder zwey
Erzenglein mit hohen Kragen.

Hypolita.

Was sucht ihr?

Garcia.

O Herrin, hie . .

Laura.

Sprich!

Garcia.

Hie such' in aller Welt
Ich den Herrn, von Gott bestellt,
Dem vorhin, ich weiß nicht wie,
Des Herrn Königs Förster schlecht,
Gott-, grund-, lieblos zugesetzt!
Darum hielt ich es denn jetzt
Für nichts weiter als gerecht,
Daß ihr mich, nach Wuth und Brast,
Ist euch sanftmüth'ger zu Sinnen,
Seyd ihr die Frau Försterinnen,
Der Herrn Förster Hälften, laßt,
Wo er krank liegt, hingelangen.

Hypolita.

Hätt' es ihm nicht mehr genützt,
Hätt'st du ihn beschirmt, beschützt,
Da ihn die Gefahr befangen,
Als dein jetziger Besuch?

Garcia.

Nun, hätt' ich mich dort befunden...

Hypolita.

Was?

Garcia.

Hätt' ich nicht meine Wunden
Auch gekriegt? Herrin — genug!

Hypolita.

Warum dient ihr solchem armen
Herrn?

Garcia.

Das ist mir eben recht;
Zahlt er zwar mich herzlich schlecht,
Dien' ich ihm auch zum Erbarmen;
So kann jeder schön bestehn,
Er und ich, und wollt' ich wandern,
Fänden wir, ihr solltet sehn,
Ich zum Dienen keinen Andern,
Keinen er zum Dienst zu gehn.

Laura.

Und wer ist er denn zuletzt?

Garcia (beyseit).

O Versuchung zum Verzweifeln!
Sankt Anton ward von den Teufeln
Nie so jämmerlich gehetzt,
Als ich's von den Engeln bin.

(laut)

Kurz, ich sag', es ist an dem,
Daß ich diene, aber Wem —
Das behalt' ich hübsch im Sinn.

Hypolita.

Auf Geschenke darfst du zählen.

Laura.

Reich wirst du von mir gemacht,
Seh ich klar hier.

Garcia.

Sachte, sacht,
Ihr Versuchungsengelseelen!

Hypolita.

Wissen mögt' ich, wie er hieße.

Garcia.

Sagen mögt' ich, Don Alvar
De Viseo, auf ein Haar,
Ein galanter Portugiese,
Doch ich schwur, es nicht zu sagen!

Laura (beyseit).

Segne dich der Himmel denn!

Hypolita (beyseit).

Gott vergeb' es dir, Amen!
Denn du regst mir bittre Klagen!

Garcia.

Und ich darf ihn euch nicht nennen.

Laura.

Hypolita, sieh, ob ich
Recht gehabt?

Hypolita.

Wer sichert dich,
Den als Lügner zu erkennen?

Garcia (für sich).

Doch da kommt er selber her,
Und er soll mich nicht mit jenen
Zwey da sehn, um nicht zu wähnen,
Als ob ich geschwätzig wär'.

Dies Geheimniß ganz allein
Plaudert' ich, das ich gewußt,
Seit ich ihn bedient; — mit Lust
Muß man doch Bedienter seyn! (ab)
(Alvaro tritt auf.)

Alvaro.

Schicksal, sprich, bis wann hast du
Mich zu deinem Ball erlesen,
Und wann lächelt mir dein Wesen
Irgend ein Erbarmen zu?

Laura.

Ich will mit ihm sprechen, Liebe,
Kenn' ich seine Würde nun,
Höflich eine Gunst ihm thun,
Hoff' ich doch, nur diese Liebe
Zu gewinnen! Seine Nähe
Gab dir ja solch Misbehagen,
Daß ich's darf mit Ruhe wagen,
Obschon neben dir ich stehe.

Hypolita.

Laura! kann's denn seyn (weh mir!)
Daß ich neben dich mich stelle?

Laura.

Ruf' ihn du! nicht gleich zu helle
Blicke thu' ins Herz er mir;

Die Gunst, die ich ihm bewahr',
Halt' er nicht für Liebesregung
Aus selbsteigener Bewegung.

Hypolita.

Rufen soll ich ihn noch gar?

Laura.

Echte Freundespflicht ist dies
Unter uns.

Hypolita (beyseit).

O todesbitter
Ist die Eifersucht!

(laut)

Ha ... Ritter?

Alvaro (nach einiger Pause).

Ruft ihr mich?

Hypolita.

Euch.

Alvaro.

Stumm bewies
Ich bey diesem Namen mich;
Einer, der so arm und schmählich
Ankam, und so unglückselig,
Der bezieht wohl nicht auf sich
Einen Titel, nur von Kraft,
Wo man sich ihn zugezogen.

Hypolita (beyseit zu Laura)

Hat der Knappe nicht gelogen?
Der verneint die Ritterschaft.

Laura (eben so).

Doch beweist sie sein Verneinen;
Wäre Niedrigkeit sein Loos,
Würd' er lieber prahlrisch groß,
Als sich zu erniedern scheinen.

Alvaro.

Herrin, droht eur Zürnen schon,
Daß ich hier wag' einzudringen,
Wo mit wachsgeformten Schwingen
Ich der Feuerregion
Mich genaht, worin durchgluthet,
Blätter, die im West sich wiegen,
Als Schneesommervögel fliegen,
Deren Wangen Licht entfluthet,
O so straft im Glanzesruhme
Mit den Augen mein Vergehen,
Sendet Pfeile, Zorn und Wehen,
Strahl an Strahl, und Blum' an Blume.

Laura.

Mehr von Mild' als Strafe sage
Sorge, innig ausgedrückt:
Wie fühlt ihr euch?

Alvaro.

So entzückt,
Daß ich selbst mich frag' und sage:
Wer bin ich? und angetrieben
Ich zum Stolz mir selbst erkläre:
Einer, der heut elend wäre,
Wenn er glücklich wär' geblieben;
Das Wohl, das mein Aug jetzt grüßen
Darf, schlägt all mein früh'res Weh.

Laura.

Doch sah ich, wenn recht ich seh,
Sterbend euch zu meinen Füßen.

Alvaro.

Leben gleicht der Sonnenwende
Mit dem ungewissen Licht;
Doch wer lebt' und wachte nicht
In der Sonne Strahlenspende?
Euch zu Füßen lag ich todt;
Welke Blume dazumal,
Lebt' ich auf in eurem Strahl.

Laura.

Und — wie geht's nach so viel Noth?

Alvaro.

Einen harten Schlag allein
Fühl' ich hier am Arme mir.

Laura

(reicht ihm eine Schärpe).

Nehmt dafür die Binde hier.

Alvaro.

Nein, sie soll ein Band mir seyn,
Soll mir....

Laura.

Nun, was alles? schweigt!
Zu der Gunst hier hat ein Lieben
Wahrlich mich nicht angetrieben,
Nur die Noth hat sie erzeigt.

(ab)

Hypolita (für sich).

Herz, was ist das, was du siehst?

Alvaro.

Wollt dem kühnen Mann verzeihn,
Der sich, um dankbar zu seyn,
Unhöflich zu seyn entschließt,

Der es wagt, euch ohne Schranke
Zu befragen: wie der Name
Heißt der wunderschönen Dame,
Der ich so viel Huld verdanke?

Hypolita (beyseit).

Lieb', ist's nicht genug des Hohnes?
Doch — willst du, ich soll erliegen,
Will ich dich und mich besiegen!

(laut)

Donna Laura de Quiñones! (ab)

(Der Graf und Julius, sein Diener, treten auf.)

Graf.

Julius, kehr' um; gewahr' ich
Doch den schönen Fremden dort;
Sag' allein ich ihm ein Wort,
Und vielleicht wer's ist erfahr' ich.

(Julius ab.)

Alvaro.

Eines Tags kam arm, verwaist,
Zu dem Thron des Alexander
Der gelehrte Mann Thebander,
Den die Dichtkunst rühmlich preist;
Und der stolze Kaiser wollte,
Daß doch einmal das Geschick
Frieden zwischen Geist und Glück
(Ach, umsonst!) begründen sollte.

Da gab er ihm Kostbarkeiten,
Sattsam, Eitelkeit zu nähren
Und mit Stolz zu schwellen, wären
Die Atome Eitelkeiten.
Starr und ohne was zu sagen
Blieb der Weise, voll Erbangen
Bey der Gnade, daß befangen
Alexander mußte fragen:
„Wie, du kannst solch mild Gedenken,
Wohlthun dem Vergessen weihn?
Wie kannst du ein Weiser seyn,
Kannst durch Undank so du kränken?"
Doch Thebander blickte still
Hin und sprach: „fühlt der die Lust,
Welcher giebt, in seiner Brust,
Der nicht, der empfängt, so will
Mir nicht ziemen, dir zu danken,
Daß du mir willst Huld erweisen,
Nein, du mußt mich dankbar preisen,
Denn ich öffne dir die Schranken,
Um zu deines Herzens Ehre
Seine Hoheit darzuthun;
Wo wär' deine Großmuth nun,
Wenn nicht meine Armuth wäre?"

Die Moral ist leicht zu finden,
Edler Graf, der mir das Leben
Und das Glück zurückgegeben!
Denn in diesen Irrgewinden
Findet Huld mein Misgeschick,
Während dich der Ruhm verklärt;
Hast du mir das Seyn gewährt,
Geb' ich dir den Preis zurück.
Also höher auch erhob
Meine Großmuth sich; ein Leben
Gabst du mir, auf Borg gegeben,
Ich dir unvergänglich Lob.

Graf.

Nun, so künd' ich es denn offen:
Ich muß dankbar seyn, und finde,
Daß der Vorgang mich verbinde,
Mich an Gunst hat übertroffen.
Darum laßt mich denn sogleich
Zahlen was ich schuldig bin:
Liegt im Geben der Gewinn,
Wag' ich eine Bitt' an euch.

Alvaro.

Nein, o nein, wenn ihr beschämt

Erst als Bittender erlangen
Solltet, was ihr sollt empfangen,
Wenig wär's, was ihr bekämt.
Allzuwenig in der That,
Warnung kann ich ja nur geben,
Gabe, womit doch wohl eben
Nur ein Unglückselger naht.
Sprach ein Weiser einst: „Ich war
Nur ein armer Freund, und brachte
Mehr als Gold und Gut, ich machte
Dir mein Innres offenbar" —
Nun, so schätzt auch ihr den Lohn,
Den mein Herz wohl nimmer zollte,
Wenn's eur Herz nicht haben sollte;
Hört mich an!

Graf.

Ich höre schon.

Alvaro.

Hoher Don Pedro de Lara,
Höret denn, ihr, Atlas Spaniens,
Deß erlauchtes Haupt des Mars
Fünfte Sternenbahn belastet,
Ich bin — feig will hier die Stimme,
Stockend in der Brust der Athem,

Starr die Zunge, und das Herz
Eisig, daß der Muth mir mangle,
Meinen Namen auszusprechen;
Meine Augen aber haben
Thränen, Seufzer, die den Wettkampf
Wohl mit Luft und Welle wagen!
Don Alvaro de Viseo —
Ausgesprochen ist's! den Namen
Wißt ihr — aber staunet nicht,
Daß bedrängt und arm ich schmachte!
Denn so weiß die Schicksalsgöttin
Trauerspiele zu gestalten,
Und Schauspieler sind die Menschen
Alle auf dem Welttheater.
Einer spielt den mächt'gen König,
Spielt den Fürsten, spielt den Granden,
Welchem Alle unterthan,
Und er waltet bis zum Tage,
Bis zur Stunde, wo die Rolle
Endet, ob dem Willen Aller.
Ist das Schauspiel ausgespielt,
Ist der Vorhang dann gefallen,
Macht der Tod in den Culissen
Gleich die Einen mit den Andern.

Laßt die Welt, die so manch Beyspiel
Aufgestellt, sie laßt es sagen!
Laßt den Ruf es künden, welcher
Ueber jedem Tode waltet!
Den laßt's künden, welcher gestern
Bruder eines Connetabels,
Eines Grafen von Guimarans
Vetter, und der Blutsverwandte
Vieler andern Ritter war,
Alle treu und adlig alle,
Aber all vom niederträcht'gen
Ungethüme, Neid, geschlachtet,
Das in Schmeicheley'n sich birgt,
Wie im Blumenbeet die Schlange.
Und auf öffentlicher Bühne —
O Erinn'rungen, verlaßt mich,
Bange Sorgen, quält mich nicht,
Denn ihr gnügt doch allzusammen
Nicht, das Leben mir zu rauben!
Nein! doch wiederholet, malt mir
Stets mein Unglück vor die Seele,
Tödten mich auch all die Qualen
Nicht, sie werden mindstens mich
Mit dem Schmerz vereinsamt lassen.

Ach! Don Pedro de Coimbra
Sah in seinem Blut ich schmachten —
Gott, o woll' es doch nicht hören,
Wenn es dich unschuldig anruft!
Und den Connetabel — weh mir —
Im Pallaste — hartes Drangsal,
Schwerer Irrthum, wilder Schmerz,
Trüber, grausenvoller Anblick! —
Den, der solche Macht besessen,
Sah ich, todt von Königshanden,
Auf die sieben Fuß beschränkt,
Welche einen Leichnam fassen.
Damals sah ich sämmtlich uns
In der Strafe gleich gehalten,
Wie wir in Vasallentreu
Alle gleich gewesen waren, —
Das ja nur war mein Verbrechen!
Mag mir Gottes Gnade mangeln,
Mögen, seiner Hand entschleudert,
Feuerschlangen auf mich fallen,
Mag der Himmel mir sich schließen,
Mögen Stürme mich umrasen,
Mag der Grund den Schlund mir öffnen
Und das Meer die Bahn versagen,

Mir, dem Feinde der Barbaren,
Mag ihr Haß das Herz zermalmen,
Und mein Blut mit vollen Zügen
Schlürfen unter grausen Martern,
Wenn ich an des Königs Zorn
Irgend einen Antheil hatte,
Oder weiß, warum er uns
Mit so blut'ger Unbill strafte! —
Als an des Verderbens Rand
Ich mich sah, wollt' ich vom Grabe
Nicht mich retten (dieses hätte
Schmeichlerisch mich eingeladen)
Nur vom niedrigen Verdacht.
Einst noch, hofft' ich, werde Wahrheit
Sieghaft leuchten, und die Wolken,
Welche ihren Glanz umschatten,
Ueberstrahlen, wie die Sonn' oft
Thut im Wechselspiel der Farben,
Wenn im Marmorgrab sie starb
Und im Blumenbett erwachte.
Und so kam ich nach Castilien,
Wo, so arm, ich niemand wage
Anzusehn, im Schmerzgefühl
Jeder sehe meine Lage.

Euch nur nehm' ich aus, indem ich
Euch enthülle meine Qualen,
Euch vertraue meine Leiden,
Euch erzähle meine Martern,
Um euch, kann ich würdig gleich
Nicht euch solcher Ehre Gabe
Lohnen, mindstens von Fortunens
Wandelbarem Sinn ein klares
Bild zu geben; diese Göttin . . .

Graf.

Halt, wart, weile, unterlasse
Diese ahnungsvolle Rede,
Fahr nicht fort, ich muß erblassen!
Denn indem ich so dich höre,
Weiß ich nicht, vom Schmerz befangen,
Wie mein Herz, zerschmolzen, will
Stromweis' aus den Augen fallen.
Ja, ich weiß, Alvar, ich weiß,
Daß die Gottheit, die vor Alters
Auf Altären man verehrt,
Die in eherne Gestalten
Kindisch einst die Menschen gossen
Und auf Jaspissäulen pflanzten,

Solch ein wüstes Bild uns zeigt,
Solch ein zweifelhaftes Antlitz,
Solche trügerische Züge,
Solch ein flüchtiges Betragen,
Daß sie dem, der auf sie blickt,
Immer anders sich gestaltet,
Wie die Sonnenwende wechselnd
Grün und roth Gewölk entfaltet.
Ja, ich weiß, sie stützt den Fuß
Ueber einem leichten Rade,
Das die Zeit so fliegend rollt,
Daß kein Geist es kann erhaschen;
Ja, ich weiß es, ihre Schönheit
Ist ein Wunderbild, erstrahlend
In des Morgens Roth — in Nacht,
Duft'ge Ephemer', verschmachtend.
Wenn ich selbst so weit gedieh,
Diese Klarheit zu erlangen,
Fürcht' ich doch, gewarnt, sie noch,
Stündlich ihren Blitz erwartend.
Darum wollt' es mich bedünken,
Als ob solch furchtbaren Strahles
Donner deine Worte seyen,
Grad, weil sie voraus erschallten,

Und ich muß davor erzittern,
Weil ich hoch erhoben rage,
Denn der Blitz und das Geschick
Ueben stärker ihre Waffen
An dem Gipfel des Gebirgs
Als im tiefen Grund des Thales;
Hier ja lebt in stiller Ruhe
Lilj' in demuthsvoller Zartheit,
Während dort die Rieseneiche,
Die zum Himmel strebt, muß fallen! —
Weil ich seh, daß ich des Königs
Und des Reiches Schlüssel halte,
Sollt ihr heut mein Spiegel seyn,
Worin ich mich selbst betrachte,
Mein Asyl, das mich beschirme,
Und mein Vorbild, das mich warne;
Ja, mein Wecker sollt ihr seyn,
Der mit unterbrochnem Schalle
Jede Stunde und Secunde
Mich, mein Ohr berührend, mahne.
Wenn in einem Trauerspiel,
(Hört mich, es ist meine Absicht,
Mich des Bildes zu bedienen,
Das ihr selbst an Hand mir gabet,)

Wenn im Trauerspiel ein Held
Roms, auf siegbekränztem Wagen,
Eines theuren Freundes Leib
Und Gebeine auszugraben
Anbefahl und immerdar
Vor den Augen ihm zu lassen,
Um sein innerstes Gefühl
Durch den Anblick so zu wandeln,
Daß, vom Jammer hingerissen,
Thränen seinem Aug' entfallend,
Er das Volk hinreißen mögte, —
So will ich, jetzt euch betrachtend
Als ein Bild Fortunens, weil ihr
Als Fortuna's Leiche dasteht,
Halten euch vor meinen Augen,
Gleichsam mich in euch verwandeln,
Und durch meiner Brust Gefühle
Euren Schmerz an mich gewaltsam
Reißen. Mehr noch! pflegt Natur
Durch die Kraft des Gegensatzes
Alles mehr hervorzuheben, —
Wenn Ein Feind durch einen andern
Feind zuweilen sich erhält, —
Laßt zwey Reichthümer uns sammeln;

Meine Freuden setz' ich ein,
Setzt dagegen eure Klagen,
Ich mein Glück, ihr euer Leid.
Beyde dann in gleichem Maße,
Gleichem Schritte, wollen wir
Glanz und Ungemach erfahren,
Denn ich will, daß wir so innig
Beyd' als Freunde uns umfassen,
Daß dem künftigen Jahrhundert
Wir ein Bild des Staunens lassen.

Alvaro.

Nicht verwundert euch, nicht staunet,
Wenn ich keine Antwort wage,
Denn es weiß mein Herz noch nicht,
Da es nie ein Glück erwartet,
Wie es nur es fassen soll.
Gott mag, Herr, so lang euch wahren,
Als die Welt die Aera rechnet
Jenes Wunders, das als Asche,
Seidenraup' und Flammenvögel
Seinem Grab' als Wieg' entflattert.
Alles was ich bieten kann,
Wenn ihr's eurer würdig achtet,
Ist ein treuergebner Freund.

Graf.

Nur für dies konnt' ich euch danken;
Da jetzt ganz Castilien
In Parteyungen gespalten,
Weiß ich ja nicht, ob mir jemand
Bleibt, auf den ich mich verlasse;
Darum fehlte jetzt mir nur
Noch ein Freund.

Alvaro.

Vermag mein Adel
Zuversicht in euch zu wecken,
Bin ich euer.

Graf.

Ich verlange
Euer Wort, nie undankbar
Mir zu seyn.

Alvaro.

Eh mag ich fallen
Von Verrätherhand, als treuer
Freundschaft ew'ges Bild zerfalle!

Graf.

So will ich so hoch euch stellen,
Daß euch nie der Neid erlange.

Alvaro.

So habt ihr an meiner Brust
Einen Schild von Diamanten.

Graf.

Mindstens hab' ich da ein Bild,
Das ich mir zum Trost umfange,
Wenn wir Beyde dermaleinst
Wohl und Weh erfahren haben.

Zweyte Handlung.

Garten vor dem königlichen Pallast in der Stadt.

Garcia. Julius.

Julius.

Herr Garcia sey gegrüßt!
Nun, wie steht's in diesem Wetter?
Er ist leuchtender und fetter,
Seit Er ein Schmarotzer ist!
Wohl ein bessres Leben führte
Er am Hof, das mehr behagte,
Als da Er herum sich jagte,
Sonst heißt's wohl: vagabundirte?

Garcia.

Daß ich das von einem Schlucker
Von Lakayen hören soll!
Was thun?

Julius.

Schweig und iß dich voll,
Und Verdruß schmeckt dir wie Zucker.

Garcia.

Garcia, daß du das verträgst?
Page!

Julius.

Schlecker!

Garcia.

Daß der Lecker
Mich beschimpfen sollte?

Julius.

Schlecker!

Garcia.

Du bist ein Pòtage und lügst.

Julius.

Dieses greift an meine Ehre;
Zieh das Schwert!

Garcia.

Das will ich thun,
Daß mit ihm ich besser nun
Meine Meynung dir erkläre!
Und so zieh den Säbel ich,
Und mit großem Selbstbehagen,

Mantel um den Arm geschlagen,
Hut verkehrt — empfehl' ich mich,
Und thu nichts! (ab)

Julius (allein).

Noch übertroffen
Hat mich der am Fersengeld;
Blieb ein Weilchen noch der Held
Und lief nicht, wär' ich geloffen.

(Iñigo und Ordoño treten auf, ohne Julius zu sehn.)

Iñigo.

Der König hat verachtet
Den Rath, den wir ihm gaben; nichts beachtet
Er, schweigt zu allem Neuen,
Nur um den großen Grafen zu erfreuen;
Zum Schloß hierher gebracht,
Wird strenger noch die Königin bewacht.

Ordoño.

Dies sind Begebenheiten,
Im Geist des Volks schon Argwohn zu bereiten,
Uns um so viel verdächt'ger.
Iñigo, werdet eurer selbst nur mächt'ger!
Daß klug und still ihr euch zu seyn beflisset,
Denn der Pallast ist Aug' und Ohr! Ihr wisset
Nicht, wer euch hört und sieht.

Iñigo.

Laut darf ich klagen,
Daß ich so keinen Preis davon getragen
Für meine Dienste!

Ordoño (Julius gewahrend).

Seht da, was ihr wagtet!
Der Diener dort weiß Alles was ihr sagtet.

Julius (für sich).

Thu' ich, als ob ich gar
Nichts hört' und sah! (ab)

Ordoño (ihm nachsehend).

Du, hüt' dich vor Gefahr!

(Der König, der Graf und Don Alvaro treten auf.)

Graf.

Eur Majestät befahl, damit sie sähe,
Ob ich vermögend wär', in seinem Wehe
Wohl einen Unglücksel'gen zu beglücken,
In eine Herrlichkeit ihn zu entrücken,
Die jeden Wunsch ihm raube.
Ich gab ihm große Schätze, doch ich glaube
Nicht, daß sie froh ihn machten;
Ein edles Herz pflegt Habsucht zu verachten,
Dies undankbare Ungethüm, deß Geifer
Ermordet, wer's erschuf in blindem Eifer.

Gewiß, daß Reichthum Glück nicht weiß zu geben,
Und um zur höchsten Höh' ihn zu erheben,
Zu aller Glorien Centrum, Pol und Krone,
Bring' ich ihn, hoher Herr, zu Eurem Throne;
Zu Euren Füßen lieg' er
Und werde feindlichen Gestirns Besieger,
Und dann seht Ihr, wie ich mich mächtig halte,
Daß ich zu Glück ein Unglück umgestalte.

Alvaro (niederknieend).

Und so, daß mit Beschämung
Mein Loos getilgt sieht jede Unternehmung
Von Euren Siegerhänden,
Und sich umsonst bestrebt mich abzuwenden,
Umsonst zu reißen glühet,
Vom Mittelpunkt des Heils! aus Strahlen blühet
Der Kranz mir zu, erhebt statt zu erdrücken!
So stark warst du, so hoch mich zu beglücken.

König (zum Grafen).

Was thatet ihr ihm Gutes?

Alvaro (zum König).

Dies, Herr! denn nun bin ich besorgten Muthes,
Wie viel ich auch gefunden,
Vor diesem Gut ist alles bald verschwunden.

Wo bleicht, wenn Sonne glühet,
Nicht jeder Stern? wo, duftverhauchend, blühet
Die Ros' in farb'ger Fülle,
Und ist nicht eines Sternes blasse Hülle?
Wo prangt die schönste Blume,
Welk Schattenbild, der Rose nicht zum Ruhme?
Wo grünt das Blatt, die Pflanze,
Wo Blumen stehn, und träumte noch von Glanze?
So, zwar zum Heil erlesen,
Bin, Herr, vor dir ich Pflanze nur gewesen,
Blum', Ros' und Stern zumalen,
Und Sonne heißt mich bleichen und verstrahlen.

König (beyseit).

Ein trefflicher Gedanke!
Wie fein, wie feurig, wie gewandt im Danke!
(den Grafen auf die Seite ziehend)
Forscht, Graf, nach seiner Lage, und berichtet
Das Weitre mir; nach seiner Lage richtet
Die Huld sich, die ich schenke.

Graf.

Sie ist mir schon bekannt, und, wie ich denke,
So, daß er selbst mir würdig wär' erschienen,
Im Hofstaat Eurer Majestät zu dienen.
Er ist . . .

König.

Sprecht.

Graf.

Don Alvar Viseo; hadern
Macht solch ein Sturz dem Glück; in seinen Adern
Rollt Königsblut.

König.

Und hätt' er das beleidigt,
Verrathen, dann sich durch die Flucht vertheidigt?

Graf.

Mein König, glaube nimmer
Solch niedrig Thun bey solchen Blutes Schimmer;
Nie kann ein Mann, der durch das Recht der Liebe
Befugt ist, mit Vertrauen
Ins Antlitz nur der Könige zu schauen,
Verräthereyen stiften.

König.

Doch wovon ist die Welt erfüllt?

Graf.

Von Giften
Und Wermuth, womit Neid und Ehrsucht ringen
Zu tilgen Ruhm, und Tugend zu bezwingen.

König (mit Bedeutung).

Ihr seyd's, der ihn begabet,
Ich nehm' ihm nicht, was Ihr gegeben habet.
(ab)

Graf (für sich).

Jetzt geb' ich ihm die Kunde
Noch nicht, um nicht, von zweyer Zeugen Seiten,
Nebst Einem Glück zwey Feind' ihm zu bereiten.
(laut)
Iñigo, Ordoño, ich wünsch' euch guten Morgen.

Iñigo.

Euch, der, als Atlas so viel schwerer Sorgen,
Sich muß des Diensts befleiß'gen,
Trifft Keiner eurer Vettern, eurer Reis'gen...
(Julius tritt auf.)

Julius (leise).

Jetzt komm' ich zur rechten Weile;
Hör mich, Herr, ich hab' im Stillen
Dir ein Wörtchen zu enthüllen,
Es ist wichtig und hat Eile.
Acht' auf diesen Iñigo
Wenn du sprichst, und wiss', er spricht
Gutes hinterm Rücken nicht.

Graf (laut).

Narr, Verräther, Schadenfroh,

Wicht, Barbar, Schelm, Unverstand,
Keine Namen sind gerechter!
Deine Zunge log, du Schlechter!
Doch befleck' ich nicht die Hand
Mit solch niedrem Blute hier, —
Bändg' ich meinen Zorn! — Was glaubt ihr,
Welch Geschwätz sich der erlaubt hier?
Jemand spreche schlecht von mir!
Lüg' ist's! wie nur glaubte man,
Jemand feinde Einen an,
Der noch Keinem wehgethan,
Sondern wohlthut, wo er kann?
Welchen Kummer schafft die Macht,
Iñigo, Ordoño! Ein
Kläger wider mich? o nein!
Alle bin ich nur bedacht
Zu erfreun, und wer auch möge
Murren wider mich und klagen
Und was Schlechtes von mir sagen —
Lög' er nicht? o ja, er löge,
Lög'!

Iñigo (beyseit).

Mir ist ganz angst geworden!

Ordoño (beyseit).

Wie er fein uns Beyden hier
Es gesagt!

Iñigo (eben so).

So Gott mit mir,
Da den Knecht muß ich ermorden!

(mit Ordoño ab.)

Graf.

Gleich dich aus dem Haus gewendet!
Deinen Dienst will ich nicht mehr.

Julius.

O bedenk doch, Herr, wie sehr
Grundlos dich der Zorn verblendet! (ab)

Graf (für sich).

Nicht vergnügt sah ich sie scheiden,
Ja, bey Gott, sie scheuten sich!
Julius Abschied rühret mich
Zu dem innigsten Mitleiden.

(laut zu Alvaro)

Jetzt sind wir allein, und still
Laßt euch nun den ersten Stein
An des Glückes Tempel weihn,
Den ich euch erbauen will.
Hört: der König meynt es gut,

Don Alvar, denn er erhob
Euch zum Kämm'rer.

Alvaro.

Fama's Lob
Preise deine Heldenbrust!

Graf.

Nun weswegen Schmeicheleyn?

Alvaro.

Die sind's nicht in meinem Munde.

Graf.

Ich erblickt' euch, und zur Stunde
Wünscht' ich nützlich euch zu seyn;
Mein Gestirn hat mich gezwungen,
Darum danket mir es nicht,
Wenn mein Herz nur für euch spricht.
Hört, mein Freund, ich bin durchdrungen,
Daß ich erst den Diener dort
Fortjug, und, daß jener Leute
Keiner mir's als Maske deute,
Bitt' ich, nehmt ihn doch sofort
Mir zu Lieb' in euer Haus!
Dann ist es ganz einerley,
Denn ich denke doch, wir Zwey
Machen ganz nur Einen aus;

Dann ist Keiner, der mich schmäht,
Dem ich übereilt kann gelten,
Und Er wird nicht hart mich schelten,
Weil er weder bleibt noch geht.

Alvaro.

Ich hab' auch in diesen Stücken
Eine Bitt' an euch zu thun;
Gestern bat Garcia: nun
Mögt' auch ihn mein Glück beglücken;
Somit wünscht er euch zu dienen,
Herr, und glaub' ich, daß ihm eben
Auch mit Recht dies hohe Streben
Heißer Wünsche werth erschienen;
Er gedenkt sein Glück zu steigern,
Er ist müde, bis zum Tod
Nur zu folgen meiner Noth.

Graf.

Wie vermögt' ich zu verweigern,
Was euch lieb ist, was es sey?
Und so sind zur Stunde jetzt
Die zwey Diener umgesetzt.

(Garcia tritt auf.)

Garcia (beyseit).

Ey, da sind ja just die Zwey!

Pflanz' ich dicht mich vor ihn hin,
Daß er mir ein Auge schenke,
Und an meine Bitte denke;
Wenn des Grafen Knapp' ich bin,
Seh ich schon mich mit der Zeit
Gravität'scher.

(laut)

Herr, das Glück
Tauscht mit Gunst den scheelen Blick!

Alvaro.

Nun, woher die Fröhlichkeit?

Garcia.

Ruhig strich ich durch die Wildniß,
Und die Dame, so dir eben,
Wie du sprachst, das Band gegeben,
Rief mir: „He, mein Ritterbildniß?"
„So," sprach ich, „bin ich genannt,"
Und sie lispelt zärtlich, leise
Mir zu ...

Alvaro.

Was?

Garcia.

„Ganz auf die Weise
Wie eur Herr seyd Ihr galant!"

Alvaro.

Daß dich doch der Böse plagte!

Garcia.

Daß der Böse ihr erscheine,
Die so sprach! — allein ich meyne,
Herrlich war was ich ihr sagte.

Alvaro.

Was?

Garcia.

Mit würdigem Gesichte
Sagt' ich: „so galant? o nein,
Ich muß weit galanter seyn!" —
Doch hier endet die Geschichte.
Du bist glücklich, ohne Spaß,
Geizest du nach ihrer Huld;
Sie nennt sich in meiner Schuld,
Weil sie weiß, ich weiß nicht was,
Und will einen Stein mir schenken.

Alvaro.

Aber du, was schenkst du mir
Für die Kunde, woran hier
Alle Welt mit Neid muß denken?
Der Herr Graf nimmt, kannst du's fassen?
Dich zum Knecht.

Garcia.

Sein Sclav bin ich;

Topp, schlagt ein!

Graf.

Warum nur, sprich,

Hast du Don Alvar verlassen?

Garcia.

Zur Verbessrung, in der That!

Graf.

Und ist das vollkommne Treu?

Garcia.

Ist des Hungers Macht dir neu,
Wann die Mittagsstunde naht?
Essen ist doch gar zu nöthig.
Hört, was einem Mann, der freyn
Wollte, einst passirte! Sein
Schwiegervater war erbötig,
Ihn zu unterhalten; eben
Las der Schreiber vor Gericht:
„Item, Herr N. N. verspricht,
Ihn, von heut an, all sein Leben,
Gratis an den Tisch zu nehmen.“
Traurig rief der Bräutigam:
„Was, sonst nichts? ein saub'rer Kram!

Irr ist Er und sollt' sich schämen!
Gleich erkläre man mir frisch,
Was für Aussichten mir bleiben;
Herr, bedenkt! und laßt ihn schreiben:
Mittagstisch und Abendtisch."
Der versetzte: „Das versteht sich
Wohl am Rand!", der Sohn: „Nicht gut,
Papa hat den Doctorhut!
Wo die Glosse fehlt, verdreht sich
Bald der Text; ein Klaggericht
Hindert für die Zukunft jetzt:
Daß den Abendtisch man setzt,
Oder ich heurathe nicht!" —
Seht, so, nach gewohntem Brauch,
Körnt' ihn nächt'ger Hunger.

Graf.

Recht!

Garcia.

Uebrigens, bin ich dein Knecht,
Dien' ich ja Don Alvar auch.
Wenn ich nur die Ehr' erreich' —

Graf.

Nun, schon gut; Gott schütz' euch hier,
Denn ich hab' zu thun.

Alvaro.

Und ihr,

Geht mit Gott.

Garcia.

Ich folge gleich.

Graf.

So pünktlich, Garcia? (ab)

Garcia.

Nun,

Ich verlier' die Lust des Fleißes,
Denn den ersten Tag, man weiß es,
Pflegen Diener gut zu thun. (ab)

Alvaro (allein).

Hier durch diesen Gang, die Linie
Und Eklyptik zweyer herrlich
Schönen Sonnen, welche Einem
Abend tausend Morgen geben,
Pflegen von der Kön'gin Zimmern,
Holdgeschmückt, zu diesen Gärten,
Diesem Cypern, wo Cythere
Schlummert, ihre Frau'n zu gehen.
Hier umschauend will ich harren,
Ob ich wohl so glücklich werde,
Donna Laura zu erreichen,

Donna Laura, der ergeben,
So viel Gunst mein Leiden dankt,
Und mein Herz ein solch Verschmähen.
Aber — Donna Hypolita
Naht; wie freudig und wie glänzend!
Wenn mich Dankbarkeit die Göttin
Laura nicht zu lieben bände,
Wäre Liebe Wahl, ich liebte
Hypolita; doch bezähme
Dich, o Phantasie! zur Sonne
Aufzuschau'n strebst du vergebens.

(Hypolita und Licia, ihre Dienerin, treten auf.)

Hypolita (zu Licia).

Dieses ist der Fremde ja,
Wovon eben wir geredet,
Dies ist Don Alvar Viseo!

Licia.

Wie es scheint, will er dich sprechen.

Hypolita (für sich).

Und es scheint, als ob mein Herz
Es begehr' und sich entsetze,
Denn ich fühl' in mir verworren
Die Gedanken sich bekämpfen,
Ob sie nahen, ob sie fliehn?

Recht so, wie die Bienen pflegen,
Recht so, wie die Schmetterlinge,
Wie sie feig und doch verwegen,
Rosen dort, hier Flammen nahn,
Bis in dem verworrnen Streben
Beyde von den Gluthen trunken,
Ach, im Licht und Duft vergehen. —
Licia?

Licia.

Herrin?

Hypolita (leise).

Ich befürchte,
Daß ich hingerissen werde,
Drum magst du im Aug mir bleiben,
Wann er kommt mit mir zu reden;
Und läßt meine Leidenschaft
Dich ein Thun, ein Wort vernehmen,
Das mich ihm verrathen könnte,
Komm es gleich zu hindern; besser
Sieht, wer zusieht, als wer spielt,
In die Karte. Du verstehst mich.

Alvaro (sich nähernd).

Euch, all meiner kaum geahnten
Seligkeiten erster Quelle,

Wag' ich mich zu nahn, es liegt ja
Schon im Danken ein Vergelten.
Ich bin Kämmerling des Königs;
Diese Gnade, diese Ehre
Rührt von euch nur her und wendet
Sich zu euch als ihrem Sterne.

Hypolita.

War ich Ursach solcher Folgen,
Die eur Schicksal so verändern,
So verdank' ich's meinem Glück;
Mag sich eures so erheben,
Daß der Ruhm nicht sein vergesse,
Und der Neid nicht sein gedenke.

Alvaro.

Sprecht, weil glücklicher ich ward,
Ihr zu mir mit solchem Ernste,
Dann wär', Herrin, besser mir,
Wenn ich noch unglücklich wäre!
Freundlich sah ich da eur Antlitz,
Nicht erzürnt; wie dankvergessen,
Seht, erschien' ich, säh' ich Tod
Jetzt, wo sonst ich Leben wähnte!

Denn es wird auch ein Atom
Eures Zorns mich zu verderben
Schon genügen. Ach, in Einer
Ursach mag so widersprechend
Kaum zwey Folgen man erblicken,
Als der Tod ist und das Leben.

Hypolita.

Ja, man kann's: derselbe Hauch
Heißt die Flamme seyn und sterben;
Nattern beut dieselbe Blume
Tödtlich Gift, und Bienen spendet
Sie den allersüß'sten Honig,
Und dieselbe Viper, trägt sie
Nicht das Gift und Gegengift?
Don Alvar, so läßt dieselbe
Ursach wohl zwey ganz verschiedne
Wirkungen in sich betreffen,
Ja, so ganz, daß sie Abbilder
Selbst von Tod und Leben werden.

Alvaro.

Nicht weiß ich, worin euch kränkt,
Wer euch dient.

Hypolita.

Nun, es versteht sich,

Daß ich das für euch nicht sagte,
Sondern wohl für mich.

Alvaro.

Erklärt euch.

Hypolita.

Kann ich denn betrübt nicht seyn,
Und bemerkend, wie dieselbe
Liebe Lust und Neid erweckt,
Solche ganz entschiedne Gegner,
Nicht den Satz behauptet haben?

Licia (herzueilend).

Oben steht zum Schreiben, Herrin,
Alles schon in bester Ordnung.

Hypolita.

Was sagst du?

Licia (leise).

Was, du verstehst nicht?
Ich sah dich ja schon verrathen.

Hypolita (eben so).

Ach, Licia, du kommst gelegen,
Denn schon wollte schmeichlerisch
Liebe von der Bahn mich lenken.
Kehre wieder, Selbstgefühl!
Und kehr' du zu deiner Stelle.

Alvaro.

Leichter zu vermuthen war,
Daß auf meine Brust sich jenes
Zürnen richte, als zu glauben,
Liebe könn' in einem Wesen
Sorge wecken, das der Liebe
Selbst schon so viel Sorg' erregte;
Ohnehin scheint mir's unmöglich
Das von euren Lippen selber
Auch vernommen nur zu haben,
Denn die Liebe, die Pallästen
Zustrebt, ist nicht Liebe.

Hypolita.

Was denn?

Alvaro.

Eine Gottheit, die veredelt,
Ein Gestirn, das uns begeistert,
Eine Lust, die uns bewältigt,
Eine menschliche Vergöttrung,
Die sich nur zum Schönen wendet,
Eine Sehnsucht nach dem Höchsten,
Die nicht Lohn will, noch Vergeltung,
Die nichts weiter will als lieben.

Hypolita.

Und bey aller dieser Ehrfurcht,
Dieser Scheu und Huldigung,
Die begeistert und beseligt,
Bey der Gottheit, die zum Pallast
Hinzieht, sollt' es niemand geben,
Der mit Hoffnung liebte?

Licia (wie oben).

Laß dir sagen,
Sichtlich rückt die Stunde näher,
Zu der Königin zu gehn.

Hypolita (leise).

Licia, du hast Recht; vom Herzen
Ließ ich fast mich übereilen;
Ich geh — kehr' zu deiner Stelle.

Alvaro.

So ist Liebe im Pallaste.

Hypolita.

Und ist eurer Liebe Streben
Eben so?

Alvaro.

Ja, weil es muß.

Hypolita.

Doch was ist's für ein Vermessen,

Sagt ihr selbst, daß nicht einmal
Sonn' hier wagen darf zu brennen?

Alvaro.

Ja, ich sag', ich liebe sie,
Doch nur wie ich's sage.

Licia (wie oben).

Merk' doch . . .

Hypolita (leise).

Laß mich, Licia.

Licia.

Daß sich Laura
Schon und Hyacintha nähern.

Hypolita (leise).

Sagt' ich dir, du sollt'st mich warnen,
Sag' ich jetzt, daß du mich lässest,
Sähst du mich auch untergehn;
Wohl mit ihrer Liebe lernen
Schweigen kluge Frauen, aber
Nie mit Eifersucht im Herzen.

(laut zu Alvaro)

Wie darf dergestalt vor mir
Eure Liebe sich erklären?

Alvaro.

Was am meisten ziemen wird,
Ist, zu fliehn vor deiner Strenge,
Denn Entschuld'gung hab' ich nicht.
Welch ein Abgrund, Gott, von Schmerzen
Und von Glück mag dieses seyn,
Von Verschmähen und von Kränken,
Und von Klag' und Schmeicheley,
Unverstanden, unermessen? (ab)

Licia.

Sieh, da sind die Beyden schon,
Sieh, ob meine Warnung fehlte.

(Laura, Hyacintha und Lucindo treten auf.)

Hypolita (für sich).

Da die Sehnsucht nicht darf wagen,
Was sie leidet, aufzudecken,
Lebe sie denn störend fort!
Gieb, o Liebe, Geist, gewähre,
Eifersucht, mir Kunst und Klugheit,
Ihrem Glück mit feinem Streben
Vorzubau'n! bewirken muß ich
Sinnig und geschickt, daß Jene
Nie in Liebe sich vereinen.
Ja, dahin muß ich es lenken!

(sie spricht heimlich mit Licia.)

Laura (zu Lucindo).

Hör bey Seite: in des Grafen
Wohnung suche einen Menschen
Auf, der Don Alvars Bedienter
Ist, und gieb ihm dies.

(giebt ihm ein Kästchen.)

Hypolita.

So geh denn
Und komm mit der List hübsch wieder!

(giebt ihr ein Blatt.)

Licia.

Ich will dir's so dichtrisch wenden,
Daß du selbst es glaubst. (ab)

Hypolita.

Welch Weib
Dichtet nicht, wenn's Liebe lehret?

Laura.

Siehst du, Hyacintha, wie,
Um des Ritters ganz Verhältniß
Zu erforschen, ich großmüthig
Seine Dienerschaft beschenke? —
Hypolita?

Hypolita.

Schönes Lieb?

Laura.

Was ist diese Einsamkeit?

Hypolita.

Ein Versuch, zu dem ein Leid,
Das die Lieb' erschuf, mich trieb.

Laura.

Eine philosoph'sche Liebe,
Denn sie liebt die Einsamkeit!

Hyacintha.

Wohl dem, der die Süßigkeit
Und die Bitterkeit der Liebe
Nicht verlangt, noch Gunst, noch Wunden!
Wohl dem, der auf Glück durch sie
Nie gehofft! wohl mir, die nie
Recht, was Liebe sey, empfunden!

(Licia kommt.)

Licia (zu Hypolita).

Herrin, Amor hat bereits
Wider dich den Krieg erfacht,
Schlau hält er im Feld die Wacht,
Rüste dich auch deinerseits.
Höre nun mit ein'gem Fleiß
Was von dem ich hör', der's richtig
Weiß; und dir ist's gleichfalls wichtig,
Schöne Laura!

Laura.

Nun?

Licia.

Es weiß

Alphons, welche Freundschaft du
Hypoliten weihst, und Kunde
Wünscht er sich aus deinem Munde
Nun, zu seiner eignen Ruh,
Ob mein Fräulein anderwärts
Wohl ihr Herz schon hingelenkt,
Weil ihn auch der Wahn schon kränkt,
Dies begründe seinen Schmerz.
Darum hat er Don Alvar
Von Viseo hergesendet,
Der dir glühend zugewendet
Scheinen soll, ja, ganz und gar
Dienstbar mit erlog'nem Triebe,
Denn so hofft, durch dich entrissen,
Das Geheimniß er zu wissen,
Ob und wen die Freundin liebe?

Laura.

Was sagst du?

Licia.

Was wahr ist nur;

Drum, siehst du ihn auch ergeben,
Glaub ihm nicht, sein Liebesstreben
Ist die baare Unnatur. (ab)

Hyacintha.

Darum wagt' er's auch allein!
Ansehn durft' dich nicht einmal,
Wenn's der König nicht befahl,
Solch ein Mann, den nur die Pein
Seines Elends hergebracht.

Hypolita.

Ich, o Laura, sag' kein Wort,
Denn ich fühl', an diesem Ort
Regt in mir sich ein Verdacht,
Denn — ich hab' es schon gewußt.

Hyacintha.

Laura, einen feinen, frommen
Liebsten hast du da bekommen,
Lieb' ihn recht zu meiner Lust,
Er verdient so ganz dein Lieben,
Er ist so verliebt, so echt!
Nun beschenke seinen Knecht. (ab)

Hypolita.

Also kann dich dies betrüben?
Ueberrascht dich dies so sehr?

Wirklich, Laura, hast du keinen
Grund, hier klagend zu erscheinen,
Alle lieben falsch wie er.
Nenn' den Mann, der uns nicht Gluth
Mit der Tück' im Herzen heuchelt!
(beyseit)
Sterbe so, wer also meuchelt,
Sie mischt selbst das Gift so gut!
(ab)

Laura (allein).

Lieb', ach, falschste der Sirenen,
Deren Stimmen, deren Klagen,
Durch die leichte Luft getragen,
Erst so wunderlieblich tönen,
Dann verrätherisch uns höhnen!
Lieb', ach, hämischste der Schlangen,
Die du heuchelst das Verlangen,
Das jetzt zürnend in mir ringt,
Deren Stachel Tod uns bringt,
Wenn ihr Mund uns sanft umfangen!
Lieb', ach, Gift, in goldnen Schalen
Unsern Lippen dargereicht!
Lieb', ach, Natter, die da schleicht
In des Mayes Blumenthalen!

Weh zu ein- und tausendmalen,
Wer in deinen Trug sich fügt!
All dein Schmeicheln lügt, es lügt
Dein Umfangen, Klagen, Bangen,
Liebe, die, als Bild von Schlangen,
Gift, Siren' und Natter, trügt!

(Don Alvaro tritt auf.)

Alvaro (für sich).

Hypolita gieng, es blieb
Laura; Herz, was willst du mehr?

Laura (eben so).

O wie falsch kommt er daher,
Hören soll ich ihn!

Alvaro (eben so).

Wie lieb
Liebe wieder her mich trieb!
(laut)
Laura, diesem Blick vergebt,
Der so blind zur Sonne strebt,
Daß nicht Glanz ihn löscht gleich andern,
Der gleich Feuersalamandern
Schönheitssalamander lebt!

Laura, heut, wo so viel Ehr
Mir der König anthut, wag' ich
Doch mit Scheu es nur, und sag': ich
Komme mit mehr Muth und mehr
Herz zu euern Füßen her,
Nur um euch das Glück zu nennen,
Daß ich heut für euch zu brennen
Würdig ward.

Laura (für sich).

O welche Pein!
Wo mag wahres Lieben seyn,
Muß ich dies als falsch erkennen?
Ohne Antwort will ich gehen,
Sonst reißt mein erzürnter Sinn,
Fürcht' ich, mich zum Aergsten hin.

(will gehn)

Alvaro.

Was ist das? was muß ich sehen?
Worin kann mein Liebesflehen,
Schöne Sonne, so euch kränken,
Euch zum Untergang zu lenken?
Zürnt um Lieb' ihr mir so sehr,
Sühn' ich schwer euch; es ist schwer,
Eurer liebend nicht zu denken.

Laura (für sich).

Borgt so täuschend ein erdichtet
Liebesglühn des wahren Züge,
Wer erkennt, wenn das die Lüge
Ist, die Wahrheit?

Alvaro.

Herrin, richtet
Euch nicht von mir; was vernichtet
Euch mein Herz sagt, hört es an!
Wenn mein Glück euch schmerzen kann,
Weil als Schöpfung nur der Liebe
Gern ihr's sähet, so betrübe
Dies euch nicht bey einem Mann,
Der im Elend so versunken
War, daß er dem Hund das Brot
Neidete, das man ihm bot;
Laura, Glück macht mich nicht trunken,
Dir zu Füßen hingesunken
Lieg' ich.

Laura (für sich).

Wenn im Lügensagen
So empor die Männer ragen,
Wer schmäht weibliche Natur?

Ehr, was willst du? laß mich nur,
Kann ich es doch nicht ertragen!

(laut)

Ehrvergeßner, arger Mann,
— Denn der kann nicht Ritter heißen,
Der ein Weib mit süßem Gleißen
Falscher Liebe trügen kann —
Nicht rührt meiner Strenge Bann,
Noch mein Schmerz von eurer Ehr,
Von der Huld des Königs her;
Steigt nur! Ihr steht immerhin
Doch so tief in meinem Sinn,
Als bevor ihr stiegt, ja mehr.

(ab)

Alvaro.

Was ist's, was um mich geschah,
Denn mich selbst mögt' ich verstehen?
Ach, umsonst! was mußt' ich sehen,
Was vernahm, was hört' ich da?
Als ich mich so arm noch sah,
War ich so von Hypoliten
Als von Laura wohlgelitten,
Reich — verlassen heut mich Beyde;

Gott, wie gehen Leid und Freude
Immer doch mit gleichen Schritten!

(Julius tritt auf.)

Julius.

Dir zu Füßen stürz' ich nieder,
Edelster der Portugiesen,
Und erhebe mich von diesen
Heldenspuren nimmer wieder,
Bannet deine Freundschaft nicht
Den Verdruß, der gegen mich
In des Grafen Brust sich schlich.
Der verletzt ja keine Pflicht,
Der nur fehlt, um Pflicht zu üben.

Alvaro.

Julius, nein, um keinen Preis
Sprech' ich davon ihm, ich weiß
Dieses würd' ihn nur betrüben;
Eins jedoch versprech' ich nun,
Ich will, dich zu mir zu nehmen,
Mich nach seinem Wunsch bequemen,
Er befahl es mir zu thun.
So, bis sein Verdruß verbrause,
Bleibst du, Julius, bey mir,

Du entfernst dich nicht von hier,
Gehst nicht einmal aus dem Hause.

(ab)

Julius.

Tausendfache Gnad' empfange
Ich von dir! sieh denn in mir
Deinen Knecht, da ich mit dir
Gnad' in seinem Hauß erlange.
Und welch Glück ich auch erwerbe,
Das du gnädig mir willst geben,
Dank' ich dir doch nur das Leben,
Weil an seiner Schwell' ich sterbe.

(Garcia tritt auf.)

Garcia.

Ey willkommen, guter Julius!
Nun, wie steht es mit dem Haushalt
Seit als Waisenknecht des Grafen,
Meines Herrn, Er läuft?

Julius.

Es tauschte
Das Geschick die Karten, jetzo
Dien' ich Don Alvar.

Garcia.

Der Tausend,

Witzig? Schön, recht schön! doch Hunger,
Darum sollt' ich nicht erstaunen,
Macht die Geister äußerst fein.
Ich will Ihm was geben, lauf' Er!
Ja, den guten Julius lieb' ich
Wie den Apfel meines Auges;
Lauf' Er, lauf' Er!

Julius.

Daß mit mir sich
Solch ein Hase Hohn erlaubte!

(Lucindo tritt auf mit einem Juwel in einem Etui.)

Lucindo (für sich).

Besser, daß ich frag', als irre.

(laut)

Saget mir doch, meine trauten
Junker, an, in wem von Beyden
Ich Don Alvars Diener schaue?

Garcia.

An der Welk' und Dürre dürftet
Den Herrn Julius oder August
Ihr mit leichter Müh' erkennen.

Lucindo (zu Julius).

Nun für euch, Herr, bring' ich, schauet,
In dem Kistchen hier ein Kleinod,

Viel Ducaten werth; ich glaub', ihr
Wißt bereits, wer es euch sendet,
Und den Namen also brauch' ich
Nicht zu nennen. Gott behüt' euch,
Lieber Herr, ein voll Jahrtausend!

(giebt ihm das Kistchen und geht.)

Julius.

Ein Juwel für mich? was ist das?
Giebt er mir den Stein im Rausche?
Nein doch, er erfragte ja
Meinen Namen!

Garcia.

Wüthig schnaub' ich,
Ein Juwel für Julius? Himmel!

(Fabio, der schon einigemal hervorgehorcht, erscheint an der Thür.)

Fabio (im Hintergrund, für sich).

Nur so lang noch will ich lauern,
Bis der Mann da ihn verläßt.

Julius.

Hier an diesem Bilde schaue:
Will das Glück den Menschen finden,
Findet es ihn auch im Staube.

Garcia.

Noch verlier' ich nicht die Hoffnung,
Daß es Kohlen sind.

Julius.

Mach' auf ich:
Diamanten sind's!

Garcia.

Wenn dies
Der Juwel wär', den mir Laura
Hergeschickt! so wahr Gott lebt,
Ich erhieng' mich!

Fabio (wie oben).

Wie sie zaudern!
Um dem Einen Eins zu geben
Darf ich nicht so lange lauern;
Sprach man doch, der links, der wär' es,
Hat sich der denn umgezaubert?
Doch was thut's? ich weiß, dem gilt's, der
Eben bey dem Herrn des Hauses
Dient.

(sich nähernd, laut)

Sagt doch, ihr Herren, welcher
Von den Beyden, die ich schaue,
Bey Don Pedro dient?

Garcia.

Paſſ' auf,
Wenn ſie mit Juwelen laufen,
Julius, meiner iſt viel beſſer!
(zu Fabio)
Ich dien' bey Don Pedro.

Fabio.

Traulich
Muß ich dort ein Wort euch ſagen,
Denn ich bring' euch einen Auftrag.

Garcia.

Jetzt paſſ', Julius, wie er weit
Beſſer ſeyn wird.

Julius.

Ich beſchau' ihn
Schon im Geiſt.

Fabio.

Jetzt iſt es Zeit!
Nehmt denn hin, dies iſt der Auftrag.
(er zieht den Dolch, verwundet ihn und geht ab.)

Garcia.

Ich bin todt! Jeſus, ich beichte!

Julius.

Welch Juwel iſt das?

Garcia.

Der Daus ist's!

Hol' er mich!

Julius.

Was gab man dir?

Garcia.

So und so viel hier am Haupte,
So und so viel ins Gesicht!

Julius.

Wie,

Ins Gesicht? ey, das ist traurig!

Garcia.

Ja, und Alles! lern' hier: keine
Wahl hat wer empfängt. Der Tausend!
Gehn wir, führ' um Gott mich, Julius,
Nur zu eines Wundarzts Hause,
Daß mit voller Salbung Der
Wahrhaft heilsam mich erbaue.
Fehl schlug mir in einem Blick
All das Glück, worauf ich traute,
Und im andren schlug das Unglück
Um so tücht'ger. Heil'ger blauer
Himmel! Julius kriegt Demanten,
Wie ein Kieselstein gehauen,

Ich krieg' einen Kieselstein,
Wie ein Demant spitz! Wie tauschen
Menschen doch umsonst Zustände!
Wer einmal im Unglück kauert,
Kann in keiner Lage sich
Ein gesichert Hüttchen bauen.

Julius.

Woher konnte diese Wunde
Dir nur kommen?

Garcia.

Ich beschaue
Von so vielen Ecken sie,
Und nun freu' ich mich erstaunlich,
Denk' und spreche: Gott sey Dank,
Daß ich aus der Noth heraus bin!

(Beyde ab.)

(Iñigo und Ordoño treten auf.)

Iñigo.

Fabio hat fehlgeschlagen,
Garcia hat den Tod davongetragen.

Ordoño.

So straft die Hölle immer
Schuldlose nur, den Schuld'gen trifft sie nimmer.
Drum mögt' ich mich bequemen,
An eurem wilden Hasse Theil zu nehmen.

Iñigo.

So kann ich denn die Sorgen
Abthun und reden mit euch unverborgen.
Mit ganzer Seel' beachtet
Denn, was mein tiefgekränkter Geist ertrachtet;
So reitzt die ungewohnte
Erbitt'rung mich, weil man so schlecht mir lohnte,
Und reißt in solche Lage
Mich, daß ich that, was ich jetzt hier euch sage:
Des Grafen Handschrift macht' ich
Nach, und einen Brief damit erdacht' ich,
Und durch mühsames Wenden
Kam hoffentlich er zu des Königs Händen.
Der Brief, den ich erdichtet,
Als wär' an Pedro's Bruder, Manrich, er gerichtet,
Enthielt . . . ich seh den König kommen!
Gleich sag' ich euch das Weitre.

(Beyde ab.)

(Der König tritt auf, einen Brief lesend.)

König.

Blind, beklommen,
Zweifl' ich am Augenschein;
Kann's wahr seyn? nein, es kann, es kann nicht seyn!

Es stimmt mit meiner Liebe
Nicht, daß Verrath im Grafen Wurzel triebe —
Doch unter meinen Schriften
Lag dieser Brief: o Schmerzen, die vergiften!
Blind macht die Wuth mich! Wer,
Wer käm' zu meinen Schriften sonst als er?
Ich muß noch einmal lesen,
Ob's möglich ist, daß Täuschung es gewesen.

(Der König liest; der Graf naht.)

Graf.

Laß, Herr, deine Knie umfahen!

König.

O Graf, daß Ihr zur Unzeit mußtet nahen!

Graf.

Wie, Herr? das Antlitz drehet
Ihr zürnend von mir? Ihr erzürnt, Ihr sehet
Mich nicht mit güt'ger Milde?
Als Sonnenschatten folg' ich deinem Bilde!
Was ist's?

König (ihm den Brief gebend).

Kennt Ihr die Handschrift, die Ihr schauet?

Graf.

Mein dünkt sie mich, wenn sich mein Urtheil trauet.

König.

So lest denn, ist sie euer.

Graf (für sich).

Zorn sprüht sein Mund, sein Aug' ein wildes Feuer!

(liest)

„Wo's Kronen gilt, ist kein Verrath ..."
Herr, meine Hand nicht, in der That!

König.

Lest fort!

(beyseit)

Bey Gott im Himmel, er erschrickt!

Graf (beyseit).

Wer hat in herberm Kelche Gift erblickt?

(liest)

„Wo's Kronen gilt, ist kein Verrath; Ver-
„traun gilt keine Kronen. Die Königin leidet,
„der König scheut mich, das Volk liebt mich;
„es reut mich die versäumte Gelegenheit."

König.

Graf! darf ich gleich verhoffen,
Eur Herz sey solcher Hinterlist nicht offen,
Und daß der Neid nur Euren Sturz bezweckte,
Sey's Lug, ist's doch ein Ruf, der mich erweckte
Und warnet, weil er heute
Sieht, wie das Volk Euch liebt, der König scheute.

König bin ich, und leben
Kann ich ohn' Euch; die Furcht hat sich gegeben,
Die mir der Arm erregte,
Als er des Kindes in Galicien pflegte.
Wißt, Graf, ob nur verfolgt, ob schuldig gar,
König bin ich, wenn ich's bis jetzt nicht war.

Graf.

Herr, wie könnten in so reinem
Herzen Ränke sich entspinnen,
Wie Ihr zürnend hier erfahrt,
Ich mit Staunen sie erblicke? —
Ich, der Euch als kleines Knäblein,
(Als die Nelke, kaum entsprießend,
Aus dem Purpurknöspchen noch
Ihre Blüthen nicht entwickelt,)
Jedes Hinderniß verachtend,
Die Gefahren überwindend,
Aus der Wieg' in meine Arme
Schloß und in den zarten Windeln
Euch dem Volk (es kündet's noch)
Zeigend, rief mit lauter Stimme:
„Castilianer! wie bezeigt Ihr
Euch zerstreut, zerstört, verwildert,
Da Ihr einen König habt,

Der, zwar noch ein Kind, als Riese
Künftigen Jahrhunderten
Furcht und Staunen überliefert?
Ritter, dies ist euer König,
Alphons' und Urraca's Infant,
Dies der Herrscher nach den Rechten
Ob den Meeren und Castilien!"
So sprach ich; da huldigten
Wir im Dom Euch all' einstimmig,
Ich zuerst, — doch das ist wenig:
Denket immer nicht der Dienste,
Die ich Eurer Kindheit weihte,
Doch erinnert Euch, das bitt' ich,
Daß, bevor Ihr König waret,
Ich Vasall war! Sey der Himmel
Zeug': als fern Ihr waret, wollten
Mich zum König sie erkiesen,
Weil ich wohl der Kühnste war,
Und vielleicht dieselben, die mich
Heut, Herr, zu vernichten streben.
Nun, wie mogt' es sich geziemen,
Daß ich Euch, dem Kind, gehorchte,
Und dem Jüngling nicht? Ein Wille,
Der die Krone nicht verlangt,

Wo sie ihm gefahrlos winkte,
Suchte jetzt sie, mit Gefahr
Eure Gnade zu verlieren?
Nein, mein Herr und König, sucht
Im Pallast den Basilisken,
Der mit Blicken tödtet, ach, den
Unhold dieser Labyrinthe!
O verschließt nicht, Herr, die Augen,
Ob Ihr gleich das Ohr verschließet,
Meinen Klagen, meinen Seufzern,
Meinen Thränen, meiner Stimme!

(Der König geht.)

Nein, Ihr sollt, Ihr sollt es nicht,
Denn mein Odem fliegt zum Himmel,
Und durchbricht all die krystallnen
Schleyer, die der Sonne Schimmer
Mit Topasen überstreut,
Und das Mondlicht mit Sapphiren.

(Don Alvaro tritt auf.)

Alvaro.

Graf, was sind denn dies für Wunder?

Graf.

O Alvar, o Freund, schon windet
Diese Flamme sich empor,

Schon fällt dieser Bau, schon sinket
Falbend diese Blume hin!
Dröhnend birst schon das Gebirge,
In den letzten Zügen seh ich
Meine Macht und Größe liegen,
Ich erwach' aus einem Traum, aus
Tiefem Schlaf, aus Geistesirren.
Meinen König sah ich zürnen,
Meinen König mir erbittert —
O mit welcher Trauer sag' ich's,
O mit welcher Qual empfind' ich's!
Wenn sich rauschender Krystall
Hoch von eines Berges Gipfel
Stürzt im tiefen Bogenfalle,
Und im Thal Glasschlangen bildet,
Regt er mit geringer Fülle
Solch Getöse, solch Gewirre,
Daß des Niles sieben Schlünde
Den Bewohnern er vorspiegelt,
Und das ist nur, weil er stürzt;
So fürcht' ich, der jetzt danieder
Rauscht, zum Abgrund von der Höhe
Stürzend im bewegten Sinne,
Lautes Tosen zu erregen.

Unter Rosen oder Klippen,
Gebt mir Lindrung, gebt mir Ruh!
Nur um Rath, Alvaro, bitt' ich —
Doch nein, nein, gebt mir ihn nicht!
Des vorhin geahnten Bildes
Denk' ich nun: ich bin ein Leichnam,
Und ich las auf Eurer Stirne:
„Dir gleich hab' ich mich gesehn,
Mir gleich wirst du dich erblicken.“

Alvaro.

Ganz Wahrzeichen ist die Welt,
Ganz Verkünd'gung ist der Himmel,
Ganz Verwandlung ist die Zeit,
Ganz ein Wunder das Geschicke.
O verzagt nicht, da ihr jetzt
Von den Schlössern und den Zinnen,
Ihr krystallner, sanfter Bach,
Zu dem Thale niedersinket!
Kann herabgestürzte Wasser
Doch ein künstliches Getriebe
Eben um so viel erheben,
Als es tief es fallen ließ; je
Mehr ihr sinket, um so mehr

Mögt ihr Muth, Kraft, Gluth erringen,
Um euch wieder aufzuschwingen.
Eins jedoch, Don Pedro, wißt ihr:
Eines Königs Zornesgluthen
Sind Cometen, deren Schwingung
Unheilskünder pflegt zu seyn.
Drum sucht ihnen zu entfliehen,
Denn man untersucht die Schuld nicht,
Wenn man Strafe will vollziehen.
Erst verglühe dieser Zorn, der
Dräuende Comet; inzwischen,
Freund, entfernt euch! Ich verbleibe
Im Pallast, aus dem, glaubt sicher,
Ihr nicht scheidet, weil dies Herz,
Eins mit euch, zurückgeblieben.
Wer hier eure Feinde sind
Soll mein emsig Forschen wissen,
Ob ich auch das Leben wage.
Was ist Leben? das Geringste
Nennt der Ton; Seyn, Ehre, Seele
Soll, beglückt in eurem Dienste,
An das Licht die Wahrheit ziehn
Aus den Nebeln, die den Schimmer
Eures Ruhms mit Nacht umhüllten,

Bis die Sonne klar und lieblich
Fallen läßt das starrgekrauste
Haar, und als Schattenbesieg'rin
Aus Perlmutterwolken helle
Lichtkrystallne Scheiben bildet.

Graf.

Welche Macht kann über mich
Ein feindselig Loos erringen,
Wenn mir's diesen Schatz nicht nimmt?
Denn ein Schatz ist Freundesliebe.
Urlaub will ich denn vom König,
Um mich zu entfernen, bitten,
Bleibt Ihr achtsam im Pallaste.
Nur ein einz'ges Wort sag' ich euch,
Damit ihr mir nicht mistrauet,
Und dies Wort ist: schuldlos bin ich.

Alvaro.

O Herr, meiner Freundschaft solche
Schmach? Ich trau euch ganz und innig
Wie ich soll, und thät' ich's nicht —
Daß ich leidend euch erblickte,
Stellt euch als entschuldigt dar.
Spricht sich doch, wer still gelitten,
Dadurch schon als schuldlos aus:

Pein, die kein Vergehn verwirkte,
Das ist ja Fortuna's Amt,
Das die Lust des Weltgeschickes.

Graf.

Kommt, umarmt mich, dankbar giebt
Antwort euch ein Herz voll Liebe.

Alvaro.

Euch antworte meine Seele,
Die in Augen mir zerschmilzt.

Graf.

Es
Steht euch wohl an, da ich fiel,
Wieder mich emporzurichten.

Alvaro.

Ja, so wie ihr fallen mußtet,
Weil ihr hoch emporgestiegen,
So daß wir allzwey auf einem
Und demselben Meere schiffen.

Graf.

Ja, da wir von Wohl und Weh
Beyd' auf gleiche Weise wissen.

Dritte Handlung.

Anmuthiger Hain mit Lauben und Felsen.

Der König, Don Alvar, Ordoño, Iñigo,
(treten auf).

König.

Lasset mich allein, es bleibe
Keiner bey mir.

Iñigo.

Herber Schmerz!
Grausame Schwermuth!

Ordoño.

Wunderwürdig!

(Ordoños und Iñigo ab.)

König.

Alvaro, auch du willst gehn?

Alvaro.

Herr, wer allgemein gebeut,
Sondert niemand aus.

König.

Wohl recht,
Doch wer ein Gesetz ertheilt,
Kann auch lösen vom Gesetz.
Bleibe du mit mir allein,
Dir allein will ich von dem,
Was ich fühle, Kunde geben;
Könnte denn ein König je
Leben ohne einen Pol,
Der ein Theil der Bürde trägt?
Atlas selber hielte nimmer
Diesen großen Bau der Welt,
Wär' den Himmeln der Olymp
Nicht als Säule unterstellt.
Doch wir kannst du nur bey meiner
Freundlichkeit wie zaghaft stehn?
Dankst du mir nicht meine Wahl,
Und daß einen Raum mein Herz
Dir in meiner Brust verleiht?

Alvaro.

Das nicht, unbesiegter Herr!
Doch es ist noch Sorg' und Zweifel
Mehr, als Dank, was mich befängt.

Die Naturweltweisen setzen
Einen Fall: „Es irrt ein Mensch
Einsam in der Wüste; plötzlich
Sieht er Schritte eingeprägt;
Sonder Zweifel wird von ihm
Der Vernunftschluß aufgestellt:
„Hier sind Tritte, folglich waren
Menschen hier, und muß ich jetzt
Diese Spuren nur verfolgen,
Muß, wo sie sich zeigen, gehn.“
Dies ist wohl ein Urtheil, welches
Selbst das Thier im Walde fällt,
In so fern es Urtheil hat,
Denn nicht selten wird gesehn,
Wie ein Wild der Fährte nach
Hinter den Genossen strebt.
Steht der Grundsatz fest, so höre,
Wie er sich anwenden läßt:
Auf den Höhen des Geschicks
Find' ich mich verirrt; woher
Auf die Spitze ich gekommen,
Ist mir fremd, fremd, wer den Weg
Zeigen soll; doch wollt' ich muthig
Höher klimmen, als der Steg

Mich das Merkmal eines Fußes,
Der geglitten, sehen läßt,
Das mir zuruft: „Klimm' nicht auf,
Denn ich sinke niederwärts!
Lernst du nicht aus meiner Warnung,
Daß zum Fall hinan du strebst?"
Und wohl war es wahr, denn alle
Zeichen, die ich angesehn,
Kamen Winke mir zu geben! —
Wenn ein Trieb im Thiere lebt,
Der zu diesem Schluß es führet,
Warum hätt' er mir gefehlt,
Der auf einer Bahn ich wandle,
Wo lebendig eingeprägt
Don Pedro's Gedächtniß weilt.
Drum ist wohl gerecht, o Herr,
Daß ich zweifle, sorg' und schwanke,
Blindlings, wo er gieng, zu gehn,
Oder hoffe, daß die Spuren
Seiner Füße sich verwehn.

König.

Hätt', Alvaro, ich den Grafen
Als Verräther angesehn,
Lebend wär' er nicht geblieben.

Weiter that ich nichts, als fest
Nur ihn davon überzeugen,
Daß ich ohn' ihn zu bestehn
Fähig sey. Was sagt' ich ihm
Mehr, als daß ich König wär'?
Bat er deshalb mich um Urlaub,
Sprich, Alvaro, wär' es recht,
Ihn zu halten?

Alvaro.

Nein, mein König,
Doch die Renten ihm nachher,
Dörfer, Schlösser zu entziehen?

König.

Nur aus Sorg' ist dies geschehn,
Daß Don Pedro als Verwies'nem
Mehr nicht zu Gebote steh,
Als mir selber; diese Zücht'gung
Heischte nur des Staates Zweck.

Alvaro.

Ja, jedoch — mit solcher Härte,
Um dahin zu kommen, Herr,

Daß er ein'ge Freund' um Nahrung
Sich gedrängt sah anzuflehn?

König.

Seinen Dünkel klär' er auf,
Seinen Hochmuth dämpf' er, seh',
Daß sich Keiner darf vermessen,
Seinem König gleich zu stehn.
Und nun Eins noch, Don Alvar,
Sprich von ihm, so lang du lebst,
Mir nicht wieder, schreib ihm nie,
Denn, bey Gott! erfahr' ich je,
Du verkehr'st mit ihm, so fürchte
Meinen Zorn! — Jetzt will ich sehn,
Ob sich Hypolita's Strenge
Nicht durch Strenge besser läßt
Mildern, als die Mild' es konnte;
Sagt mir doch ein Grundgesetz
In der Politik der Liebe:
Liebst du recht, behandle schlecht.
Diese Wahrheit zu erproben,
Höre nunmehr mein Begehr.
Vom Pallaste hatte kaum
Vorhin sich der Graf entfernt,
Als auch sie den Hof verlassen,

Und den Landsitz hier erwählt,
Dem der Tajo und die Wolken
Thron und Teppich sind. Hierher
Kam ich, sie zu sehn, zur Jagd,
Und hier künd' ihr Du: daß jetzt
Sie durch eine Gunst des Grafen
Leben sich erkaufe, oder
Ihre ganze Grausamkeit
Werd' an seinem Haupt gerächt.
Sag' ihr das an dieser Stelle,
Und ich will, um anzusehn,
Wie du mich bedienst, und was
Sie erwiedert, mir hierselbst
Von den Myrten und Jasminen
Einen stillen Schirm ersehn;
Hier versteckt in diesen Felsen,
Neben dem gezwungnen Steg,
Den sie täglich wandeln muß,
Wenn sie sich im Hain ergeht,
Werd' ich ihre Antwort hören.
So verweile denn hieselbst,
Bis die Abendröthe lieblich
Herschwebt, um das Blumenheer
Mit den Händen aufzurichten,

Das der Fuß entweiht und welkt;
Das ist mein Befehl.

Alvaro.

Du weißt,
Daß ich durch den Grafen, Herr,
Deinem Throne nah gekommen,
Darum halt' ich's nicht für recht,
Daß um seiner Schwester Lieb' ich
Werben sollte, während er
Mir mein Glück erworben hat;
Und als letzte Gnade fleh'
Ich dich an, laß einen Andern
Mit der Botschaft zu ihr gehn;
Schicklichkeit verbeut mir, daß ich
Dein Vermittler sey.

König.

Du lehnst
Fein es ab, doch sage mir,
Wem du helfen würdest, wem
Beystehn, König oder Freund,
Wo der Anlaß dar sich stellt?

Alvaro

Meinem König.

König.

Nun, der bin ich,

Was dir obliegt weißt du jetzt.

(verbirgt sich zwischen den Felsen und Gesträuchen.)

Alvaro (allein).

Traurig wandelbarer Stand
Des Gemüths! wem ward das volle
Maß des Wohls zu Theil, er zolle
Denn dem Weh dabey sein Pfand?
Nun mein Herz in Schmerz verstand
Wohl und Wehe zu ermessen,
Laß, Fortuna, mich indessen
Eins nur bitten: gieb, da Frieden
Jetzo mir mit dir beschieden,
Mein Gedächtniß dem Vergessen!
Dann laß in dem Stand mich heut,
Nicht beneidend, nicht beneidet,
Nicht als Trostgrund dem, der leidet,
Nicht zur Last dem, der sich freut.
Wenn sich hier ein Ziel dir beut,
O so hemm' die Speichen nur,
Und auf deiner Wankelspur
Nehme Keiner meine Stelle;

Ueberlaß mich mir, der schnelle
All dein Weh und Wohl erfuhr.

(Der Graf und Garcia treten auf; anfangs in der Entfernung, ohne Don Alvaro zu sehn.)

Garcia.

Wohin gehst du?

Graf.

Meinem Hoffen
Nach! durch das Gebirge hier
Schweifend, schwankend, ob von mir
Don Alvar wird angetroffen,
Denn sein Adel läßt mich hoffen,
Daß, wenn er mich so erblickt,
Wie das Unglück mich umstrickt,
Er mich rett' aus meinen Leiden,
Daß sich zeige an uns Beyden,
Wie sich Heut zu Gestern schickt.
Nicht im Pallast darf ich wagen
Ihn zu suchen, (o Geschick!)
Dort erkennt mich jeder Blick;
Aber, daß Alphons zum Jagen
Gieng, scheint mir die Frucht zu tragen,
Jenen hier im Wald zu sehen,
Wo mein Weinen und mein Flehen
Wohl sein Mitgefühl erringt;

O Fortuna, Göttin! bringt
Das mir deines Rades Drehen?

Garcia.

Ey, was Göttin, ey, was Schlange
Nenn' sie Gottheit ohne Leib,
Nenn's ein wankelmüthig Weib,
Erst macht's sicher, dann macht's bange!
Doch lob' ich dich in dem Drange,
Der, zu stillen deinen Gram,
Don Alvar zu suchen kam.
Lieber Herr, fürwahr! ich wähne,
Seine Freundschaft, sein Gesehne,
Seine Pflicht, sein hoher Nam',
Sein mit Recht Sichdankbarzeigen,
Sein Gemüth, so edelmüthig,
Sein Erbarmen, mild und gütig,
Sein Verstand, so ganz ihm eigen,
Heißen dein Leidwesen schweigen.

Graf (Alvaro erblickend).

Ist er's, der dort allein?

Garcia.

Ey ja!

Komm nur und vertrau, denn da
Kommt zum Hafen deine Plage!
Es reicht hin, daß ich es sage.

Graf.

Weh mir, zitternd tret' ich nah! —
O Alvar, ob ich zerstört
Bin durch Schmerz, bedarf's der Frage?
Komm' ich doch.

Alvaro (beyseit).

In eine Lage,
Wo Alphons dich sieht und hört!

Graf.

Mit Beschämung, die, empört,
Wider Reden kämpft und Schweigen;
Wie kann der sein Innres zeigen,
Der nur weiß zu fühlen? wie
Weiß, wer immer nur verlieh,
Zum Verlangen sich zu neigen?
Denk' ich, was mit uns geschehen,
Glaub' ich, Keiner, der uns Zwey
So erblickt, wird nicht dabey
Gleich Fortunens Antlitz sehen.
Von den höchsten Sternenhöhen
Hab' ich dir die Hand gegeben,

Gestern, dich emporzuheben;
Dann sank ich zuerst hernieder,
Du bliebst dort; nun hoff' ich wieder,
Deine Hand wird mich beleben.
Wie kann ich das Elend dir
Meiner herben Lage klagen,
Ohne dir dabey zu sagen:
Bis zum Bitten kam's mit mir?
Nicht jedoch siehst du mich hier,
Was du schuldest, zu empfangen,
Nicht will ich von dir verlangen
Schulden von so kurzer Frist,
Nicht weil du mir schuldig bist
Bitt' ich, nur um zu erlangen.

Alvaro (beyseit).

Himmel, ach! was thu ich jetzt,
Da der König dort mich sieht
Und mein Thun zur Prüfung zieht?
Wie wird jedes Wort gesetzt,
Daß den Dank es nicht verletzt,
Noch die Treu? Wenn ich was sage,
Zürnt der König ohne Frage,
Wenn ich schweige, schein' ich gar
Solcher Freundschaft undankbar;

Was zu thun in dieser Lage
Zwischen Freund und König? — Seele,
Stirb, denn meine Freundschaft muß
Sterben! — dies ist mein Beschluß,
Ist das Wahrste was ich wähle.

(als wollte er gehn.)

Graf.

Ach, du gehst, und deine Seele
Hat kein Wort zur Trostesgabe?
Du gräbst selbst am eignen Grabe,
Wirst du undankbar betroffen!
Was für Werke läßt der hoffen,
Der nicht giebt der Worte Labe?
Nicht verarg', eh dank' ich's dir,
Daß du mir in solchem schweren
Leide willst den Rücken kehren,
Fühlst ihn sicher ja bey mir!
Gehst du denn, und tilgst die Zier
Aller Freunde hoch und hehr?
Nun, Alvar, (zürn' nicht zu sehr!)
Mag's der läst'ge Ruf bekunden,
Daß in gut- und bösen Stunden
Menschen sich nicht gleichen mehr.
O bey Gott, du mußt mich hören!

Und verdient' ich mir auch schon
Wirklich keinen andern Lohn,
Den Genuß sollst du nicht stören,
Schmerz durch Klage zu beschwören.
Bist du's wirklich, den so rein
Ich geliebt? der jüngst mir sein
Wort gab, mir zu aller Stund,
Fern auch, beyzustehn?

Alvaro.

Ja.

Graf.

Und
Du entschuldigst dich nicht?

Alvaro.

Nein!

Graf.

Und warum, warum die Pflicht,
Undankbarer, du erkennst,
Um sie zu verläugnen? nennst
Dies der Lieb' und Treue Licht?
Was sagst du?

Alvaro (schmerzlich).

Ich weiß es nicht.

(ab)

Graf.

Ach, nun wächst mein Leid, mein Klagen!
Wenn die Thränen Balsam tragen,
Sühnung jeglichem Beleid'gen,
Laß den Mund dich nicht vertheid'gen,
Da genug die Augen sagen!
Er sagt nichts, er bleibet still,
Woraus ich vermuth', er schweige,
Daß er mir ein Weh nicht zeige,
Das mir Gott bereiten will.
Nun, ich glaubte leichter, viel
Leichter doch an meine Schmerzen,
Als an Undank dir im Herzen.
Dacht' ich nur unglücklich mich,
Sichrer gieng ich dann, als dich
Als undankbar anzuschwärzen.

Garcia.

Fort ist er, beym Christ! versetzt
Er doch weiter nichts, als ein
Einzig „Ja," und wieder „Nein,"
Und „Ich weiß nicht" ganz zuletzt?
Sagt' ich dir's nicht eben jetzt?
Traun! hätt' dir mein Rath verfangen,
Nie wärst du hierher gegangen.

Wart, daß ich es ein ihm bläue,
Wie er Freund ist ohne Treue.

(ab)

Graf (allein).

Sinn, was kannst du jetzt verlangen?
Was verlangst du, mein Gedenken?
Was ist Hoffnung und Vertrauen,
Darf es auf den Freund nicht bauen,
Der so tief es konnte kränken?
Nicht mogt' ich mich elend denken,
Als des Himmels Hand so schwer
Mich gebeugt, jetzt bin ich's sehr,
Und ich glaube, zum Erbarmen
Seh ich jetzo mich verarmen,
Habe keinen Freund ja mehr.
Bäume, Felsen, Blumen ihr,
Sind denn für der Menschen Ohren
Meine Klagen ganz verloren,
Eure Dumpfheit lausche mir!
Gott sey Zeuge, die mit Gier
Todt mich wünschen, sind Verräther!
Und Ordoño ist der Thäter
Und Iñigo, racherfüllt,
Weil ich ihr Geweb' enthüllt!

König (halb hervorsehend).

O wie rührend klagt und fleht er!
Nur mit Mühe kann ich meinen
Schmerz und mein Gefühl bekämpfen!
Um sein bittres Leid zu dämpfen,
Wollt' ich tausendmal erscheinen,
Zu ihm reden; nur um keinen
Argwohn, wo ich sey, zu geben,
Schwieg ich. Dort kommt eben
Wer — sie sind's! verloren ist,
Hypolita, meine List,
Hier dich jetzt zu hören neben
Meinem Hinterhalt, denn dort
Steht der Graf und dort kommt Sie.
Sehn darf hier der Graf mich nie,
Fort muß ich von diesem Ort.
Ist der günst'ge Zeitpunkt fort,
Das hat die verborgne Wacht
Immerhin mir eingebracht,
Daß sie mich des Wahns beraubte,
Der den Grafen schuldig glaubte.
Prüf' ich klug nun und bedacht.

(geht)

(Garcia tritt auf.)

Garcia.

Ey, ich sagt' ihm, was er wäre:
„Undankbar, hochmüthig, sauer,
Rittertropf und Schuft von Bauer,
Packt' ich ihn, ich nähm', auf Ehre!
Leib an Leib ihn in die Lehre,
Macht' ihn minder undankbar."

Graf.

Was sagt' er?

Garcia.

Das Ende war,
Daß er keine Antwort gab.

(für sich)

Weil ich's so gesagt ihm hab',
Daß es nicht zu hören war.

Graf.

Welch Wort, ach Garcia, faßt
Räthselhafter Leiden Sinn?

Garcia.

Daß ich dein Bedienter bin.

Graf.

Warum ist mir Glück verhaßt?

Garcia.

Weil du mich genommen hast.

Graf.

Grausamstes der Misgeschicke!
Wie, Garcia, kann vor Tücke
Des Verräthers ich mich schützen,
Welche Rache kann mir nützen?

Garcia.

Schaff mich nur zu ihm zurücke;
Glaub, nie rächtest du bequemer
Deinen Jammer; gleich wird fest
Stehn dein Glück, weil ich die Pest
Bin für die Bedientennehmer.
Drey berühmte alte Römer
Waren Herrn des Pferds Sejan,
Und die Drey verstarben dran.
War der Gaul am Kreuz zu kennen,
Mag die Welt drey Andre nennen,
Die ihr Kreuz am Knechte sahn.

Graf.

Was beginn' ich?

Garcia.

Jag mich fort,
Meine traurige Figur
Scheucht des Glückes letzte Spur.

Graf.

Hörtest du nicht Leute dort?

Garcia.

Ja.

Graf.

Man darf an diesem Ort
Mich nicht sehn.

Garcia.

Bis sie vorüber,
Duck dich hinterm Steine lieber,
Der so platt da steht und kahl.

Graf.

Recht; o Schicksal, welche Qual!
Steine nun zum Hort für mich?
(birgt sich, wo der König früher verborgen war.)
(Don Alvaro tritt von der einen Seite, von der andern Hypolita auf)

Alvaro (für sich).

Hypolita naht dem Raume,
Wo verborgen jetzt der König
Denkt mein Wort und ihre Antwort
Von uns Beyden anzuhören.
Hier war es, wo er verweilte,

Und dort zwischen Felsenhöhen,
Die, zum Trotz der Zeiten, lebend
Grüne Blätter überwölben,
Ahn' ich sein Gesicht. Dies tolle
Irrsal, ach, wie's mich verstöret!
Treu', vergieb, Freundschaft, verzeih,
Ist es doch nicht anders möglich!

(laut)

Hypolita, Schöne! dieses
Wort hat deines Unglücks Größe
Dir bereits gesagt, von Trübsal
Spricht ja, wer da spricht vom Schönen!
Unter Thränen, unter Klagen
Würd'ge freundlichen Gehöres
Die Gefühle, so die Seele
Von der Brust zum Mund läßt strömen.

Graf (im Gebüsch).

Was bedeutet das, Garcia?

Garcia (eben so).

Schweig, so hörst du's ungestörter.

Hypolita.

O Alvar, was ist denn das
Für Verwirrung und Bethörung?
Sprecht, denn meine Seel' erschrickt,

Sprecht, denn meine Augen sögen
Gern die Kund' aus Euren Blicken! —
Grad auf solche Weise mögte
Jemand sich dem Gifte nahn,
Das bestimmt ist, ihn zu tödten,
Und den Tod vor Angst erwarten;
Daß des Lebens Licht ihm löschten
Zweifelhafte Sorg' und Furcht,
Und wer muthig sterben können,
Als ein Feigling sterben müßte.
Sprecht, erklärt so schnell als möglich,
Laßt das Unglück selbst mich, nicht
Schon die Furcht des Unglücks tödten.

Alvaro.

Unser Herr, mein König, welchen
Deine hochgepries'ne Schönheit
Eben so freygebig straft,
Als sie kargen Lohn ihm gönnet,
Will, gekränkt, daß ird'scher Hoheit
Irgend wer den Sieg verböte,
Irgend ein Asyl vor ihr
Seinen Schutz der Ehr' eröffne,
Daß, von Neigung abgesehn,
Du ihm sollst durch Zwang gehören.

Was ist, Herrin, was ein Mächt'ger,
Wenn er eifert, nicht vermögte?
Drum befahl er mir zu kommen,
Daß ich dir den Gruß entböte
Und verkünde, daß, so du
Solche Strenge mit der Schönheit
Einteſt, er auch seinerseits
Billig Grausamkeit verwöbe
Mit dem Recht, und andre Waffen
Auf des Bruders Haupt erhöbe.
Doch bitt' ich dich, außerdem
Wohlbeachtend anzuhören,
Wie aus Achtung er für dich
Sanft bestrafe dein Verhöhnen.
Würdest du, so sprach er, nicht
Undankbar zu seyn aufhören,
Hör' er auf gelind zu seyn.
Dieses sagt' er, daß du mögtest,
Seiner Liebe eingedenk,
Selbst entscheiden — und so lös't' ich
Meine Sendung.
(beyseit) Ohne Zweifel
Hörte alles dies der König,
Denn er trat so nah!

Graf (wie oben, etwas näher).

Weh mir!

Wär' es der Geduld denn möglich,
So verletzt zu leiden?

Garcia.

Zwing dich,

Laß erst ihre Antwort hören.

Hypolita.

Es giebt solche schwere Sünden,
Daß, wenn Jemand ihnen fröhnte,
Kein Gesetz ist, das dawider
Seines Spruches Stimm' erhöbe,
Und zwar weil die Phantasie
Nie sich vorgestellt, es könne
Jemand seyn, der sie beginge.
So denn, stumm, entsetzt, verstöret,
Weiß ich nicht, was ich erwiedre,
Nimmer hielt' ich's ja für möglich,
Daß zu einem solchen Gipfel
Meine Schmach gelangen könne.
Doch Ihr brachet das Gesetz,
So will ich die Antwort gönnen:
Falscher Ritter Ihr, Unedler,
(Von erhabnem Blut entsprösse

Ja unmöglich, wer undankbar
Sich beweisen kann, aufhören
Freund zu seyn, weil er sich mächtig
Fühlt) o undankbarer, schnöder
Vogel, der demselben Herrn,
Der ihm Mahl und Obdach gönnte,
Seine Augen raubt, nachdem er
Ihn als wild gehegt! dem schönen
Edlen Vogel, jenem süßen
Vogel, jenem dankdurchströmten
Zarten Gast, der, wann im Hause,
Woran er sein Nest erhöhte,
Einer Gattin Leichtsinn frevelnd
Ihres Gatten Ehre höhnte,
Stirbt vor Schmerz! Sieh nur, wie du
Fällst ins umgekehrte Böse,
Kränkst den edlen Herrn des Hauses,
Das sich gastlich dir geöffnet.
Nein, dem König zürn' ich nicht,
Denn ich halt' es nicht für möglich,
Daß ein so gerechter Herr
Sich des Zwangs bedienen könne
Gegen Damen, eingedenk,
Wie mein Leumund Trutz ihm böte,

Wie mein Busen Muth besitze
Und mein Adel Schutz in Nöthen.
Dir nur zürn' ich, dir allein,
Der in dieser Sache thörigt
Nicht vorausgesehn, du werdest
Mich zu solcher Antwort nöth'gen.
Schuldig ist mein Bruder, oder
Schuldlos, Eines ist vonnöthen:
Ist er schuldig (doch ich glaube
Nicht, daß er es sey) so möge
Seine Schuld man untersuchen,
Und er seine Strafe lösen,
Denn daß er als schuldig leide,
Ist viel weniger empörend,
Als stürb' schuldlos meine Ehre,
Um vom Tod ihn zu erlösen;
Ist der Graf nicht schuldig, wird er
Siegreich jeden Wahn versöhnen,
Jede schwarze Wolke, welche
Gern des Adels Schimmer löschte, —
Wie der Sonne Strahl, das Grauen
Finstrer Nebel rings zerstörend,
Um so schöner leuchten muß,
Denn der Wahrheit Kraft ist göttlich.

Dieses sagt, dem König nicht,
Denn dies ist nicht für den König;
Sondern ein'gen Schmeichlern, welche
Mit dem Wachsgefieder, schnöde,
Furchtlos vor der Sonne Strahl,
Gern hinan zum Himmel kröchen;
Und Euch selber sagt's, und wisset:
Wenn mehr Leben mir gehörten
Als der Berg hier Steine faßt,
Oder jenes Meer Sandkörner,
Daß verzweifelnd, für die Ehre,
Alle, alle ich verlöre.
Ja, Alvar, und wenn des Grafen
Leben diese Hand verschlösse,
Diese andre seinen Tod,
Würd' ich selbst, ich selbst nicht zögern,
Um mit der ihn nicht zu kränken,
Mit der andren ihn zu tödten. (ab)

Graf (wie oben).

Fehlte, die Geduld zu zügeln,
Erst vor Schmerz mir das Vermögen,
Ist's vor Freude nun.

Garcia.

Schweig nur.

Alvaro (für sich).

Edles, reines Wesen, möge
Dich der Himmel dafür segnen!
Wie entzückt war ich, so göttlich
Sie zu sehn, so hehr, so klug,
Fest entschlossen, ehrsam, löblich.

(laut)

Nun, ich denk', o Herr, daß du
Hypolitens Antwort hörtest —
Aber — was ist das?

(indem er sich umsieht, um mit dem König zu reden, kommt der Graf hervor und Don Alvar geräth in Verwirrung.)

Graf.

Entlarvung,
Die vom Tod sich zu erlösen
Lehrt, Alvar!

Alvaro.

O hilf mir, Himmel!

Garcia.

Ey, das allerliebste Pröbchen!
Seyd Ihr mir ein Lieb's-Agentchen?

Graf.

Welche Rechtfert'gung vermögte,

Niederträcht'ger, solch gehäufte
Klagegründe zu versöhnen?
Nein, bey Gott! . . .

(zieht)

Alvaro.

Zurück das Schwert!

Laß, o laß durch mein Erröthen,
Hoher Pedro, lieber jetzt,
Als durch deinen Stahl mich tödten!
Denn vermögt' ich zwar, glaub' mir,
Dir genugzuthun, vermögt' ich
Mich zu reinen, Herz und Mund
Und den Odem hemmen mörd'risch
Dolch und Netz und Schlinge mir,
Und die Lippen zu eröffnen
Hindert mich ein streng Gericht.
Aber harrst du, bis sich lösen
Wird das Räthsel, bis die Strahlen
Licht den Himmel werden röthen,
Wo jetzt dichte Wolken walten
Und das Sonnengold zerstören,
Dann erfährst du, wie aus Treu nur
Ich verrieth — Ha, wer vermögte
Mehr zu sagen! doch reicht hin,

Wenn ich sage, wenn du hörest,
Daß jetzt mehr mich zu enthüllen
Der Moment mir nicht vergönne.
Nur daß ich dein Freund bin, sag' ich,
Und daß du erwägst, wie öfters
Unsre Augen sich betrügen
Und uns Bilder zeigen können,
So verschieden von dem Wesen,
Daß die Seele sie bethören.
Welches Beyspiel, welche Wahrheit,
Welche Probe wohl ist höher,
Als der blaue Himmel oben?
Ob es Jemand geben mögte,
Der ihn nicht für Sapphir hielte,
Funkelnd in der Strahlen Schöne?
Nun, das ist der Himmel nicht,
Noch Azur; doch — was erschöpfte
Mehr, als daß ich falsch dir scheine,
Der du fern mich weißt vom Bösen?
Ja, ich bin dein Freund, so treu
Und so wahr, bey Gott beschwör' ich's,
Daß Er einst dir aus den Zeichen
Die Erkenntniß wird vergönnen.
Bis du diese Wahrheit weißt,

Bis das Licht sich dir eröffnet,
Fürchte nicht, mistraue nicht,
Denn es wird den Trug zerstören.
Zweifle nicht an meiner Treue,
Daß ich so noch eine höh're
Gabe dir verdank', als Leben,
Gut und Ehre, die du tröstend
Mir gereicht, als ich so arm
Nahte, daß ich mich genöthigt
Sah, von Hunden Brot zu betteln.
Graf! wer dessen ohn' Erröthen
Denkt, wie kann der Stolz besitzen,
Wie kann der dem Undank fröhnen?

Graf.

Nicht weiß ich, was ich erwiedre,
Denn es glaubt ja, was sie höret,
Meine Seele wahnbefangen,
Wie sie, was sie sieht, empöret.
Aber vor dem König will ich
Selbst verklagen heut den König,
Festen Sinns des Rechtes Schranken
Wider Don Alvar eröffnend;
Und bis dahin will ich dulden,

Hehlen Leid und Pein; o höret,
Himmelshöhen, Rache, Rache!
Duldung, Duldung, Himmelshöhen!

(ab)

Garcia.

Seyd Ihr mir ein Lieb's-Agentchen?

Alvaro.

Halt, o halt, Garcia, hör mich!

Garcia.

Kann geschehn; auch wollt' ich bitten,
Herr, wenn du's nicht lassen könntest,
Je 'nen Hieb mir zu versetzen,
Gieb ihn mir von gleicher Größe,
Wie dem Grafen jetzt, daß gleich
Das Verhältniß bleiben möge.

Alvaro.

Was ich Hypoliten sagte,
Hat's der Graf gehört?

Garcia.

So völlig,

Daß er's besser nicht vernähme,
Wenn's ihm ein Trompeter tönte.

Sagt' ich dir nicht all mein Leben
(Wenn du dich nur noch besönnest)
Daß, wenn du die Hypoliten
Sprächst, du leise sprechen mögtest,
Und doch wolltest du's nicht thun?

Alvaro.

Und was sagt' er?

Garcia.

Festgelöthet
Sein Gesicht, gespannt auf dich,
Thät er Folgendes eröffnen:
„Seyd Ihr mir ein Lieb's-Agentchen,
Mein Alvar?" und sonst kein Wörtchen
Sprach er mehr, und das war gut,
Und da's aus ist — laß was tönen.

Alvaro
(wirft ihm einen Ring hin).

Nimm und laß mich.
(bleibt sinnend stehen.)

Garcia.

Du bist närrisch,

Schießest ja mit goldnen Schrötern;
Doch, wo ist er hingerollt?

(Julius tritt auf.)

Julius.

Sag, Garcia, was du stöberst?

Garcia.

O ich stöb're gar nach nichts!
Geh mal fort, nicht so erschröcklich
Neubegierig! und dort steht
Auch dein Herr; nach Kräutern schnöpr' ich,
Um ein Pflaster draus zu machen
Für die wundgeklopften Schöpfe.

Julius.

Such du Kräuter, ich hab' einen
Stein gefunden, der vom höchsten
Geldeswerth mir scheint zu seyn.

Garcia.

Ach, welch fürchterliche Nöthe!
Das ist der, den ich gesucht,
Der ist mein!

Julius.

Daß du mich trögest!

Kräuter hast du ja gesucht
Für das Schopfweh.

Garcia.

Mein gehört er,
Und die strengste Untersuchung
Soll, bey Gott! in den Rechtshöfen
Recht mir schaffen.

Julius.

Kurz und gut,
Er ist hin, und ganz unnöthig
Suchst du ihn noch länger, oder
Lauf mir darum nach.

(ab)

Garcia.

Ach, hörst du,
Herr? der Ring, den du mir gabest...

Alvaro.

Quälgeist, daß du mich noch tödtest!
So wahr Gott lebt, ich zerbreche
Dir den Kopf, und, bey dem Höchsten,
Du bist gleich des Tods, wenn du
Mich nicht gleich von dir erlösest!

Garcia.

Ihr, die Ihr im Elend sitzt,
Um Eur Leben, ach, erörtert
Mir, was hier zu thun, wo ich
Sehe, wie der Teufel schnöpert,
Wie mir Ringe zugestoßen,
Und der Andre darauf stößt, wie
Mit dem Diamant er fortgeht,
Und ich mit den Rippenstößen.
Himmelshöhen, Rache, Rache!
Duldung, Duldung, Himmelshöhen!

(ab)

(Don Alvaro steht in sich versenkt, der König tritt auf.)

König.

Alvar, welch Erstarren, Brüten,
Welcher Wahnwitz, welches böse
Sinnen?

Alvaro.

Herr, der Graf! —

König.

Das weiß ich
Schon, du brauchst's nicht zu erschöpfen,
Denn ich komme, dich zu sprechen,

Damit du ihn zärtlich trösten
Mögest und ich ebenfalls;
Seit ich seine Klagen hörte,
Ist mir offenbar, der Graf kann
Kein Verräther seyn, im öden
Selbstgespräch würd' er der Schuld,
Träf' sie ihn, sich nicht entblöden.
Nun will ich ein Mittel suchen,
Daß ich mich mir selbst versöhne;
Merk, wie seine Schmach ich strafe,
Wie ich seine Treue kröne.
Aber — Hypolita?

Alvaro.

Denkend,
Daß du hier versteckt mich hörtest...

König.

Fort gieng ich, weil mir versäumt
Schien die Zeit; was ward gefördert?

Alvaro.

So hat sich's gewandt, als ich
Deinen Willen ihr eröffnet,
Daß der Graf es angehört.

Ehre retten sey das Höchste,
Sagt sie, ob der Graf, ihr Bruder,
Auch sein Leben drum verlöre.

König.

So wahr Gott! die Tugend bindet
Mich so sehr, daß, die zuvörderst
Gegenstand des Liebens war,
Gegenstand des Lohnens möge
Werden! Ist wer auf der Erde,
Der von seinem Wahn erlöset,
Oder der verabscheut seinem
Stern entgegenkämpfen mögte?
Nein, denn seit ich diese letzte
Der Erfahrungen mir schöpfte,
Sey die Hoffnung ganz enttäuscht;
Hoffnung, stirb, wie ich mich tödte!
So rein liebt' ich Hypoliten,
Daß, wenn meiner Lieb' Erhörung
Wär' geworden, Schmerz ich hätte
Fühlen müssen, von der Größe
Sinken sie zu sehn, denn wer
Wahrhaft liebt, o der liebt höher
Des geliebten Wesens Ruhm, als
Des gewünschten Zieles Fördrung.

Das ist Königslieb', und daß
Ich sie fühl' als wahrer König,
Soll mein Herz, vom Wahn befreyt,
Leuchten lassen das Vermögen
Meiner Freundschaft, Ehr und Treu.

Alvaro.

Iñig' und Ordoño hör' ich.

(Iñigo und Ordoño treten auf.)

Iñigo.

Eur Hoheit zieht so verborgen
Sich zurück.

König (für sich).

Wie trüb' erwacht
Aus der einen Lösung Nacht
Einer andern Lösung Morgen!
Diesen beyden Leuten schreibt
Ja der Graf sein Unglück zu,
Wohl mir, daß für meine Ruh
Hülfreich mir ein Mittel bleibt!
Einst fand ich in einem Buche:
Keiner, der sein Unrecht höre,
Sey so stark, den's nicht verstöre;

Nun, wohlan denn, ich versuche,
Auf den feinen Satz gestützt,
Wahrheit hier herauszubringen,
Und die Lösung zu erringen,
Welche hoffentlich mir nützt.

(laut)

Du, Ordoño!

Ordoño.

Herr?

König.

Hab Acht
Was du hast zu thun für mich.

Ordoño.

Sprich, mein Leben wird für dich
Gleich dem Tode dargebracht.

König (leiser zu ihm).

Jetzt ist das nur mein Verlangen,
Daß, was ich auch vorzutragen
Habe, nie du Nein sollst sagen,
Sondern immer ohne Bangen
Standhaft Ja zur Antwort giebst.

Ordoño (eben so).

Zähl' auf mich, Herr, ganz und gar.

König (mit erhobener Stimme)

Wie, Ordoño, ist das wahr,
Was zu sagen du beliebst?

Ordoño.

Ja, Herr.

König (auf Iñigo zeigend).

So war's denn der Sünder
Wirklich, der an Don Manrich
Jenen Brief schrieb, (zu nichts sprich
Nein!) worin der Graf als Gründer
Eines Planco kuno sich gab,
Wider mich sich zu empören?
Nun, laß mich die Antwort hören!

Ordoño.

Ja!

König (beyseit).

Mein Plan lief glücklich ab,
Das Geheimniß hat nicht schlecht
Sich enthüllt; Gott steh mir bey,
Wie verwirrt seh ich die Zwey!
(laut)
So war er der falsche Knecht,
Er der Schelm, und so verrieth er?

Iñigo (beyseit).

Helf mir Gott! verkauft bin ich
Von Ordoño!

König (zu Iñigo).

Nun, so sprich:
Ist das Wahrheit?

Iñigo (zu des Königs Füßen).

Ja, Gebieter!
Da Ordoño mein Vergehen
Schon entdeckte, soll allein
Das Entschuldigung mir seyn,
Dir es offen zu gestehen:
Wahr ist, was Ordoño spricht.

Alvaro.

O glücksel'ger Vorfall!

König (zu Iñigo).

Nein,
Ordoño gesteht's nicht ein,
Sondern du, du Bösewicht,
Deine Blutgier, Falschheit, Tücke!
Wie es Gott so fügen wollte,
Damit Jeder lernen sollte,
Welche Kraft die Wahrheit schmücke.

(Der Graf, Hypolita und Laura treten auf.)

Hypolita (zum Grafen).

Wohin gehst du, Herr? verweile.

Graf.

Hypolita, Laura, laßt mich!
Vor des Königs Augen öffn' ich
Meiner Rache jetzt die Schranken.

König.

Was giebt's?

Graf.

O erhabner Alphons
Arragoniens und Navarra's,
Dessen Nam' in Ewigkeit
Auf des Ruhmes Lippen prange,
O gestatte mir, mich jetzt
So gekränkt dem Thron zu nahen,
Daß der bittre Schmerz mich zwingt,
Umzustürzen jene Satzung,
Die dem Sterbenden sein Leben
Zusagt, wenn er in das Antlitz
Seines Königs schaut! Vom falschen
Freund gekränkt....

König.

Halt inne, warte!

Dich verblendet das Gefühl,
Und dein Wahn hält dich befangen!
O du kennst die Freundschaft nicht,
Die er dir im Herzen wahret,
Kennst nicht seine Treu und Tugend.
Ich antworte auf die Klage:
Don Alvar ist edler Freund,
Und es dunkelt nicht der Makel
Eines Undanks sein Beginnen.
Ich will diese Schuld nur tragen,
Als Vermittler zweyer Freunde,
Die das späteste Zeitalter
Noch in sprechenden Gebilden
Als unsterblich blühend male.
Und daß festeren Bestand
Forthin solche Freundschaft habe,
Werd' er Euch verwandt noch, geb' ich
Eure Schwester zum Gemahl ihm,
Sichre so mit Herz und Seele
Euch vor jedem Ungemache;
Und dies gnügt. O Hypolita,
So belohnt man, wenn man wahrhaft
Liebt, denn Lohn für Leiden geben,
Ist gewiß die schönste Rache.

Ihr, Alvar, Ihr wisset schon,
Welch ein Weib Ihr an ihr habet.

Alvaro.

Wolkenan läß'st du mein Glück,
Himmelan mein Hoffen ragen.

Hypolita (beyseit).

Lieb' hat ihren Sieg gewonnen!
(laut)
So erblühet nach so manchen
Schickungen mein Glück denn hier.

Laura (beyseit).

So ist hier mein Glück zerfallen,
Mir starb Lieb' und Sehnsucht hin!

König.

Aber jetzt, Don Pedro, mangeln
Noch zwey Dienste, mir zu leisten.
Eins ist: keinen Grund zu lassen
All den trügerischen Zungen,
Die nicht wissen, was sie sagen,
Ein Gemahl Euch auszusehn;

Dann: von neuem Glanz umstrahlet,
Noch einmal das Licht zu werden
Meiner Liebe, meiner Gnade.
Und, daß Rache Ihr und Sühnung
Noch für alles mögt empfahen,
An Iñigo und Ordoño,
Graf, seyd Richter Eurer Sache,
Und sprecht selbst ihr Urtheil aus.

Graf.

Wenn, an Weisheit so erhaben,
Du mich zu vergeben lehrst,
Muß ich deine Lehre achten,
Und damit sie ihren Irrthum
Nicht stets sehn, gnügt, daß verbannet
Gleich sie aus Toledo gehn.
Doch, zu thun, was du befahlest,
Geb' ich, Herr, in deinem Beysein
Meine Hand an Donna Laura,
Ist solch hohen Glückes würdig
Meine Demuth, mein Verlangen.
Und so werd' in deinem Dienst,
Höhrer Hoffnung voll, ich harren,
Was ich noch erfahren möge,
Der ich Wohl und Weh erfahren.

Garcia.

Halt! bekannt ist Euren Liebden,
Daß, so wie die Schauspieldamen
Bis zum Ehestand gediehn,
Zeit ist, daß der Vorhang falle.
Und sonach entfernen sich
Allgemach denn Eure Gnaden,
Doch erlaubt uns alle Wünsche,
Und verzeiht die Mängel alle,
Ohne in das Stück zu beißen,
Damit morgen andre nahen.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Fürst, Freund, Frau . . . . Seite 1.
Amigo, Amante y Leal.

Wohl und Weh . . . . = 185.
Saber del mal y del bien.

Bayerische Staatsbibliothek München

Greiner
uchbinderei

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Calderón de la Barca, Pedro,

Schauspiele

Bd.: 2

Leipzig 1819

P.o.hisp. 29 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10606947-0